

Wöchentlich 88 Pf., monatlich 2,60 M.  
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.  
einschließlich 60 Pf. Postzeitung und  
72 Pf. Verteilungsgebühren. Ausland-  
abonnement 6.— M. pro Monat; für  
Länder mit ermäßigtem Druckschen-  
satz 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Vorwärts“: „Wirtschaftliche Lage“, „Welt  
und Zeit“, „Kameradschaft“, „Tage-  
blatt“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-  
Vorwärts“ u. „Stahlhelm“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Sonntag  
26. Juli 1931  
Groß-Berlin 15 Pf.  
Auswärts 20 Pf.

Die einseitig. Konparativliste 60 Pf.  
Kleinanzeigen 5.— M. „Kleine An-  
zeigen“ das selbstdruckte Wort 25 Pf.  
täglich zwei selbstdruckte Worte, jedes  
weitere Wort 12 Pf. Rabatt 11. Zerl.  
Stängelzettel das erste Wort 15 Pf.,  
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über  
15 Buchstaben zählen für zwei Worte,  
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf., Familien-  
anzeigen Seite 40 Pf. Einzelnummern  
im Hauptgeschäft Lindenstraße 2 wochen-  
täglich von 8½ bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der  
Abhebung nicht genehmter Einzelgen vor!

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkasskonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Dide.-Ges., Depositent., Jerusalemstr. 65/66.

## Der Kongress in der „Roten Stadt“

### Die Eröffnungssitzung — Wandervelde über die Liquidierung des Weltkrieges.

Wien, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die Außenbezirke Wiens, in denen die Arbeitermassen wohnen, die großen Gemeindefriedhöfe, die sich über die ganze Stadt ver-  
teilen, und selbstverständlich die Arbeiterheime und sonstigen Ge-  
bäude der Arbeiterbewegung tragen rote Fahnen und die weiß-  
rote Flagge Wiens zum Festgruß für die Olympiade und für  
die Internationale. Die städtischen Straßenbahnwagen lassen die  
Fähnchen an den Leitungsstellen flattern. Im Konzerthaus,  
einem weitläufigen Prachtbau aus der Vorkriegszeit, geht es  
schon seit mehreren Tagen lebhaft zu. Die Konferenzen des Büros  
und der Exekutive sind vorüber. Die Tagung der sozialistischen  
Kleinbauern und die Internationale Frauenkonferenz sind be-  
endet. Nicht weniger als 64 weibliche sozialdemokratische Parla-  
mentarier aus vielen Ländern nahmen an der Konferenz teil.

Am Sonnabendnachmittag begann der Zutritt zur Eröff-  
nung des Kongresses. Die Bühne des gewaltigen und ein-  
drucksvollen Saales ist rot verkleidet und durch die ganze  
Breite des Saales zieht sich der rote Tisch der sozialdemokratischen  
Presse aller Länder. Im grünen Pflanzenschmuck auf der Bühne  
leuchtet schneeweiß das Modell des Wiener Matkotki-  
Denkmals, das in wenigen Tagen feierlich enthüllt werden wird:  
der gemalte Kämpfer, der die Arme zum Himmel reckt. Wohl  
3000 Menschen wohnen der Eröffnungssitzung bei. Viele Tausende  
hatten vergeblich um Zutritt gebeten. vorn sieht man in den  
Reihen der Delegierten Karl Kautsky in erfreulicher Frische und  
neben ihm Filippo Turati, den das Alter noch nicht sehr zu  
drücken scheint.

Lebhaft begrüßt nahmen Wandervelde, Belgien und Selbst-  
Wien die Präsidium ein. Schutzbündler in  
schmucker Uniform tragen die roten Fahnen auf die Bühne, die als  
Göck der Staatsfarben aller hier vertretenen Nationen zeigen. Ein  
mächtiges Orgelspiel und dann erkönt frischer Männer-  
gesang, die österreichische Parteihymne, das schlichte aber ein-  
prägnante „Lied der Arbeit“. Zu Ehren der österreichischen Bruder-  
partei erhebt sich der ganze Kongress. Ein moderner Freiheits-  
chor folgt, worauf die Internationale erkönt.

Unter lebhaftem Beifall ergreift

### Wandervelde

das Wort zu seiner Eröffnungsrede: Seit 1914, wo die Internationale  
in Wien zusammentreten sollte, ist das Habsburger Reich in Repu-  
blik und Diktaturen zerfallen. Alle leben, wenn auch in ver-  
schiedenem Maße in einem Kriegszustand, der durch die Welt-  
kriege nur verschärft worden ist. Aber inmitten all dieser Schattens  
leuchtet ein Licht, unter all den Dingen, die gestürzt oder im Niedergang  
begriffen sind, gibt es etwas, das im Aufstieg, ohne Unterlass  
im Aufstieg ist. Der Sozialismus und die kraftvolle Sektion der Inter-  
nationale, die Partei des unvergesslichen Viktor Adler, es ist die  
Sozialdemokratische Partei Österreichs. (Lebh.  
Beifall.) Wien ist heute die rote Stadt.

Wien ist das Bollwerk der sozialistischen Demokratie gegen den  
Osten.

Durch die Grenzlinien der politischen Freiheit ist Europa in zwei  
Teile zerrissen, westlich die Demokratien, in denen die  
Arbeiterklasse ihre Wachposten besetzt und ihre Rechte erweitern  
kann, östlich davon Diktatur und Faschismus.

Die Internationale versammelt sich in einem Augenblick, da  
dieser Kampf um die Demokratie besonders in Deutsch-  
land seinen Höhepunkt erreicht hat, wo die Entwicklung  
des Kapitalismus auf der ganzen Welt sowohl in politischer als auch  
in wirtschaftlicher Beziehung die ungeheuerlichsten Widersprüche her-  
vordringt. In Deutschland sind die Schwierigkeiten aller Art un-  
erhörlich groß, die Gegenstände auf das schärfste zugespitzt und die poli-  
tischen und sozialen Folgen aufs äußerste bedrohlich, morgen vielleicht  
schon von tiefer Tragik. Es ist gewiss ein offensichtlichlicher Unfuss,  
wenn die Rationalsozialisten diese kritische Lage lediglich den  
Lasten zuschreiben, die das Ergebnis des letzten Krieges sind. Die  
entscheidenden Faktoren sind sicherlich die erschreckende Ausbreitung  
der Arbeitslosigkeit, die Desorganisation der öffentlichen Finanzen,  
die Katastrophe der Spekulation und die furchtbare Verschärfung der  
Kämpfe zwischen den Klassen und Parteien, vor allem aber die  
Vertrauenskrise, die seit den unglücklichen Septemberwahlen von  
1930 den Fortbestand des Regimes in Frage gestellt haben. In  
Europa, namentlich aber in Deutschland, besteht die Tatsache der  
wachsenden

Unvereinbarkeit der sozialen Ausgaben, des Ergebnisses der Er-  
oberung des Rechtes auf Leben durch die Arbeiter, mit den  
Kriegskosten.

den Kosten der Liquidierung des Krieges von gestern und den Kosten  
für die Vorbereitung dessen, was die Rationalsozialisten weniger  
beachtlich als andere sich nicht scheuen, den Krieg von morgen zu  
nennen. Die Internationale mußte nicht auf die harten Lehren der  
Tatsache warten, um diese Unvereinbarkeit festzustellen und der  
Öffentlichkeit bekanntzugeben. Wir erinnern daran, daß die Sozia-  
listen Deutschlands, Englands, Belgiens und die Italiens 1922 in

Frankfurt folgendes Programm für die Liquidierung  
des Krieges aufgestellt haben: Beschränkung der Reparationen  
auf die direkten der Zivilbevölkerung zugefügten Schäden,  
Streichung der darüber hinausgehenden Kriegsschulden, mög-  
lichst rasche Beendigung der militärischen Okkupation, Abrüstung.

In allen diesen vier Punkten haben die bürgerlichen Regierungen  
den genau entgegengesetzten Weg eingeschlagen. So fügte  
man zu der Reparationsrechnung die schwere Last  
der Militärpensionen hinzu. Als sich herausstellte, daß die  
geforderte Summe nicht nur die Zahlungsfähigkeit Deutschlands,  
sondern auch die Ausnahmefähigkeit seiner Gläubiger über-  
steige, wurde an diesem Prinzip trotzdem nichts geändert. Dadurch  
wurde der Anteil der eigentlichen Reparation am Gesamtbetrag und  
damit der Anteil Frankreichs und Belgiens verringert, also  
gerade derjenigen Staaten, die am meisten unter der Verwüstung des  
Krieges gelitten hatten. Statt das

### Prinzip der Annullierung der Kriegsschulden

anzuerkennen, und die dahingehenden Vorschläge Englands anzu-  
nehmen, statt die moralische, wenn nicht rechtliche Unzulässigkeit der  
Schuldforderung der Vereinigten Staaten festzustellen, der diese ein-  
zigen Geminner des Weltkrieges gegen ihre ehemaligen Alliierten  
und Feinde erhoben und heute noch erheben, streiten sie sich unter-  
einander, wie Adissons Ragen, die in einem Sack eingeschlossen sind  
und sich gegenseitig zerfleischen, statt die Hand zu heften,  
die sie eingeschlossen hält und sie erstickt. Alle diese Probleme werden  
hier unter dem dreifachen Gesichtspunkt der Abrüstung, der Arbeits-  
losigkeit und des Kampfes um die Demokratie ernstlich anzufassen  
sein. Ich verstehe es zwar, wenn die französische und belgische Re-  
gierung sich an die Ueberlegenheit Deutschlands in bezug auf die  
Bevölkerungszahl und Offensivkraft einer Kader-Armee, obgleich  
Frankreich mehr für lange Dienstzeit rekrutierte Freiwillige besitzt als  
Deutschland, Kammern und vor allem auf die Möglichkeit, wenn  
nicht Wahrscheinlichkeit, geheimer Rüstungen und auf die  
Gefahr gewisser Bündnisse sich beruft, sobald ihr nahegelegt wird,  
die „moralische und juristische Verpflichtung“ von Versailles einzu-  
halten und ihren Rüstungsstand auf den Deutschlands herabzusetzen.  
Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß

### die Abrüstung nicht aufgehoben werden darf,

da die Rüstungen die Welt mit unerträglichen Lasten bedrücken. Wir  
begreifen die Anstrengungen der englischen Arbeiterregierung zum  
Rugen der Abrüstung (lebhafter Beifall). Aber der Bund aller  
Völker für die Abrüstung braucht nicht erst geschaffen zu  
werden, er ist da, es ist unsere und die gewerkschaft-  
liche Internationale. Nichts mehr wird die Arbeiter krieg-  
führender Länder daran hindern können, solidarisch zu bleiben, im  
Guten wie im Bösen und ihre Kräfte gegen diejenigen zu vereinen,  
die den Weltfrieden gestört haben. Die ganze Internationale ist  
heute von diesem Geiste beseelt.“ (Stürmisch langanhaltender Beifall,  
der sich nach der Ueberzeugung von Dr. Oskar Pollak-Wien, dem  
Chefredakteur der Arbeiterzeitung, noch stärker wiederholt.)

Lebhaft begrüßt entbietet dann Bürgermeister

### Seit

als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutsch-  
österreichs dem Kongress den Willkommensgruß der überwiegenden  
Mehrheit des Volkes von Wien: Hier bemühen wir uns, unter den  
schwierigsten Verhältnissen, sozialistische Arbeit zu leisten; die wert-  
tätigen Massen geistig und körperlich widerstandsfähig zu erhalten,  
ist das tägliche Bemühen der Sozialdemokratie aller Länder. Wir  
kämpfen überall für Frieden und Demokratie. In vollkommener Ein-  
heit und Geschlossenheit, in brüderlicher Solidarität werden wir  
unseren Kampf fortsetzen, damit wir

### in historischer Stunde uns würdig unserer Sache erweisen.

Sagen Sie das alles in Ihrer Heimat, auf daß immer stärkere  
Reihen zu den Kämpfern des Proletariats stoßen und zu denen  
der neuen Welt, zu der internationalen Sozialdemokratie.“ (Braus-  
sender Beifall.)

Auf Vorschlag der Exekutive und durch Sekretär Friedrich Adler  
zur Kenntnis gebracht, wird dann beschlossen, den zweiten Punkt  
der Tagesordnung zu besetzen: „Die Lage in Deutschland  
und Zentraler Europa und der Kampf der Arbeiterklasse um die Demo-  
kratie.“ Ueber diesen Punkt wird Dr. Otto Bauer-Wien re-  
ferieren. — Mit dieser Abänderung der Tagesordnung wird die  
Eröffnungstagung beendet.

## Stahlhelmaufmarsch verboten.

### Nachener Regierungspräsident greift durch.

Nachen, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Ein großer Stahlhelmaufmarsch der mittelhessischen  
Stahlhelmorganisation, der für Sonntag in Eichweiler geplant war,  
ist am Sonnabend mittag von dem Regierungspräsidenten in  
Nachen verboten worden. Gleichzeitig wurde das Tragen der  
Stahlhelmuniform auf den Straßen und der Zuzug von Stahlhelm-  
leuten durch Postautos untersagt.

## Willkommen in Berlin!

### Macdonald, Henderson und Stimson als Gäste der Reichsregierung.

Ramsay Macdonald und Arthur Hender-  
son, der Ministerpräsident und der Außenminister Großbri-  
tanniens, treffen am Montag in Berlin zu einem offiziellen  
Besuch ein. Das ganze deutsche Volk, soweit es nicht dem Chau-  
vinismus und der Sozialistenfeindschaft hoffnungslos verfallen  
ist, heißt die beiden führenden Männer der englischen Ar-  
beiterregierung herzlich willkommen. Sie sind die ersten Mini-  
ster einer Großmacht, die seit Kriegsende zu einem Staats-  
besuch in der Reichshauptstadt erschienen. Besonders freudig  
begrüßt sie das sozialdemokratische Deutschland, denn sie sind  
nicht nur bewährte Freunde des deutschen Volkes,  
sondern auch Kämpfer für das gleiche Ideal des Völkerver-  
ständnis und der Befreiung der Arbeiterklasse: sie sind, mit einem  
Worte, Parteigenossen. Unter ihrer Führung ist die  
Sozialistische Internationale unmittelbar nach  
dem Kriege wieder auferstanden, Arthur Henderson war sogar  
bis zu seinem Amtsantritt ihr Vorsitzender, Macdonald war  
in den ersten Jahren ihr Sekretär. In diesen Eigenschaften  
sind beide in den letzten zwölf Jahren wiederholt in Deutsch-  
land gewesen, das sie jetzt zum ersten Male als Minister  
offiziell betreten.

Der Berliner Besuch ist die Erwiderung auf die Bege-  
gung von Chequers, die um den 10. Juni stattfand und  
auf eine Initiative der englischen Staatsmänner zurückzu-  
führen war. Als die Einladung an den Reichszanzler und den  
Reichsaußenminister zu Beginn dieses Jahres erging, dachte  
noch niemand an die Möglichkeit, daß sich die Lage in Deutsch-  
land und damit in Europa so katastrophal zuspitzen könnte.  
Die englischen Minister beabsichtigten damals, vor allem das  
Abrüstungsproblem mit ihren deutschen Kollegen zu  
besprechen. Denn als Sozialisten erscheint ihnen diese Frage  
mit Recht als eine der wichtigsten der Gegenwart. Unmittel-  
bar nach seinem Amtsantritt ist Macdonald nach  
Washington gereist, wo er innerhalb weniger Tage jene grund-  
sätzliche Einigung mit der USA über Flottenabrüstung er-  
reichte, die seine konservativen Vorgänger jahrelang verhindert  
hatten. Daraus entstand die Londoner Seemächtekonferenz  
im Winter 1930, deren positives Ergebnis die endgültige Ein-  
berufung der Weltabrustungskonferenz erst er-  
möglicht hat. Mit freudiger Unterstützung durch den deutschen  
Ratsvertreter ist Henderson zum Vorsitzenden dieser Kon-  
ferenz gewählt worden, die im Winter 1932 zusammentreten  
wird. Die Besprechungen von Chequers sollten vor allem  
dazu dienen, ein positives Ergebnis dieser kommenden Genfer  
Konferenz, namentlich auf dem Gebiet der Abrüstung zu  
Lande, vorzubereiten.

Aber die Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise und der  
finanziellen Schwierigkeiten in Deutschland brachte es mit sich,  
daß in Chequers nicht mehr das Abrüstungs-, sondern das  
Reparationsproblem in den Vordergrund trat. Aus der Aussprache in Chequers ist das  
Hoover-Moratorium entstanden: die englische  
Arbeiterregierung ist es gewesen, die unter dem Eindruck der  
Darlegungen Dr. Brünnings auf Hoover einwirkte. Daß die  
psychologische Wirkung der Hoover-Botschaft nur von kurzer  
Dauer war und die Krise in Deutschland sich weiter ver-  
schlimmerte, war jedenfalls nicht die Schuld unserer englischen  
Freunde, sondern derjenigen Regierungen, die zwei kostbare  
Wochen verstreichen ließen, ehe sie sich zu einer Zustimmungserklärung entschlossen.

Als sodann die deutsche Krise in eine Katastrophe auszu-  
arten drohte, griffen abermals Macdonald und Henderson ent-  
schlossen ein. Sie beriefen eine Konferenz der Ministerpräsi-  
denten und Außenminister nach London ein. Der Gegen-  
besuch für Chequers, der vor zehn Tagen in Hubertusstock statt-  
finden sollte, mußte infolgedessen verschoben werden.

Auch dafür, daß die Ergebnisse der Londoner Konferenz  
so ungenügend waren, trifft Macdonald und Henderson keine  
Schuld, sie am allerwenigsten. Die Eröffnungsrede Mac-  
donalds auf der Londoner Konferenz war eine staatsmännische  
Leistung ersten Ranges. Wäre im Sinne seines Aktions-  
programms gehandelt worden, so würde eine viel schnellere,  
umfassendere und wirksamere Hilfsaktion zustande gekommen  
sein. Aber England wurde selbst von Frankreich unter schwe-  
rsten Druck gesetzt, es mußte seinen Versuch, Deutschland zu  
helfen, mit der Erschütterung seiner eigenen Finanzlage  
büßen. Es fand bei Amerika nicht den erhofften Rückhalt.

Deutschlands innerpolitische Verhältnisse erlaubten dem Reichskanzler nicht, die Zugeständnisse zu machen, die Frankreich für seine unerlässliche Mitwirkung forderte. Es ist wenigstens eine Zwischenlösung zustande gekommen, non der man am allerbesten in England weiß, daß sie nicht genügt und schon in nächster Zeit einer weitgehenden Ergänzung bedarf.

Da sich die deutschen Staatsmänner erst vor wenigen Tagen von ihren britischen Kollegen getrennt haben, nachdem sie in London zahlreiche Besprechungen mit ihnen abhielten, hat der jetzige Berliner Gegenbesuch Macdonalds und Hendersons nicht mehr jene hochpolitische Bedeutung, die dem geplanten Wochenendausflug nach Hubertusstock vor zehn Tagen zugekommen wäre.

Es handelt sich unter den heutigen Umständen einmal um einen Höflichkeitssakt, der aus Gründen der Zweckmäßigkeit noch vor dem Ende der englischen Parlamentssession erfolgt, zumal vielleicht schon im September in Genf eine neue Konferenz nach der Art von London zusammentreten wird. Darüber hinaus ist es offenbar der Wunsch Macdonalds und Hendersons, eben angesichts des für Deutschland ungenügenden Ausgangs der Londoner Konferenz, ihre Sympathie und ihre Solidarität mit dem um seine Existenz schwer ringenden deutschen Volk zu demonstrieren. So wird jedenfalls diese Reise in Deutschland und in der Welt aufgefaßt werden, und das deutsche Volk ist den beiden englischen Ministern für diese Geste der Freundschaft in der Not aufrichtig dankbar.

Indessen können die Berliner Besprechungen, trotz des formalen Charakters dieses Gegenbesuches und trotz der zeitlichen Nähe der soeben beendeten Londoner Konferenz, auch einen positiven Nutzen haben: die deutschen und englischen Staatsmänner werden sich zweifellos darüber aussprechen, was in der allernächsten Zeit geschehen kann und geschehen muß, um eine neue Konferenz bald zustande zu bringen, die größeren Erfolg verspricht.

Ueber das gleiche Thema wird man sich heute auch mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson unterhalten, der seit gestern in Berlin weilte und bis Montag nachmittag hier bleiben wird. Staatssekretär Stimson ist der persönliche Vertrauensmann Hoover's, und allein diese Eigenschaft sichert ihm die herzlichste Aufnahme in Berlin. Denn es gibt gegenwärtig in Deutschland kaum einen ausländischen Staatsmann, der sich gleicher Popularität erfreut, wie der Verkünder des Feiertages für interstaatliche Schulden.

Stimson ist vorwiegend Außenpolitiker, auch er war nach Europa vor allem gereist, um die Abrüstungsfrage mit den Regierungen der Alten Welt zu besprechen und auf sie im Sinne einer Einigung auf der Weltabrüstungskonferenz einzuwirken. Sehr gegen seinen Willen und seine Neigung ist er aber in den Strudel der finanziellen Probleme hineingezogen worden, für die vor allem sein Kollege Mellon zuständig ist. Er muß sich erst mit der komplizierten Materie, insbesondere mit der Lage in Deutschland vertraut machen. Dazu bietet ihm der jetzige Aufenthalt in Berlin die beste Gelegenheit.

Die ausländischen Staatsmänner betreten den Boden der deutschen Republik in einem Augenblick, wo die Stimmung unseres Volkes durch schwerste Sorgen um die Gegenwart und noch mehr um die Zukunft gedrückt ist. Sie werden es daher begreifen, wenn bei aller Herzlichkeit des Willkommengrusses ihnen kein jubelnder Empfang bereitet wird. Der Dank für das, was sie bereits getan haben, ist ihnen gewiß. Vor allem ist es heute angebracht, daran zu erinnern, daß die frühere Räumung des Rheinlandes zum guten Teil das Werk der britischen Arbeiterregierung war, deren Minister das Gelübde erfüllten, das sie als sozialistische Politiker auf allen Konferenzen der Internationale seit Kriegsende abgelegt haben. Diesen mag dieses große Ereignis einer entfernten Vergangenheit angehören, obwohl es erst vor einem Jahr Wirklichkeit wurde. Wir aber, deutsche Sozialdemokraten, Mitglieder der gleichen Internationale wie die Labour Party, deren Führer wir heute als Minister begrüßen, wir wollen nicht so schnell vergessen wie andere: ihre große Tat von damals gibt uns die Gewißheit, daß sie der deutschen Republik auch in Zukunft als aufrichtige Freunde helfen werden, soweit es überhaupt in ihrer Macht gelegen ist!

## Der Landfriedensbruch von Weilheim. Staatsanwalt beantragt insgesamt 12 Jahre Gefängnis.

München, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Das Plädoyer des Staatsanwalts im Weilheimer Landfriedensbruch-Prozess zog aus der Beweisaufnahme den eindeutigen Schluß, daß die Sprengung der sozialdemokratischen Versammlung organisiert war und die blutige Schlägerei mit dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes inszeniert wurde.

Er forderte deshalb die Verurteilung sämtlicher 27 SA-Leute zu Gefängnisstrafen in Höhe von 3 bis 9 Monaten, insgesamt 122 Monaten und in Konsequenz dieses Antrages die Freisprechung der angeklagten 6 Reichsbannerleute mit Ausnahme eines einzigen, für den er 2 Monate Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung verlangte. Die Höchststrafe von 9 Monaten hat der Anklageverteiler dem Postassistenten Jbler, dem sogenannten SA-Beobachter, zugebilligt mit der Begründung, daß seine Straftat (Verletzung des Telegraphengeheimnisses) an den Grundlagen der staatlichen Existenz nahe.

Das Urteil wird im Laufe der Woche gefällt.

## Bombe explodiert in Neapel. Drei Personen verletzt.

Rom, 25. Juli. (Eigenbericht.)

In der belebten Geschäfts- und Cafégaleriegalerie Neapels explodierte am Sonnabendnachmittag eine Bombe. Drei Personen wurden verletzt. Die Fenster Scheiben der Galerie gingen in Trümmer. Von den Tätern fehlt jede Spur. Als die Explosion bekannt wurde, veranstalteten die Faschisten Neapels Demonstrationen.

# Festigung der Kreditwirtschaft.

## Eine Garantie- und Akzeptbank. — Mitwirkung von Reich und Reichsbank. Wichtige offene Fragen.

Amlich wird gemeldet:

Um den möglichst schnellen Abbau der jetzigen Beschränkungen im Zahlungsverkehr herbeizuführen, haben sich das Reich und die nachstehend benannten Berliner Kreditinstitute auf Anregung der Reichsbank und unter Mitwirkung des Reiches zu einer Gemeinschaftsaktion entschlossen. Hierdurch soll auch ermöglicht werden, die Darmstädter- und Nationalbank, für deren Kreditoren das Reich die Ausfallbürgschaft übernommen hat, wieder in den Zahlungsverkehr einzuschalten. Um die erforderlichen Mittel zu sichern, wurde unter der Firma „Akzept- und Garantiebank A.-G.“ eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 Millionen Mark gegründet. Diese Gesellschaft wird das reibungslose Funktionieren des Zahlungsverkehrs durch Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel gewährleisten. Die hierfür notwendigen Kredite sind gesichert.

Es handelt sich um folgende Gründerbanken: Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berliner Handels-Gesellschaft, Commerz- und Privatbank A.-G., Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Deutsche Golddiskontobank, Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank), Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank A.-G., Dresdner Bank, Wendelsjohn u. Co., Preussische Staatsbank (Seehandlung), Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G.

Die Gründung der Garantie- und Akzeptbank ist für die Flottmachung der deutschen Kreditwirtschaft ein wichtiges Ereignis. Die bisherigen Forderungen des Zahlungs- und Erleichterungen des Kreditverkehrs waren absolut unzureichend. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß bis zum 28. Juli eine vollständige Lähmung in der privaten und in der öffentlichen Wirtschaft sowie Verwaltungssphäre wahrscheinlich gewesen wäre, nicht weil es eigentlich an Zahlungsmitteln fehlte, sondern an Krediten und Kreditunterlagen. Wir hatten gefordert, daß Reichsregierung und Reichsbank in kürzester Frist dafür sorgen müßten, daß Kreditquellen erschlossen und Kreditunterlagen geschaffen werden.

Der erste wichtige Schritt in dieser Richtung ist jetzt getan. Die Gründung der Garantie- und Akzeptbank ist eine Gemeinschaftsaktion des Reiches, der Reichsbank und einer Anzahl großer Banken, und zwar auch der Bank der Reichsbahn, der Preussischen Staatsbank, der Rentenbank-Kreditanstalt und der Golddiskontobank. Das Kapital, das in erster Linie die Haftung darstellt, wird von den beteiligten Banken zusammengeschossen. Das Ziel ist der möglichst schnelle Abbau der jetzigen Beschränkungen des Zahlungsverkehrs, eine an sich ungenaue Formulierung, da offenbar die Vergrößerung des Kreditumlaufs das Ziel der Aktion ist. Der Abbau des inneren Bankenmoralatoriums, das wegen der ungenügenden Kreditmöglichkeiten über den 28. Juli notwendig hätte festgesetzt werden müssen, soll erreicht werden. Erreicht ist, daß man an die Verstärkung des Rentenbankumlaufs neben der Reichsbank nicht mehr zu denken scheint.

Die Schaffung neuer Kreditmöglichkeiten dürfte so erfolgen, daß die genannten Gründerbanken unter sich und auch auf andere solide Bankinstitute Beschele ziehen und daß diese Beschele von der Reichsbank diskontiert werden. Damit wird die Kreditdürre, die nach den ausländischen Geldkündigungen unerträglich geworden ist, grundfänglich beseitigt werden können. Daß man dabei auch an die Flottmachung der Danat-Bank für den Zahlungsverkehr gedacht hat, ist sinnvoll. Das bedeutet aber noch nichts für das endgültige Schicksal der Darmstädter und Nationalbank.

Das amtliche Kommuniqué läßt aber außerordentlich wichtige Fragen offen. Es muß schleunigst darüber Klarheit geschaffen werden, ob das Reich auch hier außer der Beteiligung am Kapital eine Garantie übernehmen wird, und ob die Reichsbank eine Verteuerung des von ihr neu zu gewährenden Kredits ins Auge gefaßt hat. Eine Diskontierhöhung halten wir für unermesslich, wenn nach der nun folgenden Aufhebung der Restriktionen der notwendige Druck für die Rückzahlung eingetretener Kredite ausgeübt und das Ausland die neue Aktion mit Vertrauen begrüßen soll.

Mit ebenso großer Dringlichkeit sind auch noch andere Fragen zu klären. Wir wundern uns darüber, daß unter den Gründern so erstklassige Banken wie die Preussische Zentral-Genossenschaftsbank, die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten und auch die Deutsche Girozentrale für die Sparkassen nicht genannt werden. Es wäre unverantwortlich, wenn der Finanzierungsbedarf der Genossenschaften, der gemischtwirt-

schäftlichen Betriebe der vom Reich finanziell preisgegebenen Kommunen unberücksichtigt bleiben sollten. Wäre das der Fall, dann kämen die Sparkassen und die Genossenschaften bei der Beseitigung der Bankfelerträge gegenüber ihren Einlegern im Verhältnis zu den privaten Banken so in Nachteil, daß ihr Ansehen gefährdet würde.

Erst wenn in diesen entscheidenden Fragen positive Antworten vorliegen, wird man den neuen Schritt auch wirklich günstig beurteilen.

## Börsen-Rotverordnung.

### Die Abwicklung der Termingeschäfte.

Am 11. Juli hat die letzte Börse stattgefunden. Die Reichsregierung ist durch Rotverordnung ermächtigt worden, die Abwicklung von Geschäften zu regeln, deren Erfüllung durch die Schließung der deutschen Börsen und durch die Einstellung amtlicher Kursfeststellungen erschwert oder unmöglich gemacht wurde. Auf Grund dieser Rotverordnung wurden folgende Durchführungsbestimmungen erlassen:

Die Ansprüche auf Lieferung gelaufter Ware und auf Zahlung des Kaufpreises werden für Geschäfte nach § 67 des Börsengesetzes (handelsrechtliche Liefergeschäfte in Getreide) aufgehoben. Es werden Liquidationspreise von der Obersten Landesbehörde nach Anhörung des Börsenvorstandes festgesetzt. Die Differenz zwischen Kaufpreis und Liquidationspreis ist am 15. August zu zahlen; vom 1. August bis zum 15. August ist diese Differenz mit 12 Proz. zu verzinsen.

Für Termingeschäfte in Wertpapieren hat der Börsenvorstand Bestimmungen zu treffen. Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, daß die auf Ultimo Juli abgeschlossenen Börsentermingeschäfte erst Ultimo August fällig sind. Das gleiche gilt für Gelddarlehen für Wertpapiergeschäfte, die auf festen Termin abgeschlossen wurden. Die Gelddarlehen mit täglicher Kündigung werden vom dritten Börsentage nach Wiedereröffnung der Börse fällig. Die Zinsfüße (mit Ausnahme der Depositzüße) erhöhen sich um die Hälfte der für Juli vereinbarten Höhe.

Darlehen, die nicht für Wertpapiergeschäfte bestimmt waren, sind am vereinbarten Tage fällig; täglich kündbare Gelder sind am 31. Juli fällig.

Wer ohne sein Verschulden Verbindlichkeiten nicht erfüllt, hat nur Verzugszinsen zu zahlen. Die gesetzlichen oder vertraglichen Folgen wegen Nichterfüllung treten nicht ein. Ein solcher Schuldner muß aber nach Beseitigung des Hindernisses unverzüglich erfüllen.

## Die Devisenablieferung.

### Donnerstag Fristablauf. — Weitere Durchführungsbestimmung.

Die Frist zur Ablieferung oder Anzeige von Devisen im Gesamtbetrag von 20 000 Reichsmark und mehr läuft nur noch bis zum 29. Juli 1931 und wird nicht verlängert.

In einer weiteren Durchführungsverordnung ist bestimmt, daß Ehegatten, die nicht dauernd voneinander getrennt leben, und ferner Eltern und die mit ihnen in häuslicher Gemeinschaft lebenden Kinder ihre Devisenbeträge zusammenzurechnen haben, und daß anmeldepflichtig auch Währungskonten bei inländischen Kreditinstituten sind.

## Fristverlängerung für Vermögenssteuererklärung.

Wie das Reichsfinanzministerium mitteilt, werden die Fristen für die Abgabe der Vermögenssteuererklärung, für die Anzeige von Beteiligungen und für die Steueramnestie allgemein bis zum Ablauf des 31. August d. J. verlängert. Zu den Vorschriften über die Steueramnestie werden demnächst eingehende Durchführungsbestimmungen erlassen werden.

## Die Steuerzahlungen mit Schecks.

### Erleichternde Bestimmungen des Finanzministeriums.

Amlich wird mitgeteilt:

Der Reichsfinanzminister hat in dem Bestreben, den Steuerpflichtigen die Entrichtung ihrer Steuern und Abgaben zu erleichtern, die Finanzstellen, Zollstellen und Oberfinanzstellen angewiesen, bis auf weiteres entgegen der bisherigen Regelung auch indoffierte Schecks, Kundenschecks und Orderschecks als Einzahlung anzunehmen, wenn diese Schecks auf Geldanstalten ausgestellt sind, die am Sitz der Kasse, an die die Einzahlung entrichtet werden soll oder an einem dem Sitz dieser Kasse unmittelbar benachbarten Orte liegen.

## Gerüchte um Schacht und Luther.

### Soll der Posten des Reichswirtschaftsministers befehlt werden?

In den letzten Tagen wurde viel von einer möglichen Demission des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther gesprochen, und der politisch ebenso geschäftige wie unzuverlässige ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht wußte dafür zu sorgen, daß auch sein Name im Zusammenhang mit Personalveränderungen an wichtigsten Stellen immer wieder genannt wurde. Wie wir dazu hören, denkt der Reichskanzler Brünning ebensowenig daran, Dr. Schacht mit wichtigen Missionen zu betrauen, wie daran, einen Rücktritt des jetzigen Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zum jetzigen Zeitpunkt gutzuheißen, den ja formell der Generalrat der Reichsbank und der Reichspräsident zu akzeptieren hätten.

Es wird auch von der endgültigen Befehung des Postens des Reichswirtschaftsministers gesprochen; als Kandidat wird harinädig das Vorstandsmitglied der IG-Farbenindustrie A.-G., Heinrich Schmitz, genannt. Nach dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Gesamtinteresses wird man einer Kandidatur des Generaldirektors Schmitz, der zweifellos einen ausgezeichneten internationalen Namen hat, nur nach Maßstäben des geringeren politischen Liebess gegenüberstehen können. Außerordentliche Vollmachten soll der zukünftige Wirtschaftsminister nicht erhalten. Freilich hätte er sehr große Möglichkeiten zur inneren Befundung der privaten

Wirtschaft beizutragen. Generaldirektor Schmitz ist der Leiter der Finanzgeschäfte des IG-Farbentrusts. Seine Fähigkeiten als Finanzmann werden sehr gelobt. Er hat, abgesehen von der Stäbelfabrikation, die IG-Farbenindustrie A.-G. vor übergroßen Fehlinvestitionen bewahrt und den Riesenkonzern finanziell sehr stark zu halten gewußt. Man wird aber beachten müssen, daß man in der Vergangenheit auch mit anerkannten Führern der Privatwirtschaft in der Staatsverwaltung oft Fiasko gemacht hat.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ meldet:

Das Reichskabinett trat am Sonnabend bald nach der Rückkehr des Reichskanzlers und Reichsaußenministers nach Berlin zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der die Pariser Besprechungen und die auf der Londoner Konferenz behandelten Probleme erörtert wurden. Vorher hatte der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Bericht erstattet. Nachmittags wurden unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther im Reichsfinanzministerium die Gesamtheit der schwebenden aktuellen Wirtschafts- und Finanzfragen besprochen. Diesen Verhandlungen werden Besprechungen des Reichskanzlers mit dem preussischen Ministerpräsidenten folgen.

Die Hoffnung, daß nach der Rückkehr des Reichskanzlers die Grenzperre restlos fallen würde, hat sich nicht erfüllt. Man sieht zwar in fast allen Ressorts ein, daß diese Verordnung wirtschaftlich unmöglich ist, aber man ist neuerdings entschlossen, sie aus politischen Gründen bestehen zu lassen.



Im letzten halben Jahre haben 30 000 Menschen Berlin verlassen. Das ist die Einwohnerzahl einer deutschen Mittelstadt. Wer im Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches nachblättert, der findet auf dem 30 000-Punkt genau die Stadt Konstanz und ringsherum Schweinfurt, Lüdenscheid, Stendal, Iserlohn, Wilhelmshaven und Kolberg. Man kann sich nun überhaupt nicht vorstellen, daß Stendal oder Kolberg eines Tages vom Erdboden verschwinden sollten, daß 30 000 Menschen eines Tages spurlos in alle Winde verweht sind. Dagegen in Berlin merkt kaum jemand etwas davon. Nur alle halben Jahre kommt die Bevölkerungsstatistik heraus, da liest man eine magere Lokalnotiz: Berlin wird kleiner. Weiter nichts. Und wer sich dann noch die Mühe machen wollte, nachzurechnen, wieviel 30 000 von 4 500 000 sind, der bekäme so kleine Bruchzahlen, daß er mit Promille rechnen müßte. Trotzdem besteht die Flucht aus der Weltstadt. Wenn sich die 5000, die in dieser schweren Zeit allmonatlich Berlin verlassen, noch einmal versammeln würden, dann wäre das eine riesige Demonstration: 5000 Menschen mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel, die Frankfurter Allee herunterziehend, der Heimat zu. Das wäre eine Sensation, dieser allmonatliche Auszug der 5000. Aber so ist es ja nicht. Tropfenweis und unbemerkt versickert dieser Menschenstrom irgendwo auf einem Dorf oder in einer kleinen Stadt.

Das Fräulein aus der Neumark.

Die Menschen, die von Berlin gehen, brauchen nicht immer Arbeitslose zu sein. Das wäre grundsätzlich, alle Berlinflüchtigen als halbverhungerte Arbeitslose hinzustellen. So leicht läßt sich die ganze Frage nicht über einen Kamm scheren. Da kam zum Beispiel mit der letzten Konjunkturwelle, die nun schon lange veredelt ist, ein junges frisches Mädchen aus der Neumark nach Berlin. Sie war in den ersten zwanziger Jahren, wollte mal ein wenig die Welt sehen, denn der elende Trost in der elterlichen Wirtschaft war ihr gründlich über: immer in aller Herrgottsfrühe die Kühe melken, ewig die Schweine füttern und dann ins Heu oder auf den Acker, um Rüben zu legen, nein, sagte sich das Mädchen, da fahre ich lieber nach Berlin und werde ein Fräulein. Es gelang ihr noch gerade vor Torschlößchen. In einer Konditorei wurde sie hinter Büfett gestellt, bekam ein schwarzes Kleid an und eine weiße Schürze davor, verkaufte Kuchen, schenkte Kaffee ein oder Schnäpfe, und jeder sagte zu ihr: Fräulein. Alles sah wunderschön aus. Bei Lichte befehen allerdings nicht mehr. Da kam eine zwölfstündige Arbeitszeit heraus, von mittags 12 bis mitternachts 12, und wenn die Gäste weiterknelpten, wurde es noch später. An Lohn gab es 17 Mark in der Woche und Essen und Trinken dazu. Aber von diesen 17 Mark, die auf den Monat gerechnet 70 Mark wurden, mußten 30 Mark für das Zimmer gezahlt werden, 15 Mark macht heute bei jedem Wertlängigen ohne Gnade das Fahrgeld aus, dann sollten Kleider sein, Schuhe und Strümpfe, und zum Schluß blieb herzlich wenig übrig. So kündigte das Fräulein aus der Neumark ihre Stellung. „Nein“, sagte sie, „da stehe ich mich ja zu Hause viel besser. Bei uns kommen selbst während der Ernte kaum 12 Arbeitsstunden für eine Frau heraus, und hier geht das Winter wie Sommer so lange. Was nügen mir die 17 Mark, wenn die Hälfte davon für die Wohnung drauf geht. Zu Hause wohne ich bei meinen Eltern unsonst, habe mein Essen und Trinken, wogegen ich hier in Berlin alle meine Spargroschen zulegen mußte. Nein, ich tausche die Neumark nicht mehr gegen Berlin ein.“ In Berlin fliegen eben keine gebratenen Tauben umher. Das ist nur der große Irrtum der Provinz.

Ein dezimierter Beruf.

Als zweiter typischer Fall sei nunmehr ein Arbeitsloser vorgestellt, den die Rationalisierung überflüssig gemacht hat. Im Jahre 1891 ging am Himmel der deutschen Glasindustrie ein strahlender Stern auf: die Glashütte in Stralau. Wie ein Magnet zog dieser Betrieb die Glasmacher aus allen Gauen Deutschlands an. In den besten Zeiten arbeiteten dort 350, 360 Flaschenbläser, von denen machte jeder seine 160 bis 180 Flaschen pro Tag, und am Wochenende bekamen sie ihre 45 oder 50 Mark aufs Brett gezahlt. Stolz waren die Glasmacher, und mit ihren ausgearbeiteten Lungen waren sie obendrein noch die besten Sänger im ganzen Arbeiterfängerbund. Boshafte Menschen sagten allerdings, das käme wohl mehr von den dauernd geschmierten Kehlen, wo auf je 100 Flaschenbläser immer 8 Jungens kamen, die sogenannten „Schmierer“, die hatten weiter nichts zu tun, als den ganzen Tag Kaffee, Bier oder Wasser herbeizuschleppen für die ausgedörrten Kehlen der Glasmacher. Es war eine Schinderei, das ganze Glasmachen, aber ein einträgliches Gewerbe. Und so kamen die Westpreußen wie die Hofsteiner nach Stralau. Eines Tages, es war während des Krieges, wurde eine Flaschenmaschine amerikanischen Patents aufgestellt. Die machte in je 24 Stunden 18 000 Flaschen. Dann kam die zweite Maschine, die machte gleich 24 000 Flaschen, also Bierflaschen und ähnliche einfache, und nach dem Kriege, da stand den Handbläsern

der Bestand still, da kam die dritte Maschine, und die machte 36 000 Flaschen den Tag. Nun standen die armen Handbläser da mit ihrem Talent, von dem sie rühmen, daß sie keine Buttermamsell und kein Krämer betrügen könne. Denn wenn ihnen jemand statt der verlangten 250 Gramm Butter nur 235 Gramm in die Hand stecken wollte, dann merkten sie das sofort, weil auf diesem Fingerpikengefühl für Unterschiede des Gewichts die halbe Glasmachertunst beruht. Wenn der Flaschenbläser eine 750-Kubikzentimeter-Flasche blasen will, dann nimmt er dazu 300 Gramm Glasmasse. Diese 300 Gramm wiegt er nicht ab, sondern das Gewicht hat er im Gefühl, er nimmt nicht 310 Gramm, denn dann würde der Boden zu dick werden und die Flasche hätte nicht 750 Kubikzentimeter Inhalt.

Das machten sich dann die Maschinen allein. Zumal noch die Schillermaschine kam, die außer auf Fassonflaschen auf jede gewünschte Flaschenart eingestellt werden kann, denn die amerikanischen 36 000er-Maschinen, das waren gegen die Schillermaschinen ungeschlagene Kräfte, weil sie nur 36 000 Flaschen immer in der gleichen Art herstellen konnten. Jede Schillermaschine hat von 10 Flaschen-

bläsern immer 9 überflüssig gemacht, jetzt sitzen noch in der ganzen großen Stralauer Glashütte 16 Handbläser. Die anderen haben versucht, als Arbeitsmänner im Bau- oder Verkehrsgewerbe unterzutauchen, einigen ist es gelungen, anderen nicht. Und diese anderen sind dann eben zurück aufs Land gefahren und beackern jetzt wieder ihre Scholle wie einst in jungen Jahren. Reulich hat ein Glasmacher, der wieder Bauer geworden ist, an seine Stralauer Freunde geschrieben: ... ich fühle mich hier wohler, als wenn ich Arbeitsloser in Berlin wäre ...

Fremd in der Heimat.

Dann hat mit dem Strom der Dreißigtausend eine betagte Dame Berlin hinter sich gelassen. 27 Jahre hat sie das Berliner Pflaster getreten, es war alles schön, so lange ihr Mann lebte, der ein Profurist war. Aber der segnete dann das Zeitliche, und für die Frau blieb nur noch eine Rente. Gut, sagte sich die Frau, wenn ich wieder in meine Heimat ziehe, nach dem schönen Redarwestheim im Amte Lauffen, dort kann ich billiger und geruhamer leben. Diese Rechnung mit der Lebenshaltung stimmte. Zwei Stuben und Küche, die kosten in Redarwestheim 28 Mark im Monat, das Brot, das baden die Schwaben selbst, Gemüse hat auch jeder, soviel er will, Butter, Eier, Fleisch, alles ist billiger, wobei sich die Preise von Berlin mit denen von Redarwestheim noch herzlich schlecht vergleichen lassen, weil man dort unten eben Selbstversorger ist. Aber etwas anderes: die Frau dachte, wenn sie nunmehr nach 27 Jahren wieder in das stille Dorf einzieht, das nicht einmal Bahnstation ist, dann würde man sie mit offenen Armen empfangen. Das Gegenteil war der Fall. Die Frau ist in ihrer Heimat eine Fremde. Wer 27 Jahre lang Berliner Asphalt getreten hat, der ist ein anderer Mensch geworden. Wenn zum Beispiel die Frau in ihrer Heimat in einem besseren Kleid, wie es in Berlin alltäglich ist, auf die Straße geht, dann fragen die Frauen: „Nu, wo wolle Sie hi, gange Se zur hochzi?“ So ist das. 4 000 000 Berliner kennen nicht ihren Pastor, aber in Redarwestheim, da kommt allen voran der Pfarrer. In Berlin trägt kein Hahn danach, wenn eine Frau ins Wirtshaus geht, in Redarwestheim würde die Frau einmahl totenblä, als sie mit ihrer Tochter im Wirtshaus ein Glas Wein trank, und der Pfarrer kam herein. Und als dann die beiden Frauen den Gottesdiener fragten, ob es denn so schlimm wäre, wenn eine Frau ins Wirtshaus geht, sagte er: „Ach nei, durchaus nit, nur wege de



Wieder hinter dem Pflug.

Politischer Racheakt in Wien

Verhaftung des Täters. - Bisher keine Aufklärung.

Wien, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Im 18. Wiener Gemeindebezirk wurde eine schwere Bluttat verübt. In seiner Wohnung wurde dort der 32 Jahre alte Kaufmann Georg Semmelmann von einem Manne namens Egon Spielmann, der noch den bei ihm vorgefundenen Papieren angeblich aus Zürich stammt, durch zwei Revolvergeschüsse in den Kopf getölet. Der Täter versuchte zu flüchten, es gelang jedoch, ihn auf der Straße einzuholen und der Polizei zu übergeben. Da sowohl der Erschossene wie auch der Täter in der kommunistischen Bewegung eine Rolle gespielt haben sollen, wird vermutet, daß es sich um ein politisches Attentat handelt. Spielmann hüllte sich bisher über die Gründe seiner Tat in Schweigen, so daß erst die weiteren polizeilichen Ermittlungen Klarheit bringen werden.

Agitator, aus dem Wege geräumt werden. Aus Rache an dem Untrüglichen ist der Mord zweifellos seit längerer Zeit geplant gewesen. Der Mörder verweigert jede Aussage, man hat jedoch ein Lichtbild des Ermordeten und einen Plan des Bezirks, in dem Semmelmann wohnte, bei ihm gefunden. Das deutet darauf hin, daß Spielmann sein Opfer persönlich wohl gar nicht gekannt und möglicherweise im Auftrage gehandelt hat. Es hat sich weiter herausgestellt, daß der Erschossene noch eine Funktion in der kommunistischen Partei ausübte. Er soll trotzdem die Absicht gehabt haben, seine Erfahrungen als Kommunist publizistisch zu verwerthen. In den Taschen des Täters wurden bei seiner Verhaftung 630 Schillinge gefunden. Der Ermordete soll in sehr schwierigen finanziellen Verhältnissen gewesen sein.

Die Entführung des Kommunisten Braun.

Semmelmann ist der Berliner Politische, Polizei keine unbekannt Persönlichkeit. Vor etwa drei Jahren machte er bei der Entführung des Kommunisten Braun aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit von sich reden. Semmelmann drang mit mehreren Komplizen in das Sprechzimmer des Untersuchungsrichters ein und befreite Braun aus sowie eine ebenfalls in Haft befindliche Kommunistin Olga Benario. Die Täter wurden nach einiger Zeit ermittelt. Bei seiner Festnahme nannte sich Semmelmann Dr. Hans Fink. Der Trick versag aber nicht und Semmelmann wurde bald entlarvt. Im Mai 1928 wurde dann Semmelmann vom Reichsgericht zu einer Freiheitsstrafe von 2 1/2 Jahren verurteilt. Die Strafe hat er verbüßt. Lange hörte man nichts mehr von ihm, bis ihn jetzt in Wien, wo er mit seiner Frau wohnte, die Kugel des Rächers erreilte. Die Untersuchung dürfte noch weitere Überraschungen bringen.

Bettfedern jetzt!

Table with 2 columns: Bed types and prices. Includes items like 'Graue Federn 65 M', 'Weiß Federn 1.10', 'Halbdaunen 3.95', 'Schleißfedern 1.90', 'Daunen 5.50', 'Kissen 2.05 2.90 4.20'.

Advertisement for 'Bettfedern-Gustav' featuring the slogan 'lustig' and 'Seit 1888'.

- Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Strasse
Wilmersdorfer-Str. Ecke Bismarck-Straße
Frankfurter Allee 304

Metallbettstellen / Bettwäsche sehr preiswert!

Zeit." So hat diese Frau nach 27jähriger Abwesenheit vom Schwabenlande ihre Heimat nicht mehr erleben können. Sie sehnt sich zurück nach Berlin. Gewiß sind die Berge schön, aber die Zeit...

### Heu riecht besser als Del.

Da haben wir noch einen Fall herausgefischt aus dem Strom der Dreihunderttausend. Ein Mann, der heute verheiratet ist. Er ist aus Ostpreußen, sie aus Brandenburg. Er kam nach dem Krieg als Ahtzehnjähriger nach Berlin. fand Arbeit in einer Kranfabrik, war geschickt und anständig, verdiente sein Geld und blieb in der Fabrik. Er heiratete, Kinder hatten sie nicht, da ging die Frau auch arbeiten. Für das Huhn im Topf am Sonntag war geforgt. Bis 1931 das schwarze Jahr kam. Beide wurden arbeitslos und statt der 50 Mark des Mannes und der 30 Mark der Frau lagen jede Woche nur noch 25 Mark Unterstützung auf dem Tisch. Darauf fuhr der Mann ins Dorf seiner Frau. Das war im Juni, wo er herumhorte, ob die Bauern denn nicht einen ostpreußischen Jungen für die Heumahd gebrauchen könnten. Natürlich brauchten sie einen, gaben ihm Essen, Trinken, Schlafen und einen Taler für den Tag dazu. Das machte er 14 Tage lang, er fand die Luft ganz schön auf dem Dorf, besser als in der alten städtischen Bude, und nun muß der Mensch Glück haben: er fährt dorthin und fängt im Umkreisbeziel einen Handel an, mit Wäsche, Schuhen und Kram in dieser Richtung. Die Grundlage ist verhältnismäßig günstig, weil die Gegend ein paar Ziegeleien hat mit Wanderarbeiterschaft, da braucht der eine ein Hemd, der andere mal eine Hose, der dritte ein Paar Stiefel, und immer ist der Mann drei Sechser billiger. Das reizt. So einigermaßen läßt sich das Geschäft an. Dann kostet die Wohnungsmiete nur 18 Mark, das Viter Milch 20 Pf., aber abgesehen davon lebt der Bauer ja ganz anders, genügsamer, zufriedener. Das schließt nicht aus, daß er Sonntags Himbeeren mit Schlagahne isst, aber dann sind die Himbeeren vom Busch, und die Sahne hat er selbst geschlagen. Alles kostet ihm keinen Pfennig bares Geld. Wie man sich auf der anderen Seite einen Bauern, der sich Delfardinen oder Italienschen Salat kauft, fast gar nicht vorstellen kann. So mag dem Mann sein Handel viel weniger einbringen, als hier in Berlin sein Wochenlohn war, trotzdem ist er zufriedener. Denn da er nur ein Jahrzehnt in der Weltstadt war, hat er ohne weiteres den Weg ins Dorf zurückgefunden. Und es werden noch viele gehen müssen, denn die Tage werden hart, ehe wir 1932 schreiben können.

### Todesopfer der Militärfliegerei Fünf Tote auf polnischen Flugplätzen.

Flugzeugkatastrophen haben in den letzten Tagen eine bedenkliche Reihe von Todesopfern gefordert. Ein neues schweres Unglück wird aus Warschau gemeldet:

Ueber der polnischen Militärpilotenschule in Demblin waren zwei Schulflugzeuge aufgestiegen, in jedem von ihnen befand sich als Lehrer ein Hauptmann, als Schüler ein Korporal. Beim Manövrieren gerieten die Flugzeuge aneinander und stürzten ab. Sämtliche vier Insassen wurden getötet. Einer der beiden Hauptleute, Hauptmann Orlos, war der Leiter der Pilotenschule, zugleich einer der bekanntesten polnischen Flieger.

Ein anderes Flugzeugunglück, das ebenfalls ein Todesopfer forderte, ereignete sich gestern über dem Warschauer Militärflugplatz Mokotow. Der Motor eines Militärflugzeuges explodierte in der Luft; der Flieger, ein Oberleutnant, versuchte sich durch Fallschirmabsprung zu retten, der Fallschirm blieb jedoch am bereits niederstürzenden Apparat hängen.

### 6 Tote beim Motorbootunglück.

Helsingfors, 25. Juli.

In der Nähe von Billmanstrand kenterte heute auf dem Salmaseer ein mit sieben Ausflüglern besetztes Motorboot. Rittmeister Lönnrath, seine Frau und drei Töchter, sowie ein Unteroffizier fanden den Tod in den Wellen. Die Hauslehrerin, eine Deutsche, Annemarie Schmitt, konnte sich durch Schwimmen auf eine 400 Meter von der Unglücksstelle entfernte Insel retten.

# Die Olympiade in Wien.

## Neue deutsche Rekorde der Leichtathleten - Den Entscheidungen entgegen.

M. J., Wien, 26. Juli. (Eigenbericht.)

Eine Reihe ereignisreicher Konturrenzen wurden auf der 2. Arbeiter-Olympiade in Wien ausgetragen. Das Wetter ist den Teilnehmern treu geblieben, so daß man nach dem eifrigen Training die Sportler in Höchstform beständig bezeichnen kann. In der Leichtathletik fielen auch am Freitag wieder eine Anzahl internationaler und nationaler Rekorde: der nicht mehr junge Leipziger Wagner, der auch in Berlin bestens bekannte Langstreckenläufer, stellte über 1500 Meter eine neue deutsche Bestleistung mit 4:43 Minuten auf. In der Schwedenstaffel für Männer brachte Finnland eine internationale Bestleistung mit 2:00,6 Minuten zustande, und in der kleinen olympischen Stafette für Frauen lief Deutschland mit 54,3 Sekunden eine internationale Bestleistung heraus. Diesen beiden bemerkenswerten deutschen Erfolgen gesellte Krüger-Deutschland eine weitere hinzu,

indem sie beim Speerwerfen der Frauen 37,33 Meter warf. Dann holte sich noch Schüller-Deutschland einen nationalen Rekord im 400-Meter-Hürdenlaufen mit 1:01,2 Sekunden und im gleichen Wettbewerb Bauer-Oesterreich mit 58,8 Sekunden.

Diese deutschen Erfolge sind um so bemerkenswerter, als der Deutsche Arbeiterport lange nicht alle verfügbaren Kräfte für Wien mobilisieren konnten, da eben die Wirtschaftskrise zu schwer auf den einzelnen und auf den Vereinen lastet. So mancher mußte zu Hause bleiben, der hier in Wien ein gewichtiges Wort mitgesprochen hätte.

Weiter wurde auch das große 25-Kilometer-Laufen rund um den Prater abgehalten, das auf der ganzen Strecke von riesigen Zuschauermengen beobachtet wurde. Salmi-Finnland siegte in 1,04 Stunden, ihm folgte sein Landsmann Puppenan in 1:35,4 und Benzl-Oesterreich in 1:42,46. Die Deutschen fielen gänzlich aus.

### Ein ruhelofer Liebhaber.

#### Nebenbuhler getötet. - Drohbrieff an die frühere Verlobte.

Ein junger Bursche ist vier Jahre mit einem Mädchen verlobt, behandelt sie brutal, wird wegen Körperverletzung verurteilt, sie verlobt sich immer wieder mit ihm, schließlich löst sie das Verlöbniß. Drei Wochen später lauert er ihr und ihrem neuen Freund auf, stellt ihn zur Rede. Der junge Mensch lehnt eine Auseinandersetzung ruhig ab, fährt mit dem jungen Mädchen in einer Lage davon, der frühere Verlobte folgt in einer anderen Lage, stellt seinen Nebenbuhler noch einmal zur Rede, dieser winkt wieder ab - es tracht ein Schuh, der Nebenbuhler stirbt an der Verletzung. Das Gericht verurteilt den Totschläger zu vier Jahren Gefängnis, die Tat grenze hart an Mord - heißt es in der Urteilsbegründung.

Der Verurteilte, es war der 24jährige A., findet im Gefängnis keine Ruhe. Seine Gedanken umtreiben immer wieder die Frau, die er vier Jahre sein eigen nannte. Sie beherrscht bald sein ganzes Wesen, seine Wahn- und seine Nachträume. Er ist ein fleißiger Arbeiter, ein guter Gefangener; er gibt seine Veranlassung zu Klagen. Auch er hätte über nichts zu klagen, wenn nicht immer wieder die Gedanken an die verlorene Geliebte gewesen wären. Sie ist an allem schuld, durch sie ist alles gekommen. Er verfolgt vom Gefängnis aus ihr Leben und Treiben, erfährt, daß sie ein Jahr nach seiner Verurteilung geheiratet hat. Sie ist glücklich, und er? ... Da kommt er auf ein ganz verrückten Gedanken. Durch einen Mitgefangenen schmuggelt er einen Brief hinaus an seine frühere Verlobte. Aus dem wirren Inhalt schälen sich mit Klarheit folgende Sätze heraus: Wenn Sie vielleicht eine Grete K. - das ist seine frühere Verlobte - kennen, so sagen Sie ihr, daß ein Gnabengesuch an den Reichspräsidenten meine Straffhaft ungeheuer erleichtern könnte. Sie hat mir für alles abzugeben, denn sie ist schuld an meinem ganzen Unglück. Tut sie das nicht, so begehe ich Selbstmord, aber mit Begleitung. Und dann soll sie den Fluch, den sie in der Verhandlung gegen mich ausgesprochen hat, zurücknehmen. Die junge Frau zeigt den Brief ihrem Mann, dieser erfährt Anzeige wegen Bedrohung.

Vor Gericht sahen sich der verarmte Liebhaber und seine frühere Verlobte wieder. Es war kein freudiges Wiedersehen. Wünschen Sie Ihrem früheren Verlobten immer noch Schlimmes? fragte der Vorsitzende unter Anspielung auf den „Fluch“, den sie in der Totschlagsverhandlung gegenüber dem Angeklagten ausgesprochen hatte. Nein. Ich will nur nichts mehr mit ihm zu tun haben, er soll mich in Ruhe lassen, ich fürchte mich vor seinen Drohungen. Einmal hat er sie bereits wahrgemacht; auch damals schrieb er mir Drohbrieffe, dann tötete er meinen Freund. Der Angeklagte bestritt, eine Drohung ausgesprochen zu haben. Mit dem Brief habe es eine ganz besondere Bewandnis gehabt. Ich hatte in Tegel um eine Ueberweisung in die höhere Stufe gebeten, es wurde mir abgelehnt. Dann bekam ich aber in der Schlosserei Beschäftigung und fühlte mich glücklich. Ich sollte als Dreher angelernt und an die Drehbank gestellt werden. Da kam meine Entfaltung in die zweite Stufe und ich sollte nach Pöhlensee. Um in Tegel zu bleiben, beschloß ich, über mich eine Arreststrafe herauszubeschwören. Zu diesem Zweck schmuggelte ich den Brief heraus. Ich erhielt tatsächlich eine Arreststrafe.

Das Gericht schenkte dieser Erklärung des Angeklagten keinen Glauben. Es verwarf seine Berufung und beließ es bei dem Urteil in der ersten Instanz. In den vier Jahren Gefängnis kommen also noch drei Monate hinzu.

### Zeppelin in Leningrad.

Leningrad, 25. Juli.

Bei glänzenden atmosphärischen Verhältnissen erschien das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Horizont um 20 Uhr 7 Minuten östlicher Zeit. Nach einer Schleiße über der Stadt landete das Luftschiff glatt um 20 Uhr 45 Minuten auf dem Flugplatz Nowaja Derewnja.

### Japaner auf Europaflug in Tempelhoof gelandet.

Gegenwärtig befinden sich der japanische Student Kurimura als Pilot mit dem Berufsflieger und Trainer der Fliegergruppe an der Universität, Professor Kumakawa, auf einem Europa-Rundflug. Sie trafen gestern nachmittag auf dem Tempelhofer Feld, das den Gästen zu Ehren die japanische Flagge gesetzt hatte, ein. Die Flieger waren am Donnerstag in Königsberg eingetroffen und gestern früh 7.45 Uhr nach Berlin gestartet. Die Flieger beabsichtigen, von Berlin aus Brüssel, dann London, Paris, Rom und Neapel anzufliegen und wollen von dort aus mit dem Dampfer die Heimfahrt antreten. Der Hauptzweck des Fluges ist das Studium des deutschen Segelfluges, das der japanischen Bevölkerung großes Interesse abgewungen hat. Die Flieger werden sich etwa eine Woche in Deutschland aufhalten.

Ehemalige Kriegsgefangene, die in früheren Jahren Mitglied der R.G.F. Ortsgruppe Neukölln waren, werden gebeten, zu einer unerbittlichen Zusammenkunft und Aussprache am Mittwoch, dem 29. Juli, 20 Uhr, im Lokal von Lichtenstein, Bergstr. 144, zu erscheinen. Schriftliche Mitteilungen nimmt Kamerad Erwin Barjanti Neukölln, Spandauerstr. 6, Gartenhaus 3 Trp., entgegen.

### Rüstet zur Anti-Kriegskundgebung!

Sonntag, 2. Aug., 14<sup>1/2</sup> Uhr, im Stadion Neukölln gegen

Krieg und Kriegshetze  
für  
Frieden u. Völkerverständigung

rechten Bordseite, um sich sofort, mit vereinten Kräften, auf die Konzeptionäre zu stürzen.

„Schützen Sie ihren Zwickel, Kissa.“ rief Ostap verzweifelt und warf die Ruder beiseite, es wird gleich losgehen!

„Meine Herren,“ rief Worobjew plötzlich, es war, wie wenn ein Hahn kräht, „werden Sie uns wirklich schlagen?“

„Und wie donnerten die Stimmen der Wassjutter, die sich bereit machten, in den Kahn der Konzeptionäre zu springen.

In diesem Augenblick ereignete sich etwas, was für alle ehrlichen Schachspieler der Welt beleidigend war. Das Boot neigte sich und wurde an der rechten Bordseite vom Wasser überflutet.

„Vorsicht!“ schrie der einäugige Kapitän.

Es war aber schon zu spät. Zu viele Menschen beschwerten die Bordseite des Wassjuti-Dreadnoughts. Als man die Schwerkraft auszugleichen suchte, war es schon zu spät, das Boot schwankte nicht mehr, es kippte um, im vollen Einklang mit den Befehlen der Physik.

Ein einziger Schrei störte die Stille der Gegend.

„Mau!“ tönte das langgezogene Stöhnen der Schachspieler. Alle dreißig Schachliebhaber befanden sich im Wasser. Blitzschnell kamen sie an die Oberfläche empor und klammerten sich an das umgekippte Boot. Als letzter erschien der Einäugige.

„Ihr Idioten!“ schrie Ostap zurück. „Warum prügelt ihr euern Weltmeister nicht? Wenn ich nicht irre, hattet ihr die Absicht, dies zu tun.“

Ostap kreiste mit dem Boot um die Schwimmenden.

„Ihr seht doch ein, ihr Wassjuti-Individuen, daß ich euch jetzt einem nach dem andern ertränken könnte, aber ich schenke euch das Leben. Lebt weiter, teure Bürger! aber spielt um Gottes willen kein Schach mehr! Ihr könnt doch einfach nicht spielen, ihr Kretine! Worobjew, wir fahren weiter!“ Auf Wiedersehen, einäugiger Schachamateur! Ich fürchte, daß Wassjuti niemals zum Weltzentrum werden wird. Ich glaube nicht, daß die Schachmeister zu solchen Idioten, wie ihr es seid, gekommen wären, wenn man sie noch so sehr dumm gebeten hätte. Adieu, ihr Liebhaber der großen Schachemotionen! Es lebe der Klub Bier Springer!“

#### Die Reise

Der Morgen fand die Reisenden in der Nähe von Tschobokary. Ostap schlummerte am Steuer. Worobjew arbeitete schäftig mit den Rudern. Beide zitterten noch von der nächtlichen Kühle. Ein rosa Dämmerer erblühte im Osten. Worobjews Zwickel wurde immer klarer. Die ovalen Gläser glänzten im Morgenlicht. Abwechslend spiegelten sich beide Ufer darin.

Die blauen Kuppeln von Tschobokary schwammen wie Schiffe vorbei. Der Garten im Osten ward immer blühender. Die Knospen wandelten sich in Vulkane und begannen Lava zu speien. Die Vögel am Ufer verursachten einen unerhörten Spektakel. Der goldene Bogen des Zwickers glänzte in der Sonne und blendete den Weltmeister. Die Sonne ging auf.

Ostap öffnete weit die Augen, dehnte sich, daß die Knochen krachten und das Boot sich gegen eine Seite neigte.

„Guten Morgen, Kissa,“ sagte er gähmend, „ich komme mit einem Gruß zu dir und muß dir berichten, daß die Sonne aufgegangen ist und ihr heißer Strahl über den Blättern bedt.“

„Das Ufer“, meldete Worobjew.

Ostap zog den Führer heraus und las. „Meiner Meinung nach ist das Tschobokary. So, so... Wir machen auf die besonders schön gelegene Stadt Tschobokary aufmerksam...“

Kissa, ist die Stadt wirklich so schön gelegen? ... Derzeit hat Tschobokary 7702 Einwohner... Kissa! Lassen wir die Jagd nach den Brillanten und vergrößern wir die Bevölkerung von Tschobokary um zwei Menschen. Was? Das wird sehr effektiv werden... Wir werden ein „petits Chevaux“ etablieren und werden mit diesen kleinen Pferdchen ein großes Stück Brot verdienen...“

In dem sich aber die Freunde dem Ufer näherten, wurde ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gelenkt, der mit dem Strom vor ihrem Boote her schwamm.

„Der Stuhl!“ rief Ostap. „Administrator! Da schwimmt unser Stuhl.“

Die Kompagnons ruderten zum Stuhl hin. Er schaukelte auf dem Wasser, drehte sich, senkte sich ins Wasser und kam wieder hervor, wobei er sich von dem Kahn der Konzeptionäre etwas entfernte. Das Wasser strömte frei hinein in sein vandolisch zerstörtes Innere.

Es war der Stuhl, der auf dem „Strjabin“ demoliert worden war und sich jetzt langsam ins Kaspiische Meer begab.

„Guten Tag, mein Freund!“ rief Ostap. „Wir haben uns lange nicht gesehen. Wissen Sie, Worobjew, dieser Stuhl erinnert an unser Leben. Auch wir schwimmen mit dem Strom. Man verfenkt uns, wir kommen wieder heraus, wenngleich wir meiner Meinung nach niemandem eine Freude damit machen. Niemand hat uns lieb, außer der Polizei interessiert sich niemand für uns, und auch die liebt uns nicht. Niemand kümmert sich um uns. Und wenn es den Schachamateuren gestern gelungen wäre, uns zu ertränken, so wäre von uns nur das Protokoll der Leichenschau übrig geblieben.“ (Fortf. folgt.)



„Sie sind ein Feigling! Mir hat man beinahe den Kopf weggerissen und ich mache mir nichts daraus. Ich bin froh und munter. Wenn man den Reingewinn von fünfzig Rubeln in Betracht zieht, so ist es ein anständiges Honorar für eine Beule auf Ihrem Kopf.“

Indessen war den Verfolgern ein Licht aufgegangen und sie begannen einzusehen, daß der Plan, Wassjuti in Rew-Mostau zu verwandeln, zunichte geworden sei und daß der Weltmeister im Begriffe war, die Stadt der leibeigenen Wassjutter fünfzig Rubel davonzutragen. Sie stiegen in ein großes Boot und ruderten gegen die Mitte des Flusses. Dreißig Menschen waren in dem Boot eingepfercht. Jeder einzelne von ihnen wollte den Weltmeister persönlich vor Gericht bringen und mit ihm abrechnen. Der Einäugige kommandierte die Expedition. Sein einziges Auge glänzte wie ein Leuchtturm in der Nacht.

„Haltet den Weltmeister!“ schrie man aus dem überfüllten Boot.

„Vorwärts, Kissa!“ sagte Ostap. „Wenn sie uns einholen, kann ich für die Sicherheit Ihres Zwickers nicht bürgen.“

Beide Kähne schwammen den Strom hinab. Die Entfernung zwischen ihnen wurde immer kleiner. Ostaps Kräfte ließen nach.

„Ihr werdet uns nicht entkommen, ihr Schufte!“ schrie man vom Boot.

Ostap antwortete nicht. Er hatte keine Zeit. Die Ruder sprangen mit jedem Schlag aus dem Wasser hervor. Wasser drang ins Boot.

„Vorwärts!“ spornte sich Ostap leise an.

Worobjew quälte sich zu Tode, die Gegner triumphierten. Ihr Boot schnitt dem Kähnen der Konzeptionäre von links her den Weg ab, sie suchten den Weltmeister gegen das Ufer zu drängen. Ein trauriges Schicksal schien den Konzeptionären zu winken. Die Schachspieler sahen den sicheren Sieg vor sich und verjammelten sich in ihrer ungeheuren Vorfreude auf der

## Die Not der Ragenfreundinnen.

35 Mark unter falschem Namen erbettelt.

Ein Bild heftigen sozialen Elends entrollte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Anfang dieses Jahres wurden zahlreiche Pfarrer Berlins angerufen und um Unterstützung einer notleidenden Konzertfängerin gebeten. Der Anruf erfolgte angeblich von einer Frau v. Sanden im Auftrag des „Künstlerdienst“.

Man glaubte anfänglich, daß man es mit einer raffinierten Schwindlerin zu tun habe; wie sich dann aber herausstellte, hatten die Pianistin und Musiklehrerin S. und die Konzertfängerin H., zwei Frauen in vorgerückten Jahren, die einst bessere Tage gesehen hatten, aus bitterster Not gehandelt. Sie waren jetzt angeklagt wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Frau H. war aus ihrer Wohnung hinausgesetzt worden und von der anderen Angeklagten, die selbst in größter Not war und nur von Unterstützungen lebte, aufgenommen worden. Sie hatten nichts zu essen und, wie sie versicherten, hätte sie die Not ihrer hungernden Ragen am meisten gemmeri. Jede von ihnen hatte nämlich fünf Ragen zu betreuen, die sie auf der Straße aufgefressen hatten, weil sie ausgezehrt worden waren. Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen Urkundenfälschung fallen und glaubte, daß den Angeklagten mit einer Geldstrafe wenig geholfen sei. Er beantragte daher wegen Betrugs je drei Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten zu je 5 Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis und stellte ihnen auch Ratenzahlungen in Aussicht. Im ganzen hatten die beiden bedauernswerten Frauen durch ihren verkappten Bettel 35 Mark erhalten.

## Jugendliche Gäste aus England.

Die Vertreter der Berliner Schulbehörden hatten gestern die Freude, 20 junge Gymnasiasten und 3 Lehrer aus der Industriestadt Sheffield um 22 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße zu begrüßen. Unsere englischen Gäste werden in hohem Maße auf der Luftaufschule, die unter der besonderen Betreuung des preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und der Berliner Oberschulbehörde steht, ihre Ferien zusammen mit deutschen Kameraden erleben. Oberstudienrat Fischer sprach Begrüßungsworte im Namen des Magistrats. Ein englischer Lehrer dankte, ein Vertreter der englischen Botschaft sprach weitere Worte freundlicher Begrüßung. Die Jugend aus Sheffield wird sich jetzt mit Deutschen und Franzosen zusammensetzen, und es besteht kein Zweifel, daß diese Zusammenarbeit fruchtbar sein wird.

Wie wir erfahren, wird am kommenden Donnerstag der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zusammen mit dem Oberbürgermeister Dr. Sahm, sowie dem englischen und dem spanischen Botschafter den Luftaufschulen in Hermsdorf und Hohenzinchen einen Besuch abstatten.

## Selbstmord oder Unglücksfall?

Auf einen Selbstmord oder einen Unglücksfall beim Baden deutet ein Kleiderfund, der an der Schillingsbrücke gemacht wurde. Am Donnerstagabend gegen 11 Uhr fand ein Arbeiter auf dem südlichen Ufer gegenüber dem Restaurant „Böhmerwald“ eine blaue Anlehnung, einen grauen ärmellosen Pullover, ein Paar gute Strümpfe mit rotem Rand und ein Paar neue schwarze Badelohse. In der Hosentasche befanden sich Gutscheine verschiedener Berliner Firmen, die Badelohse tragen mit Bleistift die eingekreisten Buchstaben B. P. Mitteilungen zur Feststellung des Eigentümers der Sachen erbittet die Vermittlungszentrale des Polizeipräsidiums.

Der Reichsbund der Kriegsbekämpften, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen ruft zu Montag, dem 27. Juli, nachmittags 5 Uhr, zu einer Protestversammlung in Allems Festhallen, Hafenside, auf. Der Bundesvorsitzende des Reichsbundes, Kamerad Hans Noa, wird über die Auswirkung der Notverordnung in der Lebenshaltung aller Arbeitnehmer, deren Einkommen aus öffentlichen Mitteln fließt, berichten.

## Rote Fahnen im Lahntal.

Deutsche, Oesterreicher, Franzosen, Dänen und Polen als Freunde.

Von Berlin kommend, steigt man in der oberhessischen Stadt Gießen in eine kleine Nebenbahn um, die von hier aus bis zu dem alten Bischofsitz Limburg führt. Mühsam schlängelt sich die Linie am vielfältig gewundenen Ufer der Lahn entlang, oft muß sie sogar in kürzeren Tunneln durch die sich ihr entgegenstehenden Berge geführt werden. Dies Land ist fruchtbar, und der gebirgige Boden bringt nicht nur eine gute Ernte, sondern enthält auch noch reiche Mineralerschätze. Die Eisenwerke von Buderus in Wehlar sind bekannt, und selbst in den vielen anderen winzigen Ortschaften stehen kleine Fabriken und Marmorwerkstätten. Es sind nur wenige Kilometer bis zum Rhein, und abseits vom großen Touristenstrom verbirgt sich in diesem reizvollen Seitental eine abgeschlossene, stille, paradiesische Schönheit.

Mitten drin liegt die große Kinderrepublik Lahntal. Schon vom Zug aus kann man die weite Zeltstadt sehen: ein buntes Gewimmel von Gelb, Grün, Orange, Blau und viel Weiß. Große Spitzzelte, wie das englische Militär sie hat, und kleine Hauszelte in geschlossenen Gruppen heben sich leuchtend vom latten Grün der Täler und Wälder ab. Darüber wehen viele rote Fahnen und Wimpel. Von Bilmars aus, dem nächsten größeren Dorf, kommen wir durch einen steilen Waldweg zunächst zum Naturfreundehaus. Am Eingangstor mit der blauen Aufschrift:

### Kinderrepublik Lahntal

halten uns ein Junge und ein Mädchen mit roten Binden am blauen Kittelarm an: „Ausweise bitte, wir sind hier Wache.“ Drohend legt sich ein Balken quer über unseren Weg. Erst nach langen Verhandlungen, nachdem wir uns gründlich legitimiert hatten, bekommen wir freie Passage. Das alles wird von zehn- bis zwölfjährigen Kindern ausgeführt, die ihre Sache so ernst nehmen, daß kein Erwachsener zu helfen braucht. Sie liegen auf der Lauer und jagen jeden ab, der unberechtigt ins Lager will.

In dem Haus ist das Hauptquartier der Lagerleitung: Küche, Büro, Zeitungsverlag, alles in wenigen Tagen durch gemeinsame Arbeit entstanden. Der Präsident H. Krauß aus Frankfurt a. M. empfängt uns, in der Badehose dastehend, in seinem Büro. Trotz des Sonntags hat er keine Ruhe. Er muß telefonieren, Lebensmittel reklamieren, Post fertig machen, nach dem Essen schauen und doch immer noch für alle gleich hilfsbereit sein. Wir hören, daß das Lager über 800 Gäste haben wird, wenn alle Gemeldeten vollständig eingetroffen sind. Die deutschen Kinder sind meist aus der näheren Umgebung Hessens und Frankfurts, aber einige Sachen haben sich natürlich auch bis hierhin durchgedrückt. Daneben sind

im Austauschverfahren junge Freunde aus allen umliegenden Ländern in dieses im Herzen von Deutschland liegende Lager gekommen.

Über hundert Dänen, noch mehr Oesterreicher und viele Polen und Franzosen geben ein internationales Gemisch vieler Sprachen. Aber alle sind in gleicher Klust: der blaue Kittel mit dem roten Falken eint sie zu einer großen Gemeinschaft.

Das Zeltlager liegt auf einem Wiesenplatz jenseits der Bahn. Eine improvisierte Fähre bringt dauernd die Leute von einem Ufer zum anderen. Das Gelände selbst mußte von über sechzig verschiedenen Bauern gepachtet werden; ein erschreckendes Beispiel für die Landzerstückelung in Deutschland. Große Anschläge vor den einzelnen „Dörfern“ künden in verschiedenen Sprachen die Ergebnisse der neuesten Wahlen an.

Ein solches Kinderfreundelager ist die Urzelle wirklicher Demokratie und Internationalität.

Die Kinder verwalten sich selbst. Ihre Helfer sind nicht über, sondern nebengeordnet und können nur durch ihre Kräfte und Erfahrungen hervortreten.

Der Tag beginnt mit gemeinsamen Freilübungen und Massengefang. Dann kommen Spiele, Ausflüge, kleine Arbeiten, Herrichten des Lagers. Trotz wechselndem Matschregen, kaltem Wind und fliehenden Wolken ist die Bande quatschergnügt. Das böse Wetter kann der frohen Stimmung nichts anhaben. Vor dem Postamt stehen lange Reihen und warten auf den ersten Gruß aus der Heimat.

Hier dürfte auch die einzige deutsche Bank sein, die noch voll auszahlt

und selbst an einem Sonntag keinen Feiertag hat. Das Arbeitsamt gar hat Beschäftigung in Menge abzugeben. Aber hier drängt sich gar nicht. Was sollen sich auch die glücklichen Bewohner dieses Idealstaates nach Arbeit umsehen, wo doch so vorbildlich für sie geforgt wird.

Da ist als Grundlage das Essen: reichlich und nahrhaft. Die polnischen Kinder sollen zum erstenmal so weißes Brot gesehen haben. Dagegen ist den verwöhnten Dänen der Kaffee nicht stark genug. Aber sonst sind sie alle begeistert von der vorzüglichen süddeutschen Küche. Die tüchtigen Frauen an den Riesentesseln schwitzen aber auch den ganzen Tag, um all die hungrigen Mäuler, die in dem als Speiseraum eingerichteten Bierzelt Hallo schreien, zu befriedigen.

Noch weniger aber fehlt es an Unterhaltung. An schönen Tagen wird natürlich vor allem in dem niedrigen, klaren Wasser der Lahn gebadet und auf den weichen Wiesen in der heißen Sonne gefaulenzi. Der nahe Wald birgt viele Geheimnisse und wie schön ist es, nach Herzenslust darin herumstrolchen zu können. Die kleinen schlanken Körper werden rasch braun und abgehärtet. Vergessen sind die steinernen Höhlen daheim, und nur ein Wunsch beherrscht die frohen Herzen: daß es immer so bleiben möge.

Trotz trachendem Donner und niederflürenden Güssen aber hielten die tapferen Scharen der Blaukittel mit ihren vielen roten Wimpeln aus, bis die einzelnen Führer ihr Treuegelöbniß abgelegt hatten und mit der Internationale und einem trotigen „Freundschaft“ all der übrigen Lager und demonstrierenden Kinderfreunde gedacht war.

## Berufung Straubes.

Wiederauflösung des Scheuen-Prozesses.

Der im Lüneburger Fürsorgeprozeß wegen 25facher Mißhandlung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Anstaltsleiter Straube hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, so daß der ganze Scheuen-Prozeß noch einmal aufgerollt werden wird.

Auch wenn der gegebene Tatbestand hier oder da im Laufe dieses Berufungsverfahrens, in dem die bisherigen angeklagten Fürsorgezöglinge als Zeugen auftreten werden, in einem anderen Licht erscheinen sollte, so wird die vom preussischen Wohlfahrtsministerium geplante Neuordnung der Fürsorgeerziehung nach wie vor notwendig bleiben. Oberregierungsrat Kurt Kämpfer, der Referent für Fürsorgeerziehung im preussischen Wohlfahrtsministerium, verlangt in einer programmatischen Erklärung, daß die Fürsorgeerziehung in Zukunft mehr vorbeugenden Charakter tragen und auf Anordnung der Fürsorgeerziehung nach vollendetem 18. Lebensjahr verzichtet werden soll. Im übrigen soll die Aufsicht über die Fürsorgeanstalten, die im Fall Scheuen zweifellos verjagt hat, verschärft und der Rechtsweg der Beschwerde für die Zöglinge ausgebaut werden. Auch ist eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Fürsorgeverbänden und Jugendämtern geplant, wie überhaupt von allen im Fürsorgewesen tätigen Personen ein größeres Maß von pädagogischem Wissen und Können verlangt werden soll.

# Ich bin glücklich

dass ich SchwarzWeiss entdeckt habe!  
Ich will nicht von der billigsten Massenware enttäuscht werden, aber auch nicht mehr ausgeben als unbedingt erforderlich ist. Nun habe ich nach langem Suchen endlich die richtige Zigarette gefunden.

SchwarzWeiss ist ja auch viel mehr als eine landläufige 4 Pfennig Zigarette; vor allem ist sie mild, aromatisch und bekömmlich. Noch jemals 5 Pfennig anlegen? Kommt nicht in Frage! Für mich gib't nur noch die gute

## SchwarzWeiss 4



wohlgemerkt: echt macedonisch!

# Reste

raus um jeden Preis

Wasch- und Seidenstoff-Reste  
Kleiderstoff- u. Spitzen-Reste  
Wäschestoff- u. Stickerei-Reste  
ab Montag überall Reste auf  
Extratischen im großen Licht-  
hof und in den Abteilungen

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ  
DER KARSTADT-BAHNHOF

# KARSTADT

## Wohin gehen wir heute?

**Staatstheater**  
Geschlossen.

**Abonnements-Einladung**  
für die Spielzeit 1931/32

**Großer Preisabbau,**  
wesentliche Verbesserung  
einzelner Platzgruppen durch  
Vorverlegung, sehr bequeme  
Zahlungsbedingungen.

Anmeldungen nehmen in der  
Zeit von 10 bis 2 Uhr entgegen:  
für die Staatsoper und das  
Staatliche Schauspielhaus:  
Abonnem.-Büro Oberwallstr. 22,  
Fernsprecher: Merkur 9024,  
für das Staatl. Schillertheater:  
Abonnem.-Büro: Charlottenbg.,  
Grolmanstraße 30,  
Fernsprecher: Steinplatz 6713.

**Winter Garten**

8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt

Ballett Edwards, 10 Brox,  
4 Richy, Mary-Erik-Paul us.

Heute Sonntag 2 Vorstellungen  
4 und 8<sup>1/2</sup> Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

**ZOO** Ab nachmittags  
4 Uhr

**Gr. Konzert**  
Täglich:

**Tanz im Freien**

Auf dem Schaustellungsplatz:  
**Tier-Kindergarten  
und Tier-Schule**

Terrarium - Aquarium - Insektarium.  
Ferien-Abonnements.

Noch nicht  
im  
**TRAUMLAND**  
SCHÖNHOLZ  
gewesen?

Schlösschen  
Attraktionen I

Neue  
Attraktionen I

Dienstag, Donnerstag  
u. Sonnabend  
Großfeuerwerk

Stroßenbahn 47, 57, 68, 79  
Vorfahrt! Gehho! Reichenhof!

**Große Trauring-Fabrik**  
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

1 Ring	333 gestemp.	nur 4.50 bis 7.50 Mk
1 -	585 -	leicht 8.-
1 -	585 -	mittel 11.50
1 -	585 -	schwer 13.75
1 -	900 -	leicht 15.50
1 -	900 -	mittel 20.50
1 -	900 -	schwer 27.-

Katalog gratis

Garantieschein. Gravieren gratis sofort 2. Mitnahmen  
N. Artilleriestraße 30  
W. Passauer Str. 12  
S. Kottbuser Damm 2

**Hermann Wiese**

Ges. geschützt

**Trabrennen Mariendorf**  
Montag, den 27. Juli  
nachmittags 6 Uhr

**Rennen zu Karlshorst**  
Sonntag, den 26. Juli,  
nachmittags 3 Uhr  
Gr. Karlshorster Hürden-Ausgl.

**Parteiengenossen**  
finden freundl. Auf-  
nahme, reichlich Ver-  
pfligung, 5 Wohltät.  
M. 3.75 pro Tag.  
Garten mit Liege-  
wiege direkt am Dorfe,  
nahe Wald u. Bahn.

**Sommergäste**  
finden freundl. Auf-  
nahme im schön. gel. Sand-  
haus bei guter und  
reichlich Verpfligung.  
Schöner Garten vor-  
handen. Preis 3.50.

**Frau L. Zickfeld**  
Harrichausen,  
Hartz 126

**Metropol-Theater**  
Täglich 8<sup>1/4</sup> Uhr

**Die Toni aus Wien**

Mady Christians,  
Michael Bohnen

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104  
8<sup>1/2</sup> Uhr

**Frauen haben  
das gern...**

Musikal. Schwanck  
von Arnold  
Musik v. Walt. Kollo  
Sommerpr. 0.50-7.00

**Reichshallen-Theater**

**„Alles  
verrückt!“**

Stettiner Sänger

Anfang 8<sup>1/2</sup> Uhr

**SCALA**  
Tägl.  
8 und  
8<sup>1/2</sup> U.

H. u. H.  
WILLIAMS  
LEE GAIL-  
ENSEMBLE  
3 Wirtel u. w.

**LUNA**

Heute  
ab 3 Uhr  
voller  
Betrieb

Der  
Ausbruch  
des Vesuv  
im  
**FEUERWERK**

**HAUS VATERLAND**  
KAPITEL 1930

**Das  
Pergnigungs-  
Restaurant  
Berlins**  
BETRIEB  
KEMPINSKI

**Deutsches Theater**  
8 Uhr

**Der Hauptmann  
von Köpenick**  
v. Carl Zuckmayer  
Regie: Heinz Hilpert

**Die Komödie**  
Täglich 8<sup>1/4</sup> Uhr

**Dienst  
am Kunden**  
von Carl Bois und  
Max Hansen  
Regie: Hans Deppe

**Kurfürstendamm-  
Theater**  
Bismarck 448/49

8<sup>1/2</sup> Uhr

**Die schöne  
Helena**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Reinhardt

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75 J

**„Im Westen  
nichts Neues“**

Wir zeigen den Film  
**„Im Westen nichts Neues“**

bis einschließlich Montag, den 27. Juli 1931:

Union-Lichtspiele, Charlottenburg, Berliner Straße  
Lichtspielhaus, Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße  
Kosmos-Lichtspiele, Lichtenberg  
Markgrafen-Lichtspiele, Markgrafendamm 34, Ecke Stralauer Allee  
Alhambra-Lichtspiele, Treptow, Treptower Chaussee  
Stadt-Theater, Friedrichshagen  
Südpalast, Neukölln, Knesebeckstraße

bis einschließlich 30. Juli 1931:

Bürgergarten, Reinickendorf-Ost, Hauptstr. 51  
WBT.-Lichtspiele, Oberschöneweide, Siemensstr. 18  
Hohenzollern-Kino, Friedenau, Handjerystr. 64  
Filmpalast Puhlmann, Schönhauser Allee 148  
Imperial-Theater, Rosenthaler Str. 40/41

bis einschließlich 31. Juli 1931: Jägerhaus, Grünau, Bahnhofstr. 1

ab 27. Juli 1931: Tivoli-Lichtspiele, Tempelhof, Berliner Str. 97

ab 31. Juli 1931: Ala-Lichtspiele, Reinickendorf-W., Scharnweberstr. 36

Für Erwerbslose werden gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises und der Stempelkarte für die 1. Vorstellung (wochentags 5 Uhr resp. 7 Uhr, Sonntags 3 Uhr resp. 5 Uhr) Karten zum Preise von 50 Pfg. ausgegeben.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund  
Ortsausschuß Berlin

Allgemeiner freier Angestelltenbund  
Ortskartell Berlin

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund  
Bezirksausschuß Groß-Berlin

Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit

Deutscher Freidenker-Verband / Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Volksbühne E. V. / Kartell für Arbeitersport und Körperpflege

Reichsbund der  
Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen

**Blumenspenden**  
jeder Art  
- liefert prompt

**Paul Golletz**  
vormals Robert Meyer  
Mariannenstr. 3  
F 8, Oberbaum 1303

Sie müssen eilen,  
denn

die **BAU**  
AUSSTELLUNG  
schliesst am  
**2. AUGUST**

Das große Ausstellungsprogramm  
für jede Witterung:  
Trachtentänze und Tanz im Deutschen  
Dorf - Ausstellungs-Tonfilm-Kino - Sonder-  
veranstaltungen im „Haus Ring der Frauen“

Täglich von 9 bis 8 Uhr, Funkturmgarten und  
Deutsches Dorf bis Mitternacht geöffnet

Nach 8 Uhr abends für Ausstellungsbesucher freier  
Eintritt, für Nichtausstellungsbesucher 30 Pfennig

Ich habe mein Büro von Friedrichstraße 48 nach  
**Hardenbergstraße 1a (am Knie)**  
verlegt. Neben meiner allgemeinen Praxis übe ich von  
jetzt ab die

**Fachanwaltschaft für das Gebiet des  
Verwaltungsrechtes aus.**

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 1a.  
Telefon: C 1 Steinplatz 2647.

**Emil Roth,**  
Rechtsanwalt und Notar, Fachanwalt für Verwaltungsrecht.

Berlin spricht  
**ROSE-THEATER**

Wochentags 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Sonntags 5<sup>1/2</sup> u. 9 Uhr

**„Madame  
hat  
Ausgang“**

mit Traute Rose, Armin  
Schweizer, Arno,  
Fischer, Biging, Harzen,  
Wachter, Dabike,  
Freund, Hoffmann,  
Rosen, Wilde.

**Preis: 0.50-3 M**

**Besucht das  
einzigste  
Sommer-  
Theater  
Berlins!**  
Das Weltstadt-Variété-  
Programm mit  
**Lotte Werkmeister  
und Carl Braun.**  
8.15: Singspiel  
**„Unter d. blühenden  
Linde“**  
m. Hans Rose, Kanisch,  
Göblich, Mikulski,  
Byron, Pyrmont, Hofer,  
Wachtg. 5.30, Stg. 5 U.

**Preis: 0.60-3 M**

Gr. Frankfurter Str. 132. U-Bahn Strau-  
berger Platz. — 6 tägiger Vorverkauf 11-1 und  
3-8 Uhr. — Tel. Best. E 7 Weichsel 3422

**ROSE-THEATER-ABONNEMENT**  
Der billigste und beste organisierte  
Theaterbesuch.

Persönl. Anmelde. werd. tägl. v. 10-7 Uhr im Rose-  
Brettli angen. Verlangen Sie den illustr. Prospekt  
kostenlos! Bitte 8 Pf. Rückporto beifügen!

# Das Wiener Festspiel.

Der Sozialistkongress bei den Arbeiterportlern.

Wien, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Den Auftakt zu dem großen Festzug, der alle Arbeiter der Arbeiterolympiade durch die Straßen Wiens führte, bildete gestern abend das Festspiel der Viertausend.

Wiederum war das ungeheure Oual von 80 000 Zuschauern besetzt. In den ersten Reihen hatten alle Teilnehmer des Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Platz genommen. Neben den ausländischen Führern sah man von deutschen und österreichischen Führern Otto Weis, Crispian, Breitscheid, Löbe, Hilferding, Friedrich Adler, Bürgermeister Selz, Professor Landler und viele andere.

Ein Festspiel der Viertausend, das den Sturz der Kapitalmacht und den Sieg der sozialistischen Arbeiterbewegung symbolisiert, fand jubelnden Beifall.

Ein herrlich anzuschauender Fackelzug ging durch die Hauptallee, die Praterstraße, den Schottenring zum festlich beleuchteten Rathaus.

## Ein schwerer Unfall.

Wien, 25. Juli.

Ein Lastauto aus der Umgebung von Wien, auf dem sich ungefähr 40 Schutzbündler befanden, stieß auf dem Gürtel nächst der Mitterstraße mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Hierbei wurden 13 Personen, die sich auf dem Lastauto befanden, verletzt. Drei von ihnen haben schwere Verletzungen erlitten.

## Der korrupte Abgeordnete.

Beginn des Prozesses gegen Nientimp.

Dortmund, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Vor dem erweiterten Dortmunder Schöffengericht begann am Sonnabend der Prozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten des Zentrums, den Syndikus des Westfälischen Bäckerinnungsverbandes und früheren Stadtverordnetenvorsteher Hans Nientimp in Bochum wegen unlauteren Wettbewerbs. Mitangeklagt sind der ehemalige Direktor der „Geweba“, der Großhandelskaufmannschaft des Bäckerinnungsverbandes, Hundertmark, der Direktor der Dortmunder Mühlenwerke Horenset und der Margarinefabrikant Lindemann aus Döberg bei Bünde.

Die Anklage wirft Nientimp vor, im ganzen etwa 154 000 M. Schmiergelder erhalten zu haben, die er mit Hundertmark geteilt hat. Von Lindemann rühren etwa 13 800 M., von den Dortmunder Mühlenwerken etwa 140 500 M. her. Die Anklage nimmt ferner als erwiesen an, daß die Beträge gezahlt wurden, damit die Fabrikate der beiden Firmen von der Großhandelskaufmannschaft bevorzugt wurden. Bei der Feststellung der Personalien ergibt sich, daß Nientimp und Hundertmark bereits wegen Steuerhinterziehung bestraft sind. Sie haben 23 000 bzw. 14 000 M. Einkommensteuer hinterzogen.

Nientimp erklärt, er habe die Gelder für seine literarischen und rhetorischen Bemühungen erhalten, einmal in der Bekämpfung des ausländischen Einflusses auf den deutschen konyernfreien Margarinemarkt und zum anderen für die Wahrnehmung der Interessen der gesamten deutschen Mühlenindustrie. In diesem Sinne sei der frühere Direktor der Dortmunder Mühlenwerke, Brandenburg, an ihn herangetreten. Nientimp erhielt dafür 1 Prozent von allen Wahlleistungen für die „Geweba“. Der Angeklagte Horenset behauptet, Nientimp sei an Brandenburg herangetreten, was Nientimp heftig bestreitet. Die Beteiligung Horensets an den Schmiergeldern erklärt Nientimp mit der Gründung einer gemeinsamen Großagentur zum Vertrieb von Margarine. Horenset habe für Vorarbeiten viel Geld aufwenden müssen.

Unter den Zeugen befindet sich auch der Reichstagsabgeordnete Hans der Nientimp seinerzeit während seines Aufenthaltes in der Eifel im Auftrag der Zentrumspartei aufgesucht und wegen der Anklagen in der Öffentlichkeit interpelliert hat.

## Ein bißchen Geschichtsunterricht

Was sind Ruten und Peile?

Die „Rote Fahne“ entwirft sich in ihrer Sonnabendausgabe über einen Artikel, den Genosse Kaubach in der „Reichsbannerzeitung“ über die Pressenotverordnung veröffentlicht hat. Er hat dort u. a. folgendes geschrieben:

„Die Verfassung braucht mehr wirkliche Volksrechte und weniger Rechte des einzelnen und schließlich Ruten und Peile, um diese Rechte mit Strenge zu sichern.“

Dieser Satz hat bei der „Roten Fahne“ eingeschlagen. Sie nennt das ein falsches Bekenntnis und bezeichnet die Ruten und Peile als Hoheitszeichen Mussolinis.

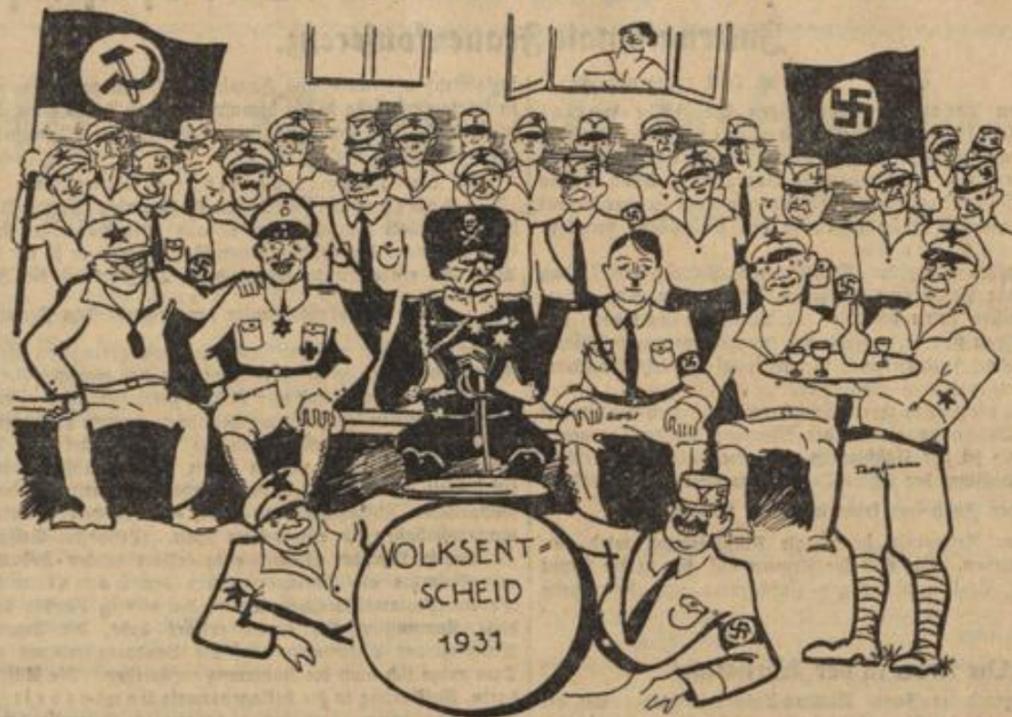
Der Ausdruck „Hoheitszeichen Mussolinis“ ist ausgezeichnet. Die Verehrung der „Roten Fahne“ für Herrn Mussolini geht unweilich weiter als unsere Abneigung. Daß Mussolini und seine Partei Hoheitszeichen besitzen, ist von Mussolinis und seiner Partei nie behauptet worden. Das Bekenntnis von den Hoheitszeichen stammt von den Verbündeten der „Roten Fahne“, ihren Bolschewikerkollegen vom Braunen Haus. Aber das ist nicht so wichtig, wichtiger ist, daß die „Rote Fahne“ anscheinend keinen Dunst hat, was die Ruten und Peile eigentlich sind. Sie sind weder des Hoheitszeichen Mussolinis, noch sind sie ein von ihm erfundenes Parteisymbol, sondern ein von Mussolini gekauftes Zeichen der alten römischen Republik. Ruten und Peile sind im alten Rom die Zeichen der republikanischen Staatsgewalt. Sie sind also uralten republikanischen Ursprungs und haben diesen geschichtlichen Zusammenhang bislang nie verneugnet. Die französische Revolution von 1789 hat Ruten und Peile als Zeichen der Volkssouveränität gebraucht, und bis zum heutigen Tage gehören Ruten und Peile zu den Zeichen und Symbolen, unter denen sich das republikanische Frankreich sammelt. Es wäre unnütz, diese Dinge besonders zu unterstreichen, da die geschichtliche Bedeutung von Ruten und Peilen auch bei der geschulten Arbeiterklasse nicht unbekannt ist. Bei der „Roten Fahne“ aber klappert weder das politische Abc, noch das grundlegende geschichtliche Wissen, über das zum mindesten ein politischer Redakteur heute verfügen sollte. Die „Rote Fahne“ hat als miserabler Abschluß der Politik wieder einmal ihre Aufgaben nicht gelernt. Sie nimmt einen Platz zurück und dürfte zweckmäßigerweise die hiermit erteilte Belehrung zwanzigmal abschreiben.

Moskew völlig zerplatzt. Außer Sir Oswald und Lady Rosley selbst besteht die „Neue Partei“ jetzt nur noch aus einem Abgeordneten. Der Abgeordnete John Strachey und der Sekretär der „Neuen Partei“, Alan Young, haben ihren Austritt aus der Partei erklärt. Strachey war Mitbegründer der Partei.

Traub, holländischer Finanzminister während des Krieges, ist 72-jährig im Haag gestorben.

Die Thronerklärung Ottos von Habsburg. An maßgebender ungarischer Stelle wird mit größtem Nachdruck festgestellt, daß die Meinungen über eine Thronerklärung Ottos von Habsburg Geburten der Phantasie sind.

# Gruppenaufnahme.



Zur Erinnerung an den gemeinsamen Volksentscheid 1931.

# Deutschnationale Nordheke.

Eine wilde Funktionärerversammlung.

Die Saat einer gewissenlosen Volksverhetzung geht auf Zwangsläufig ist die nicht mehr zu überbietende Agitation der Deutschnationalen, die sogar die Demagogie der Nationalsozialisten zu übertrumpfen sucht, in das Fahrwasser einer unverhüllten Nordheke geraten.

Schon auf der kürzlich veranstalteten Kundgebung der Deutschnationalen in der „Neuen Welt“ zeigte sich in den hegelndsten fallenden Zwischenrufen aus der Versammlung, daß die Hege bei den rechtsradikalen Rassen den Boden

für eine politische Meuchelmordstimmung

geschaffen hat, die sich in nichts von der aufgewählten Stimmung unterscheidet, die zu der Ermordung von Erzberger, Rathenau und Garais führte.

Welchen Umfang diese Meuchelmordstimmung in deutschnationalen Kreisen angenommen hat, zeigte sich mit erschreckender Deutlichkeit auf der deutschnationalen Funktionärerversammlung, die am vergangenen Freitag in Hanoverlands Festsaal abgehalten wurde. Das politische Niveau dieser Versammlung wird dadurch gekennzeichnet, daß ein prominenter Redner

den Reichsbankpräsidenten einen Verantwortungslumpen und den Reichsaußenminister Curtius einen Strolch

nannte. War durch diese aufreizenden Beschimpfungen die Versammlung schon in wilde Erregung geraten, so steigerte sich diese zu wüsten Tumulten, als ein Stadtverordneter in den Saal brüllte,

man müsse jetzt zu allem bereit sein und dürfe auch nicht vor einem Mord zurückschrecken.

Diese nackte Aufforderung zum politischen Meuchelmord wurde von der Hälfte der etwa 300 Delegierten mit tosendem Beifall aufgenommen, während der andere Teil der Versammlung über diesen hemmungslosen Ausbruch politischen Hasses schließlch erschrocken protestierte. Die Zurechtweisung, die der Versammlungsleiter Laverrenz dem Rufer erteilte, ging in dem Tumult unter.

## Hoffnung auf Hugenberg's Sieg.

Die Kommunisten sollen es schaffen.

Die „Deutsche Zeitung“ meldet:

„Vor über 300 Vertrauensleuten und Ortsgruppenvorsitzenden des Landesverbandes Berlin der Deutschnationalen Volkspartei sprach der Landesverbandsvorsitzende Direktor Laverrenz, R. d. R., eingehend zur politischen Lage.“

Hugenberg werde bald zur Macht gelangen,

und man müsse ihm mehr als je Vertrauen entgegenbringen. Jeder einzelne soll sich der Schwere der Verantwortung voll bewußt sein, denn zwölf Jahre sozialdemokratischer Mißwirtschaft seien nicht schnell zu überwinden. Dazu gehöre vor allem Geduld. Das geschäftsführende Vorstandsmittglied, Oberstleutnant Müller-Liebenitz, gab alsdann die Anordnung für die Durchführung des Volksentscheids bekannt. Die gesamte Parteiorganisation habe sich als mobil zu betrachten. In der Aussprache kam allerseits der feste Wille zum Ausdruck, sich nicht unter der Roten zu beugen, sondern zäh zu kämpfen, bis der Sieg am 9. August errungen sei.“

Zum selben Thema bemerkt der „Angriff“ des Dr. Goebels:

„Gleichviel wie auch die Roten seien: das Eintreten der Kommunisten für den Volksentscheid gibt dieser hochwichtigen Aktion einen so starken Gesamtschub, daß mit einem vollen Siege am 9. August jetzt ernstlich gerechnet werden kann.“

## Aber die Kaffe!

Einen bitteren Tropfen gießt in den überschäumenden Becher der Hoffnung das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“. Er schreibt:

„Es geht Hugenberg's „Hausmacht“ schlecht. Bei der Danabank hängt er mit noch 16 Millionen, bei der Dresdner, wie verlautet, mit noch mehr, mit 20 Millionen. Als Unterlagen für diese umfangreichen Kredite sind Sicherheitshypotheken auf Häuser, Verpfändung von Maschinen, Forderungen und Beteiligungen gegeben.“

Die Parteifassen sind leer. Die Parteimitglieder waren nie willige Zahler, sie sind es natürlich heute noch weniger. Die Industrie hält den Daumen auf den Beutel, und der Landbund kann nicht mehr.

Der Hugenberg-Konzern ist also in Gefahr und die Partei finanziell pleite.“  
Moskau, hiß!

## Volksentscheid-Autofahrt.

Die Kommunisten auf den Trittbrettern.

Wie der „Börsen Zeitung“ aus Koburg mitgeteilt wird, will der „Nationale Deutsche Automobilklub“, dessen Präsident der frühere Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha ist, am Tage des preußischen Volksentscheides (den die „Rote Fahne“ den roten Volksentscheid nennt), eine allgemeine „Volksentscheids-Zielfahrt“ nach Preußen veranstalten. Zur Teilnahme sollen Fahrzeughalter und Fahrer zugelassen sein, die außerhalb preußischen Gebiets eine oder mehrere in Preußen wahlberechtigte und mit Stimmzettel versehenen Persönlichkeiten an einen beliebigen Ort in Preußen auf beliebigen Fahrstraßen bringen wollen.“

Den Kommunisten wird hierbei gestattet werden, auf den Trittbrettern der feudalen Autos mitzufahren bzw. sich mit Fahrrädern hinten anzuhängen! Sie werden sich dadurch sehr geehrt fühlen und infolge der lockenden Aussicht, auf den Trittbrettern fürstlicher Fahrzeuge stehen zu dürfen, mit verdoppeltem „revolutionären Elan“ die Aktion der Schwarzweißrotten unterstützen.

## Volksentscheid ist Dummenfang!

Als man noch die Wahrheit sagte ...

Während der Verbandszeit der „Roten Fahne“ erschien in Berlin ein hektographiertes Ersagblatt, das sich gleichfalls „Die Rote Fahne“ nannte und alle Zeichen der Echtheit trug. Von der ersten bis zur letzten Seite diente dieses Ersagblatt dem linientreuen Stalinismus. Darin war nun folgendes zu lesen:

Am 9. August findet der Volksentscheid des Stahlhelms gegen die Preußenregierung statt; da lohnt es sich, auf die Rolle des Stahlhelms in Preußen-Deutschland und seinen neuesten Dummenfang hinzuweisen.

Der Stahlhelm war es, der durch seine weißen Gardien, die er in den Tagen der deutschen Revolution gegen die ihre Freiheit kämpfenden Arbeiter hegte, dieses jetzt zusammenbrechende System erst aufbauen half. Und in der jetzigen Brüning-Regierung hat sein Kamerad Treutranus. Er hat also diesem System die Stange gehalten. Nicht der Marxismus, sondern der Kapitalismus bricht zusammen! Und jetzt meldet sich der Stahlhelm, um durch noch stärkeren Terror den Freiheitskampf der Unterdrückten zu bekämpfen, und für die Schwarzerher zu retten, was zu retten ist.

Wir haben keinen Anlaß, Sennering-Preußen zu verteidigen, sondern bekämpfen es auf das entschiedenste. Aber wir wollen nicht den Teufel mit Beizeubus austreiben. Nichts anderes bedeutet nämlich die Unterfützung des Stahlhelm-Volksentscheids.

Die Nummer, in der das zu lesen steht, trägt das Datum „Juli 1931“ und nimmt auf den Bankrott Bezug. Sie muß also nach dem 14. Juli hergestellt sein. In Berlin wurde sie noch gestern auf der Straße, das Stück zu 5 Pf., verkauft.

Dummenfang! Und jetzt treibt die SPD. selbst dem Stahlhelm die Dummen zu!

## Nationale Würdelosigkeit.

Südtirol abermals von Nazis verleugnet.

Rom, 25. Juli.

Die Meldungen, daß der Münchener Nationalsozialist Dr. Frank, R. d. R., in einer Innsbrucker Studentenerkennungsgesagt habe, das künftige Deutschland werde von Salurn bis zur Nordsee reichen, hatten in politischen Kreisen Italiens tiefe Verstimmlung ausgelöst. Nun ist in der Redaktion des „Giornale d'Italia“ ein Beauftragter Dr. Franks erschienen, um in dessen Namen und im Namen der Nationalsozialistischen Partei um eine Richtigstellung der falsch wiedergegebenen Rede Dr. Franks zu ersuchen. Frank habe nur von einem Deutschland gesprochen, das vom Brenner bis zur Nordsee reiche. Er habe außerdem betont, daß das Problem Südtirol nie Gegenstand einer Debatte zwischen Deutschland und Italien sein könne, wie dies auch dem Standpunkt des Parteiführers Hitler entspreche.



# Bankenaufsicht — Kapitalkontrolle.

„Wer das Risiko trägt, muß auch die Aufsicht führen.“ / Von Fritz Naphtali.

„Wer das Risiko trägt, muß auch die Aufsicht führen.“ Das ist von jeher der beliebteste Einwand bürgerlicher Kreise gegen den Ausbau staatlicher Kontrollen und staatlichen Einflusses auf die Wirtschaftsführung und gegen alle Bestrebungen zur Demokratisierung der Wirtschaft, zur Teilnahme der Vertreter der organisierten Arbeiter und Angestellten an der Wirtschaftsführung gewesen. Das Argument war niemals stichhaltig, weil das Risiko, das die Arbeiter tragen, die bei wirtschaftlichem Mißerfolg ihre Arbeitsplätze und damit ihre Existenzmöglichkeiten verlieren, gewiß nicht geringer zu schätzen ist als das Kapitalrisiko eines Unternehmers oder gar das beschränkte Kapitalrisiko eines Aktionärs. Aber lassen wir das einmal im Augenblick beiseite und stellen wir uns auf den Standpunkt, daß es nur auf das Kapitalrisiko ankommt.

## Wer trägt bei den deutschen Großbanken das Kapitalrisiko?

Die letzten Wochen haben die Frage eindeutig beantwortet auch für diejenigen, die sich der Erkenntnis, daß das Wirtschaften in unserer Periode des Hochkapitalismus, in der Zeit der Großunternehmungen, keine Privatsache sein kann, sondern Sache der Gemeinschaft werden muß, hartnäckig verschlossen haben.

Sind vielleicht die Aktionäre der Danat-Bank, deren Haftung auf ihre Kapitaleinlage beschränkt ist, die wahren Risikoträger? Oder sind es die Herren Direktoren und Geschäftsinhaber, die zwar Millionensummen im Laufe der Jahre aus den Erträgen des Unternehmens bezogen haben, deren Haftung aber, abgesehen von der Unzulänglichkeit der Summen, die von ihnen zu holen sein werden, meistens von dem Nachweis eines schuldhaften oder fahrlässigen Handelns abhängig ist? Oder ist es die Gemeinschaft der anderen privaten Banken, deren Handeln nach egoistischen Sonderinteressen die Verhütung der schwereren Wirtschaftserstütterung verhindert hat?

Die Fragen aufwerfen, heißt sie verneinen. Wenn es ernst kommt, wie in diesem Falle, dann verschwindet plötzlich die Bitterkeit des Risikotragens des kapitalistischen Privateigentums. Dann müssen wir alle, jeder Steuerzahler, das Risiko übernehmen. Denn dann muß der Staat mit seiner Haftung einspringen, um noch schlimmere Erstütterungen der Gesamtwirtschaft abzuwehren.

So war es in Oesterreich bei der Kreditanstalt, so war es in Deutschland bei der Danat-Bank und so wird es in jedem anderen Falle sein, in dem es sich um das Risiko bei Unternehmungen handelt, deren gesamtwirtschaftliche Funktion so groß ist, daß Hunderttausende von Existenzen, daß das Funktionieren des ganzen Wirtschaftssystems von dem Einbringen für ihre Risiken mehr oder minder abhängig ist.

## Und was leisten die Führer der Banken?

So steht es mit dem Risiko. Wie aber steht es mit der Leistung der Führer unseres Bankwesens? Ist sie vielleicht so imponierend und überzeugend, daß sich auf dieser Tatsache der Einwand gegen öffentliche Kontrolle und Einflüsse auf diesem Gebiete stützen könnte?

Wir wollen nicht von den Sünden der Vergangenheit sprechen, bei denen es in der Fehlleitung von Kapital, in der Tolerierung von Mißwirtschaft zwischen den einzelnen Banken höchstens Grabunterschiede, aber keinen grundsätzlichen Unterschied gegeben hat. Die Dinge sind bekannt, ob man nun von den 114-Geschäften des Herrn Stauß, von der Nordwolle der Danat-Bank, von der Savag, an der fast alle Banken beteiligt waren, von der Osthandels-Gesellschaft der D.-Bank usw. Einzelheiten anführen wollte. Aber wir wollen von der Leistung unserer Bankherren zur Überwindung der gegenwärtigen Zahlungsstockung ein paar Worte sagen.

Nachdem einmal, zum mindesten nicht ohne Mißgunst der Bankführer, es zu der allgemeinen Stodung vor 14 Tagen gekommen ist, war die entscheidende Aufgabe, so schnell wie möglich den Zahlungs- und damit den Kreditverkehr wieder in Gang zu bringen, um die katastrophalen Wirkungen, die diese Stodung auf die Wirtschaft und in der weiteren Folge auf die öffentlichen Finanzen ausüben muß, so sehr wie irgend möglich einzuschränken. Was haben unsere Bankführer in diesen 14 Tagen dafür geleistet?

Herzlich wenig. Daß sie die Reichsbank schlechter beraten haben und sie im falschen Augenblick in der Politik der Kreditrestriktion an Stelle der reichlichen Notenausgabe zu hohem Distanzhaft bestärkt haben, entspricht der unseligen Tradition der Herren, die in einer anderen Lage ja auch die Berater des Inflationsreichsbankpräsidenten Havenstein gewesen sind. Doch auf diesem Gebiete ist es schwer, den Schuldanteil zwischen Reichsbankleitung und privaten Bankdirektoren abzuwägen. Wir müssen nur bei dieser Gelegenheit noch einmal, so vorgerückt die Zeit sein mag, an die Reichsbank appellieren, daß sie durch großzügige Kreditgewährung bei hohem Distanz so schnell wie möglich den Zahlungsverkehr zu normalem Funktionieren bringen möge.

War man in der Zahlungsmittelversorgung immerhin von der Reichsbank abhängig, so hing die schnelle Wiederherstellung eines funktionierenden Ueberweisungsverkehrs unter den Banken, der vor allen Dingen für die Großsummen in der Wirtschaft, aber auch für die unbedingt notwendigen Steuerzahlungen von entscheidender Bedeutung ist, allein von der schnellen Entschlußkraft der großen Banken ab. Wie aber sah es auf diesem Gebiete aus?

Zuerst geschah gar nichts. Dann allmählich kam die Gründung eines Ueberweisungsverbandes zustande, aber immer noch fehlte es an dem großzügigen Entschluß in einer Krisenlage wie der gegenwärtigen, die Solidarhaftung zu übernehmen, und so blieb bis heute auch der Ueberweisungsverkehr auf die 50.000-Mark-Grenze beschränkt, was für den Gesamtumsatz in der Wirtschaft unerträglich ist. Und was ist kennzeichnender für unsere freien kapitalistischen Bankführer als die Tatsache, daß schon der Auferschall, auch eine volle Funktion des Ueberweisungsverkehrs könne nur dann erreicht werden, wenn das Reich die Ausfallsbürgschaft übernehme! Also wiederum: wer ist der Risikoträger? Wir alle, das Reich.

## Die Organisation der Bankenaufsicht.

Wer das Risiko trägt, hat aber selbst nach kapitalistischen Grundsätzen das Recht der Aufsicht und der Mitbestimmung. Deshalb

fordern wir als notwendige Folgerung aus den Erfahrungen der letzten Wochen die sofortige Errichtung eines Bankaufsichtsamtes durch das Reich, an dessen Leitung die Vertreter aller Kreise der Wirtschaft demokratisch teilnehmen müssen.

Dieses Aufsichtsamte muß Richtlinien für das Handeln der Banken feststellen. Es muß die Möglichkeit haben, die Einhaltung dieser Richtlinien zu überwachen, sei es durch einzelne Revisionen, sei es, was bei den Großbanken unerlässlich ist, durch die Einsetzung von Kommissaren, die dem Amt für die Aufsichtserteilung verantwortlich sind.

Das Bankenamte muß auch die Möglichkeit haben, die wirkliche Vermögenslage der einzelnen Banken, die Art ihrer Verflechtung mit Auslandskrediten durch seine Organe zu prüfen, denn es geht nicht an, daß auf die Dauer Regierungshandlungen gestützt werden auf die Auskünfte von Bankdirektoren, von denen die Erfahrung gelehrt hat, daß sie jederzeit bereit sind, ihre geschäftlichen Sonderinteressen in höherem Grade zur Richtschnur zu nehmen als das Gesamtinteresse der Volkswirtschaft.

## Volkswirtschaftliche Kapitallenkung.

Aber mit diesen Kontrollfunktionen, die gerade der Augenblick in den Vordergrund gerückt hat, kann die Zielsetzung des Bankamtes nicht erschöpft sein. Von der Bankenaufsicht, die in hohem Grade Ziele des privatwirtschaftlichen Schutzes der Gläubiger und der Kunden der Bank betrifft, muß der Weg führen zur Kapitalkontrolle, zur Lenkung des Kapitalstroms.

Um zu zeigen, daß es sich hier nicht um eine aus dem Augenblick der Erregung geborene Forderung handelt, sei es mir gestattet, ein paar Sätze zu zitieren, die aus einem Beitrag stammen, den ich im vorigen Jahre zu dem Sammelwerk „Kapital und Kapitalismus“ geliefert habe, daß im Namen des Vorstandes der Deutschen Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung von Professor Bernhard Harms herausgegeben wurde. Dort hieß es u. a.:

„Die Sammelbeden oder Durchgangsstellen des Kapitalstroms sind die Kreditinstitute aller Art, bei denen Einladungen gemacht werden und die ihrerseits den Kapitalstrom durch Kreditgewährung weiterleiten. Eine wesentliche Voraussetzung für eine gesamtwirtschaftliche Lenkung des Kapitalstroms ist also die Beherrschung dieser Durchgangsstellen. Die Idee einer planmäßigen Kapitallenkung wird um so leichter zu verwirklichen sein, je größer der Teil des Kapitalstromes ist, der nicht mehr durch rein privatwirtschaftliche Banken, sondern durch öffentliche, staatliche oder gemeindliche Kreditinstitute fließt...“

Jede Beeinflussung der Richtung der Kapitalverwendung an den Durchgangsstellen, zu denen übrigens neben den Kreditinstituten auch die Versicherungsgesellschaften gehören, durch eine öffentliche Instanz, sehr natürlich eine genaue Kenntnis der Richtung der Kapitalbewegung voraus. Man muß vor allen Dingen auch in der Lage sein, die einzelnen Gewerbe- und Handelszweige zu überblicken, in die das Kapital von den verschiedenen Durchgangsstellen aus gelenkt wird, um sich ein Urteil über die Zweckmäßigkeit in der Gesamtverteilung bilden zu können. Auf der Grundlage eines solchen Ueberblicks über die Gesamtheit der Sammelbeden des Kapitals wäre dann das Ideal die Erteilung von Direktiven für seine Verwendungsrichtung auf Grund einer Art volkswirtschaftlicher Dringlichkeitsliste. Wäre dieses Ideal zu verwirklichen, so wäre es möglich, eine Fülle von Fehlleitungen, die heute aus dem individualistischen Nebeneinander der Kapitalinvestitionen ohne ein Wissen voneinander entstehen, zu verhüten. Damit würde nicht nur der Kapitalverwendung an vielen Stellen gesteuert und damit die Möglichkeit gegeben werden, das Kapital dort bereitzustellen, wo es volkswirtschaftlich zweckmäßig eingesetzt werden könnte, sondern es würde auch eine Quelle der periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen oder wenigstens eine Quelle der Krisenverschärfung verstopft werden können...“

Die Erstütterung des deutschen Kreditwesens in den letzten Wochen, die Notwendigkeit, in Zukunft mit der verknappten Decke der Kapitalmittel volkswirtschaftlich viel sorgfamer umzugehen als bisher, macht diese Forderungen einer gesellschaftlichen Kapitallenkungspolitik im höchsten Grade zum Gebot der Gegenwart. Man sollte meinen, daß diese Erfahrungen, die Zerstörung

des Bankführernimbus eingeschlossen, auch in den weitesten Kreisen das Verständnis für die Notwendigkeit der Erfüllung unserer Forderungen schaffen müßte.

Die Forderung einer sofortigen Durchführung einer scharfen Bankenaufsicht mit dem Ziele der künftigen Lenkung des Kapitalstroms hält sich bewußt frei von einer sprunghaften und radikalen Wandlung des Wirtschaftsapparates in einem Augenblick, in dem alles darauf ankommt, die festgefahrene Maschine wieder in Gang zu bringen. Sie weist aber einen praktischen Weg, um an einer wichtigen Stelle von der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie zur planmäßigen Wirtschaftsführung vorzustoßen.

Daß dieses Bedürfnis auch in weiten Kreisen, die nicht unserer Partei angehören, heute schon erkannt wird, beweisen die Ausführungen von Professor Wagemann im Wochenbericht des „Instituts für Konjunkturforschung“ vom 20. Juli. Dort heißt es:

„Der Mobilarkredit (d. h. der Kredit, der von den Kreditbanken, also den Banken mit Ausnahme der Hypothekeninstitute, gewährt wird — F. R.) ist durch diese Entwicklung eine öffentliche Angelegenheit geworden, ebenso wie im vorigen Jahrhundert das Notenbankwesen und wie es schon seit langem zum größten Teil der Immobilienkredit ist. Auch der Mobilarkredit verlangt eine zentralisierte Kontrolle und jedenfalls eine weit stärkere Beherrschung durch das Zentralnoteninstitut, als es bisher der Fall ist.“

Wir begrüßen diese Erkenntnis einer wissenschaftlichen Stelle und bemerken unsererseits, daß auch wir die enge Zusammenarbeit zwischen dem Bankenaufsichtsamte und Kapitallenkungsorgan und der Zentralnotenbank als der Bank der Banken für unbedingt notwendig halten.

## Widerstände, die überwunden werden müssen.

Selbstverständlich fehlt es auch jetzt nicht an Kreisen, die sich, genau so wie sie Gegner der im Interesse der Gesamtwirtschaft dringend notwendigen Kontrolle der Kartelle und Monopole sind, der Forderung der Bankenaufsicht entgegenstellen.

Es überrascht uns nicht, das publizistische Organ der Schwerindustrie, die „Ruhr und Rhein“, in der vordersten Reihe dieser Gegner zu finden. Von den drei Forderungen, die am 18. Juli hier vertreten wurden: Banken- und Kapitalkontrolle, Monopolkontrolle und Aktienrechtsreform, schreibt dieses Organ, daß die Privatwirtschaft, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, diese Vorschläge „mit aller Schärfe und Konsequenz ablehnen müsse“. Wenn die „Privatwirtschaft“ gleichzusetzen ist mit den Großbankdirektoren und Schwerindustriellen, die bisher die Nutznießer eines falschen Systems auf Kosten der Massen des Volkes gewesen sind, dann ist es uns allerdings nicht zweifelhaft, daß unsere Vorschläge nur gegen sie zu verwirklichen sind. Eine Regierung aber, die nicht keinen Interessentengruppen dienen will, sondern die deutsche Wirtschaft aus schwerer Not retten will, darf auch den Kampf gegen diese Interessenten nicht scheuen.

„Ruhr und Rhein“ nennen unsere Vorschläge zur organischen Zerstörung vermeidenden Umgestaltung des Wirtschaftssystems eine „lauwarme Sozialisierung“. Sie werden mit dieser Bezeichnung sicherlich die Zustimmung ihrer neuen Stahlhelmverbündeten, der Kommunisten, finden. Wir selbst aber, die wir wollen, daß praktisch etwas für die Umgestaltung der Wirtschaft geschieht, denen der „lauwarme“ Schritt vorwärts mehr gilt als das Auf der Stelle-treten mit der heißesten Phrase, werden uns in unserem Kampf für die Beseitigung der Widerstände der anarchischen Privatwirtschaft durch diese spöttische Bezeichnung nicht beirren lassen.

Die Herren von den Banken und von der Schwerindustrie, noch mehr aber die verantwortlichen Männer der Regierung und aller Volkskreise, die ernsthaft an der Überwindung der Wirtschaftsknot mitschneiden wollen, mögen sich die Frage vorlegen, ob es nicht besser ist, die dringlichen Gebote der Stunde ohne Verzug zu verwirklichen, als sich einer notwendigen Entwicklung entgegenzustellen und abzuwarten, bis soviel Hitze erzeugt wird, daß der Kessel platzt.

# Auslandsrun im Bankenspiegel.

Die Bankenübersichten vom 30. Juni.

Die Bilanzdaten für den kritischsten Monats- und Halbjahresabschluss, der in Deutschland bisher vorkam, nämlich für den 30. Juni 1931, liegen jetzt vor. Die endgültigen Ergebnisse des Auslandsruns und des Inlandsruns auf die Banken werden sich erst in der Uebersicht von Ende Juli zeigen. Ende Juni war die Lage so, daß die Reichsbank in außergewöhnlich starker Weise in Anspruch genommen wurde, weil der Auslandsrun schon sehr stark war und der Geldmarkt längst nicht mehr hergeben konnte, was die Banken brauchten. Die Banken kamen damals in erheblichem Umfang auch schon mit Finanzwechseln zur Reichsbank. Diese Dinge zeigen sich sehr deutlich in den Bilanzübersichten.

Bei sechs Berliner Großbanken war die Gesamtsumme der fremden Gelder gegenüber Ende Mai von 10.395 auf 9277, also um gute 10 Prozent zurückgegangen; bei sämtlichen berichtenden Kreditbanken von 12.899 auf 11.580 Millionen. Diese zehn Prozent Kreditorenrückgänge mußten natürlich eine außerordentlich vernappende Wirkung in Deutschland haben. So sieht man denn auch bei den von den Banken gegebenen Akzepten (Bankwechsel zur Gelddeschaffung) eine bisher noch nie verzeichnete Steigerung bei den Großbanken von 882 auf 816 und bei sämtlichen Banken von 703 auf 942 Millionen. Besonders die Großbanken haben also, da diese Akzente mehr oder weniger von der Reichsbank ausgenommen werden mußten, die Reichsbank in Anspruch genommen, während die Provinz von der Reichsbank vernachlässigt wurde.

Auch bei den Aktiven der Banken zeigen sich entsprechende Erscheinungen. Der Abzug der Auslandsgelder ließ die Banken fast auf die Reichsbank zurückfallen. (Daß die Reichsbank sich nicht dagegen wehrte und die Banken

nicht stärker zur Heranziehung ihrer eigenen Auslandsguthaben zwang, daß sie ferner damals noch keine neue Kreditverwertung vornahm, das sind die schwersten Fehler, die die Reichsbankleitung bis zum 30. Juni begangen hat.) Die Wechselbestände der Großbanken sind gegen Ende Mai von 2548 auf 1914, also um fast 30 Prozent gesunken, diejenigen sämtlicher Banken von 3136 auf 2410 Millionen oder um etwa 25 Prozent. Auch hier zeigt sich, daß diese Wechsel zum größten Teil an die Reichsbank gelassen sind, wie sehr die Großbanken als erste Liquiditätsware statt als letzte die Reichsbank in Anspruch genommen haben.

Die Vorschüsse auf lagernde und schwimmende Waren blieben gegen Mai mit 1748 statt 1781 bei den Großbanken und 2043 statt 2094 Millionen bei sämtlichen Banken nur wenig hinter Mai zurück. Die Bestände an eigenen Wertpapieren verminderten sich bei den Großbanken um 11 Millionen; ebenfalls ein seltener Vorgang, der zeigt, daß auch Wertpapiere bei der Geldmarktlemme verkauft worden sind. Am wenigsten konnten sich die Banken durch Flüssigmachung ausstehender Forderungen helfen; bei den Großbanken zeigt sich ein Rückgang der Debitoren von 5734 auf 5668, bei sämtlichen Banken ein Rückgang von 7387 auf 7260 Millionen. Die Provinzbanken konnten offenbar viel mehr Kredite lockern als die Berliner Großbanken, was wiederum erkennen läßt, daß in der Großindustrie, mit der die Großbanken viel stärker arbeiten, erheblich mehr eingestoren ist.

Die Fehler der Reichsbankpolitik im Juni zeigen sich auch darin, daß die Abmellow der Reichsbank in erster Linie von den Banken zur Verstärkung ihrer Kassenhaltung benutzt wurde. Die Kasse allein ist bei den Großbanken um 50 Proz., von 105 auf 154 Millionen, bei sämtlichen Banken von 139 auf 197 Mi-

tionen verstärkt. Ebenso sind die Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken vermehrt. Dagegen hat die Geldmarktstrenge zu starken Abzügen auf den gegenseitigen Konten der Banken geführt, bei den Großbanken von 887 auf 686 und bei sämtlichen Banken von 1102 auf 929 Millionen. Provinzialbanken waren also auch hier flüssiger. Daß die Börsenkredite weiter zurückgegangen sind, bei den Großbanken um 20, bei sämtlichen Banken um 27 Millionen, ist nicht verwunderlich.

Recht interessant sind die Verschiedenheiten der Kreditorenverluste bei den einzelnen Berliner Großbanken. Sie sind am größten bei der Darmstädter und Nationalbank mit 17,8 Proz., ihr folgen die Dresdener Bank mit 10, die Berliner Handelsgesellschaft mit 8,7, die D.D.-Bank und die Commerzbank mit je 8 Proz. Daß die Reichskredit A.G. einen Rückgang um 12,6 Proz. ausweist, ist angesichts der Tatsache begreiflich, daß sich die Reichskredit A.G. in erster Linie aus ausländischen kurzfristigen Darlehen finanziert. Daß die Reichskredit A.G. auch sonst eine Ausnahmestellung hatte, die keinen Vergleich zuläßt, zeigt sich darin, daß ihre Wechselbestände am wenigsten gesunken sind und daß ihre Debitoren sogar noch zunahmen. Sie blieb also trotz stärkerer Kreditorenverluste flüssiger als andere Großbanken.

## Danat und Steuerfiskus.

Die begehrten Danat-Schecks. — Wertwürdige Folgen der Reichsgarantie und des Bankenmoratoriums.

Als die Reichsregierung sich entschloß, für die Verbindlichkeiten der Danatbank die Ausfallbürgschaft zu übernehmen, dürfte sie angenommen haben, daß sie aus dieser Bürgschaft nur allmählich, und zwar im Zuge der Feststellung der tatsächlichen Verluste des Instituts in Anspruch genommen werden würde. Darum erschien die Bürgschaft finanziell tragbar. Der Reichsfinanzminister aber ergriff Maßnahmen, die bereits heute bewirkt haben, daß das Reich praktisch nicht nur seiner Bürgschaftsverpflichtung in hohem Maße schon nachkommen mußte, sondern darüber hinaus die Schuldner der Danatbank vor dem Zwange zur Zurückzahlung ihrer Kredite — soweit sie dazu überhaupt imstande sind — sehr vielfach bewahrt hat.

Methode und Hergang waren einfach. Infolge des Bankenmoratoriums sah sich das Reich genötigt, von seinen Steuerschuldnern statt Barzahlung Anweisungen auf Bankguthaben, Schecks, entgegenzunehmen. Den zahlungsfähigen Banken kann das Reich diese Schecks präsentieren und sich in bar befriedigen lassen. Das Reich ging aber weiter und behandelte die Danatbank auch als zahlungsfähige Bank. Der Reichsfinanzminister erklärte sich bereit, auch Schecks auf die Danatbank entgegenzunehmen, obwohl die Danatbank mit ihrem Sondermoratorium zur Bareinlösung der Steuerschecks jetzt nicht imstande ist. Das Vorgehen des Reiches bedeutet die moralische Verpflichtung für die übrigen Steuerempfänger, auch ihrerseits Schecks auf die Danatbank entgegenzunehmen.

Die Wirkung war zwar nicht überraschend für Eingeweihte, aber gefährlich für den Fiskus. Unternehmer, die Guthaben auf der Danatbank besaßen, zahlten selbstverständlich nicht nur ihre Steuern, sondern auch die von den Löhnen ihrer Arbeiter in bar einbehaltenen Steuerbeträge und Sozialversicherungsbeiträge in Schecks auf die Danatbank. Die Hausbesitzer, die von ihren Mietern die Miete in bar erhalten hatten, zahlten die in den Mieten mitbehaltenen Hauszinssteuer mit Schecks auf die Danatbank. Leute, die imstande gewesen wären, ihre Steuern bar zu bezahlen, taten ihren Freunden den Gefallen, statt der Barzahlung dem Finanzamt den Scheck auf das Danatbank-Konto zu übergeben und den guten Freunden dafür die dem Finanzamt zugehörige Barzahlung zu leisten usw.

Schon im Augenblick der Zahlungseinstellung der Danatbank war der Steuerfiskus, da die Finanzämter ihre Bankkonten größtenteils bei der Danatbank führen ließen, ein sehr großer Gläubiger der Bank. In den zwei Wochen, die seitdem verstrichen sind, müssen die Forderungen des Reiches gegen die Danatbank stürmisch angewachsen sein. Jetzt dürfte das Reich selbst mit größeren Beträgen bei der Danatbank hängen, als es vielleicht zur Bewirkung seiner Ausfallbürgschaft benötigt hätte. Für die öffentlichen Kassen eine sehr unangenehme Lage, die sich durch den Rückgang der Steuereingänge noch verschärft. Merkwürdig, daß trotzdem der Reichsfinanzminister den Viertelmilliardenkredit zurückzahlte bzw. nicht in Anspruch nahm.

Für die überlegene Führung der Reichsfinanzgeschäfte in der jetzigen kritischen Zeit sprechen diese Vorgänge nicht.

## Jetzt auch Scheckverrechnungen.

Der Ueberweisungsverband der Berliner Banken (Garantiereine e. V.) hat beschlossen, neben den Ueberweisungen von Konto zu Konto wie bisher künftig auch den Gegenwert von Schecks zur Verrechnung zuzulassen, soweit sie auf alte Konten gezogen sind. Für die Höhe der Scheckbeträge gelten die bisherigen Vorschriften; zunächst ist die Grenze also 50 000 M.

## Ein Schweizer Uhrentrost.

Unter Mitwirkung des Staates?

Am 1. August soll der gesamte Schweizer Uhrenexport auf neue Grundlagen gestellt werden. Man plant die Gründung einer Dachgesellschaft mit 10 Millionen Schweizer Franken Kapital, die die Firmen Allgemeine Schweizerische Uhrenindustrie A. G., Neuenburg, führen wird.

Diese Dachgesellschaft soll mit Hilfe der Banken die bisher selbständigen Einzelbetriebe gegen Aktien, Obligationen und Bausgeld aufkaufen und so die Kontrolle über Produktion und Export von Uhren ausüben. Interessant wird diese Gründung dadurch — wenn die vorliegenden Meldungen sich bestätigen —, daß der Schweizerische Bund für die Durchführung 10 bis 15 Millionen Franken bereitstellen will, und zwar zum Teil als zinsloses Darlehen, zum Teil sogar als verlorenen Zuschuß. Dafür wird der Bund einige Mitglieder des Verwaltungsrats dieser Gesellschaft bestellen; in den Rest der Sätze teilen sich die Banken und die Industrie.

Noch stabile Großhandelspreise. Die vom Statistischen Reichsamt für den 22. Juli berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 112,1 gegenüber der Vorwoche um 0,2 Prozent zurückgegangen. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 106,8 (— 0,6 Prozent), Kolonialwaren 96,4 (+ 0,1 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 103,3 (+ 0,3 Prozent), industrielle Fertigwaren 136,2 (— 0,1 Prozent).

Schuldzölle gegen Bata — in Frankreich? Der tschechische Schuhfabrikant Bata hat in Straßburg eine Betriebszentrale für Frankreich und in nordfranzösischen Städten mehrere Verkaufsstellen errichtet. Auf Druck der französischen Schuhindustriellen soll die Regierung ein Anti-Bata-Gesetz planen, das eine Erhöhung der Schutzzölle vorsieht. Bata hat erklärt, er würde bei Annahme dieses Gesetzes einfach eine Schuhfabrik in Frankreich errichten.

# Zum Gewerkschaftskongreß.

Ein Ueberblick über seine Tagesordnung.

Auf den ersten Blick sieht die Tagesordnung des 14. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, der am 31. August in Frankfurt a. M. beginnt, recht trocken aus. Wer irgendeine Sensation, irgendein aufsehenerregendes Moment darin sucht, kommt nicht auf seine Kosten. Trotz der schweren Krise, trotz der riesigen Arbeitslosigkeit, trotz der unausgesetzten Angriffe des Unternehmertums auf den Lebensstandard der deutschen Arbeiterschaft. Die deutschen Gewerkschaften sind es jedoch so sehr gewohnt, sachlich zu den Dingen Stellung zu nehmen. Den „wilden Mann“ zu spielen überlassen sie den „Revolutionären“. Ihr sachliches Vorgehen verbürgt ihnen den Erfolg.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung — der erste ist rein formaler Art — ist der Bericht des Bundesvorstandes vorgesehen, ein immer wiederkehrender Punkt. Doch schon die Reihe der Anträge zu diesem Punkte zeigt, daß die Gewerkschaftsmitglieder und ihre Delegierten sehr wohl wissen, was er bedeutet. Der Bericht, den der Bundesvorsitzende Genosse Theodor Leipart erstattet, ist nach allen früheren Berichten kein einfacher Rapport. Er wird auf alle Vorfälle eingehen, die

die Lebensinteressen der Arbeiterschaft während der Wirtschaftskrise

so nachteilig und schädlich beeinflussen und zeigen, was die Gewerkschaften getan haben und weiterhin tun werden, um den Anschlüssen des Unternehmertums auf die Löhne und Rechte der Arbeiter zu begegnen. Die Taktik des Bundesvorstandes wird in den Anträgen vielfach umstritten, die Politik des ADGB. angegriffen, sofortige Aufhebung aller sozialen Verschlechterungen verlangt, durch Demonstrationen, Massenstreiks, steigend bis zum Generalkrieg.

Die deutschen Gewerkschaften und der Bundesvorstand des ADGB. haben bis heute noch nicht die Macht, um Wirtschaftskrisen zu verhindern und die privatkapitalistische Produktionsweise zu befeitigen. Macht genug, um sich der übelsten Auswüchse zu erwehren, aber doch noch längst nicht genug, um die Verhältnisse so zu gestalten, wie wir es wünschen. Der Kongreß wird es ablehnen, eine Aenderung der Politik des ADGB. zu fordern, eine Aenderung der Gewerkschaftstaktik. Die von der „Opposition“ vorgeschlagenen Mittel haben sich bisher so wenig wirksam gezeigt, daß eine verantwortungsbewußte Körperschaft sich nicht näher damit befassen kann. Eine Richtung, die in der Zerstückelung der gewerkschaftlichen Kräfte anstatt in ihrer einheitlichen Zusammenfassung, im Streifenlärm und ähnlichen Methoden ihre Aufgabe sieht, kann auf die Unterstützung der Gewerkschaften im Ernst nicht rechnen. Darüber besteht längst Klarheit, so daß der Frankfurter Kongreß sie nicht erst zu schaffen braucht. Bei den Versuchen ihn zu „entlarven“, müssen die zu diesem Zweck Abkommandierten sich zuerst selber entlarven, samt ihrer „Siegreichen“ Führung. Sollte

die Notverordnung

gegen die Erwerbslosen bis zum Kongreß in ihren schlimmsten Bestimmungen noch nicht abgeändert sein, dann wird der Kongreß nicht veräumen, seine entsprechenden Forderungen vernehmlich in Erinnerung zu bringen. Der sachliche Kern der meisten Anträge zum zweiten Punkte der Tagesordnung dreht sich fast durchweg um diese Notverordnung, was durchaus begreiflich ist. Wer in dem Bericht noch einen Höhepunkt sucht, der darf sich in dem zum Kongreß erscheinenden Jahrbuch des ADGB. nur die Ausgaben der Verbände für soziale Unterstüßungen ansehen. Deutlicher als alles andere sprechen diese Millionenzahlen für die Bedeutung der Gewerkschaften in sozialer, volkswirtschaftlicher und kultureller Beziehung.

„Die Umwälzungen in der Wirtschaft und die 40-Stunden-Woche“ lautet der dritte Punkt der Tagesordnung. Professor

Dr. Lederer-Heidelberg wird diese Umwälzungen seit der Nachkriegszeit in seinem Referat aufzeigen, und aus den Folgen dieser Umwälzungen für die Arbeiter, sowohl für die von der Arbeit Ausgestoßenen wie für die um so intensiver angespannten Arbeitenden, die Notwendigkeit einer wesentlichen, der Rationalisierung angepaßten Verkürzung der Arbeitszeit un schwer begründen können. Allein die glänzendste und beweiskräftigste Begründung dieser Forderung wird die Gewerkschaften nicht der Notwendigkeit entheben,

sie zu erkämpfen.

Denn obwohl das Unternehmertum gegenwärtig keine längere Arbeitszeit gebraucht, sie teilweise noch unter 40 Stunden verkürzt hat, will es selbst von einer vorübergehenden allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit nichts wissen, die lediglich den Zweck haben sollte, einen Teil der Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen. Aber auch mancher Arbeiter selber und insbesondere die SPD-Revolutionäre wollen von dieser Zwischenschaltung nichts wissen, wenn sie ohne Lohnausgleich erfolgt. So begreiflich es ist, daß bei den heutigen verkürzten Löhnen sich jeder Arbeiter gegen eine weitere Kürzung wehrt solange er kann, so wird dieser Gesichtspunkt in der Frage der 40-Stunden-Woche dem Solidaritätsgedanken nicht gerecht.

In all den früheren Kämpfen um die Verkürzung der Arbeitszeit trat die Lohnfrage zunächst in den Hintergrund. Auch der Kampf um die 40-Stunden-Woche wird erschwert, wenn er direkt mit der Lohnfrage verquilt wird. Der Lohnkampf ist beweglicher als der Kampf um die Arbeitszeit.

Das Thema: Öffentliche und private Wirtschaft, der vierte Punkt der Tagesordnung, ist zweifellos aktuell; sowohl durch die Krise wie durch ihre jüngsten Begleiterscheinungen. Das Unternehmertum unterhält systematisch und mit allen Mitteln, besonders in der ihm verfügbaren Presse, ein wahres

Kesseltreiben gegen die öffentliche Wirtschaft.

Den Beweis dafür, daß die private Wirtschaft der öffentlichen unter gleichen Verhältnissen überlegen ist, kann es zwar nicht führen, allein es betrachtet auch die öffentliche Wirtschaft als sein ausschließliches Privileg. Der Altonaer Oberbürgermeister Gen. Bauer, der als Kommunalpolitiker in gutem Rufe steht, hat es übernommen, das Interessengebiet der öffentlichen Wirtschaft gegen das der privaten Wirtschaft abzugrenzen. Die Arbeiter und Angestellten der Gemeinde- und Staatsbetriebe wissen am besten, daß es sich hierbei keineswegs um eine nur theoretische Frage handelt. Der Bauergewerksbund fordert insbesondere, das Bauwesen als einen der wichtigsten Teile der öffentlichen Wirtschaft zu bewerten.

Mit einiger Spannung darf man auch den Ausführungen des Genossen Körpel zum fünften Punkte der Tagesordnung entgegensehen: Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts. Das Arbeitsrecht ist nicht nur von der Rechtsprechung vielfach schlecht behandelt worden, es ist auch durch die Gesetzgebung stark vernachlässigt worden. Die Anträge zu diesem Gegenstand, die fast durchweg von den Verbandsvorständen eingebracht sind, Metallarbeiter, Verbandstag der Fabrikarbeiter, Bauergewerksbund und Bergbau-industriearbeiterverband, die vorwiegend der

Verbesserung des Betriebsrätegesetzes

gelden, ferner dem Berufsausbildungsgesetz und den Bauarbeiterforderungen, zeigen recht deutlich, wie groß das unmittelbare Interesse der Gewerkschaften an dem Ausbau des Arbeitsrechts ist.

Den übrigen Tagesordnungspunkten kommt mehr interne Bedeutung zu. Unsere Andeutungen zu den besonderen Punkten der Tagesordnung zeigen, wie umfangreich und wichtig die Arbeiten sind, die der Frankfurter Gewerkschaftskongreß sich vorgenommen hat. Was an ihm liegt, wird zweifellos geschehen, sie zu bewältigen.

## Der freiwillige Arbeitsdienst.

Die Verordnung zu seiner Förderung.

Die am 3. August wirksam werdende Verordnung ist jetzt herausgelassen und umfaßt 21 Artikel in sieben Abschnitten. Gegenstand des freiwilligen Arbeitsdienstes sollen nur gemeinnützige zusätzliche Arbeiten sein. Artikel 2 fordert Gewähr dafür, daß die Zusammenfassung von Arbeitsgruppen nicht für politische oder staatsfeindliche Zwecke mißbraucht wird. In Betracht kommen nur Empfänger von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung, die mit Zustimmung ihres zuständigen Arbeitsamtes beschäftigt werden. Wer die freiwillige Arbeit ablehnt oder aufgibt, darf nicht als arbeitsunwillig oder „durch eigenes Verschulden arbeitslos“ abgestempelt werden. Der Arbeitsdienstwillige muß von der Arbeit abgerufen werden, wenn ihm eine Arbeitsstelle vermittelt werden kann. Die Krankenversicherung läuft während des freiwilligen Arbeitsdienstes un verändert weiter.

Die Gemeinden sind auf Verlangen des Vorstehenden des Landesarbeitsamtes verpflichtet, Unterkunft und Verpflegung gegen angemessene Entschädigung zur Verfügung zu stellen. Ueber die Befreiung dieser Unterkunft und Verpflegung sagt die Verordnung nichts.

Arbeitswilligen, die bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten zwölf Wochen beschäftigt werden, kann ein Betrag von 1,50 M. gutgeschrieben werden, um ihm die Siedlung zu erleichtern. Wir werden auf die Verordnung noch zurückkommen.

## Tariffreit im Schneidergewerbe.

Verhandlungen gescheitert.

Die zentralen Verhandlungen über die Erneuerung der Vertragsordnung zwischen den Vertragsparteien am 23. Juli in Eisenach sind gescheitert. Zu sachlichen Verhandlungen über den eigentlichen Tarifinhalt ist es durch das Verhalten der Unternehmer gar nicht gekommen. Der Arbeitgeberverband hat die zentralen Verhandlungen zunächst stark verschleppt und sie sachlich sabotiert. Er verlangte von den Arbeitnehmern restlose Zurückziehung aller zur Neuordnung des Vertrages gestellten Anträge. Es sollten also nur seine Verschlechterungsanträge Gegenstand der Verhandlungen sein.

Dieses diktatorische, den Vertragspflichten und Verhandlungssitten widersprechende Verhalten wurde von den Arbeitnehmervertretern entschieden abgelehnt. Hieraus erklärten die Unternehmer, daß sie die zur Durchsetzung ihrer Wünsche vorbereiteten Maßnahmen durchzuführen werden, um die inszenierte Abwärtbewegung nicht totlaufen zu lassen.

In der Vertragsordnung ist für den Fall des Scheiterns der Parteihandlungen vorgesehen, daß eine zentrale Schiedsinstanz zuständig wird. Der Arbeitgeberverband lehnt es in einer Schlussklärung ausdrücklich ab, dieser Vertragsverpflichtung zu entsprechen. Er wollte weder ein unparteiisches Kollegium, noch das amtliche Schlichtungsverfahren für sich anerkennen. Die schwebenden Differenzen sind noch dadurch verschärft, daß der Arbeitgeberverband auf dem Wege des Lohndikts seine Vorschläge zur Vertragsordnung durchsetzen will.

Er hatte bereits vor den Eisenacher Verhandlungen seine Mitglieder durch die Ortsgruppen angewiesen, den Arbeitern zum 31. August das Arbeitsverhältnis aufzulösen. Die Arbeiterschaft soll auf sein Lohndikts unterschriftlich verpflichtet werden.

Gleich ist das geltende Lohnabkommen zum 31. August gekündigt und Verschlechterungsanträge in Aussicht gestellt worden. Der Arbeitgeberverband gefüllt sich in Scharfmacherrollen und will scheinbar die ganze Lohn- und Tarifordnung im Schneidergewerbe beseitigen. Will er seine Absichten durchsetzen, so scheint ein offener Konflikt unvermeidlich. Die Arbeitnehmerverbände haben zunächst das Reichsarbeitsministerium zum Eingreifen angerufen.

## Aushilfsarbeit wird nicht mehr bestraft!

Ein Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt.

In Nummer 337 des „Vorwärts“ wurde auf den unhaltbaren Zustand hingewiesen, daß ein Arbeitsloser, der eine kurzfristige Beschäftigung findet, bei erneuter Arbeitslosigkeit durch Verlängerung seiner Wartezeit schlechter gestellt wird, die Annahme von Aushilfsarbeit geradezu bestraft wird.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung — er ist an diesem langen Titel nicht schuld — hat nunmehr diesem Zustand ein Ende gemacht, indem er in den Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung verfügte:

„Nach neuem Recht sind hinsichtlich der Wartezeit alle diejenigen Fälle zu entscheiden, bei denen entweder die Arbeitslosmeldung erst nach dem 28. Juni 1931 erfolgt oder zwar vorher erfolgt ist, aber bei denen am 28. Juni 1931 die Wartezeit alten Rechtes noch nicht voll abgelaufen ist. Ist die Wartezeit mit oder vor dem 28. Juni abgelaufen, so ist ein Uebergangsfall gegeben. Die am Beginn der Unterstüßungsperiode stets vorgeschriebene Wartezeit „läuft“ dann nicht mehr... Wird ein Uebergangsfall durch Aufnahme einer Beschäftigung unterbrochen, so kommt daher eine neue Wartezeit, deren Dauer sich nach neuem Recht bemißt, nur dann in Frage, wenn die Beschäftigung mindestens sechs zusammenhängende Wochen gedauert hat.“

Damit ist unser Wunsch erfüllt worden, und die Arbeitslosen werden bei Beschäftigung unter sechs Wochen keine neue Wartezeiten zurücklegen haben. Das Vorgehen der einzelnen Arbeitsämter ist erklärlich, weil die Ausführungsbestimmungen zur Zeit der

Frederic Boulet: Wahrsagekunst

In einer ruhigen Gasse des linken Seineufers, im vierten Stock eines alten, felsam aussehenden Hauses bewohnte Fräulein Endora, die Wahrsagerin, eine eigenartige kleine Wohnung, deren Einrichtung dazu beitrug, ihre Kundschafft in gewissem Sinne zu beeinflussen.

Fräulein Endora war eine lange, dunkelhäutige Person, gewöhnlich in ein rötliches Gewand gekleidet, mit wohl gemessenen Bewegungen und voll klingender Worte. Sie leistete vorzügliches im Koffeesatz und in den Karten, verstand es, Träume zu deuten, Vorahnungen zu erklären, Horoskope zu stellen.

Gegen Ende eines langen Nachmittages, an dem sie seit der Mittagsstunde ohne Unterbrechung wahrsagte, machte sie sich eben daran, das rötliche Gewand abzulegen, um sich auf einen kleinen Spaziergang zu begeben, als ihr Mädchen einen Herrn meldete, der unten wartete und darauf bestand, von ihr unbedingt noch empfangen zu werden.

„Lassen Sie ihn heraufkommen“, erwiderte Fräulein Endora und erneuerte den Inhalt der Räucherkerze.

Bald darauf erschien ein ziemlich starker Mann von ungefähr 40 Jahren, gut aber ohne jede Gewandtheit gekleidet. Wortlos wies ihm Fräulein Endora einen Sitz ihr gegenüber. Er nahm Platz, legte seinen Hut auf den Boden, blickte misstrauisch und erschaut um sich, öffnete den Mund, um zu sprechen, mußte aber heftig husten, zweifellos wegen der aromatischen Wolke.

„Verfluchtes Zeug“, brummte er mit einem wütenden Blick auf den Rauchentwickler.

„Welcher Art Befragung wünschen Sie von mir?“ fragte Fräulein Endora. „Meine Wissenschaft ist so vielfältig...“

Er unterbrach sie schroff: „Danke. Ich glaube an diesen ganzen Unsinn nicht. Ich nicht...“

„Mein Herr...“

„Lassen Sie mich aussprechen. Ich glaube nicht daran, aber meine Frau... Vor allem, ich heiße Désiré Letoque... Sie wissen doch: Letoque u. Briant, Schokoladen, an der Ecke des Boulevard Saint-Germain. Ich habe vor sechs Jahren geheiratet, wir haben uns sehr gut vertragen, meine Frau und ich; wir hatten die gleichen Ansichten und denselben Geschmack. Niemand ein Wort lauter als das andere, niemals eine Wolk; eine tapfere, kleine Frau, heiter, fleischig, geschäftstüchtig. Kurzum, wir waren so glücklich, wie man es nur sein kann. Plötzlich, vor zwei Monaten, wird meine Frau ganz anders; traurig, faul, zerstreut; man erzählt ihr etwas, sie gibt verkehrte Antworten, man will sie zerstreuen, sie will nicht. Sie seufzt unentwegt und erklärt, daß das Geschäft sie langweilt... Ich bekomme es mit der Angst zu tun, will einen Arzt befragen, sie widersteht sich aber und behauptet, daß ihr gar nichts fehlt. Ich habe Geduld und denke mir, daß es vorübergehen wird; ganz im Gegenteil, es wird immer ärger. Nach und nach kümmerlich sie sich überhaupt nicht mehr um den Haushalt. Sie weigert sich, ins Geschäft hinunterzugehen, bleibt den ganzen Tag in der Wohnung auf dem Dicoan liegen, in einen ganz verrückt bunten Kimono gewickelt, raucht eine Zigarette nach der anderen, liest Romane, Gedichte und was weiß ich was... Sie, die für unsere Wohnung und unser Geschäft begeistert war, die ganz darin aufging, rührt überhaupt keinen Finger mehr. Sie stellt nicht einmal die Mahlzeiten zusammen. Sie träumt von weiß Gott was... Wenn ich zärtlich sein will, stößt sie mich zurück... Und so bin ich immer unglücklicher geworden, ohne aber den Grund all dieser Veränderungen finden zu können... Was kann sie denn nur haben? mußte ich mich immer wieder fragen. Ich bin dabei schon ganz verrückt geworden... Aber gestern habe ich es endlich erfahren. Pauline, meine Frau, hat alles der Frau meines Geschäftsfreundes erzählt, die es ihrem Mann gesagt hat und er mußte es mir wiederholen. Also, Pauline hat sich so verändert an dem Tage, an dem sie auf den Rat einer Freundin hin zu Ihnen gekommen ist... Diese Freundin soll der Teufel holen... Angeblich haben Sie meiner Frau erklärt, daß sie bei mir nicht das richtige Verständnis findet, daß sie nicht das Leben führt, das sie braucht, — daß sie für eine ganz außergewöhnliche Liebe, für ganz unglaubliche Erlebnisse bestimmt ist, — daß sie sich mit allen schönen Klüften befallen, zur Bühne gehen, Abenteuer suchen, ein großes Leben führen soll, — daß sie dazu ausersehen ist, in der Gesellschaft eine große Rolle zu spielen... und was weiß ich noch... Das kann doch nicht erlaubt sein, einer jungen Frau den Kopf mit solchen Dummheiten zu verdröhnen... Allerdings hätte ich diese arme Pauline auch nicht für so albern gehalten, ... solchen Unsinn zu glauben!... Ich derart verrückt machen zu lassen... So, — das muß aber jetzt ein Ende nehmen, sie muß wieder zur Vernunft kommen. Sie selbst müssen das Unheil, das Sie angerichtet haben, wieder gutmachen.“

„Ich verstehe Sie nicht“, erwiderte Fräulein Endora laut.

„Doch, Pauline kommt jeden Freitag um 4 Uhr zu Ihnen: eine kleine brünette Frau, sehr hübsch, — wissen Sie, wen ich meine?“

„Ja. — Und nun?“

„Nun, wenn sie nächsten Freitag kommt, legen Sie ihr die Karten, befragen Sie den Koffeesatz, wenden Sie den ganzen Zumbug auf und erklären Sie ihr, daß sich alles geändert hat, daß sie das Leben führt, das ihr bestimmt ist, daß sie den Mann hat, der zu ihr paßt und so fort. Mit Ihren Redewendungen werden Sie ihr das schon klar machen und sie wird Ihnen glauben... Und, da ich nichts umsonst will — ich bin nicht kleinlich in Geschäften — werde ich Ihnen dann 500 Frank dafür geben.“

Fräulein Endora fuhr auf. War sie wirklich empört über den Angriff auf ihren Charakter und die Majestät der Wissenschaft oder tat sie nur so, weil sie sich sagte, daß ein solcher Handel, den ihr Besucher zweifellos herumzählen würde, ihrem Ansehen einen tödlichen Stoß versetzen würde... ?

„Gehen Sie, mein Herr“, sagte sie eilig.

Schweigen. Der Schokoladenbesitzer hica verblüfft.

„Seien Sie nicht böse“, meinte er schließlich beinahe kleinlaut. „Sie sind die einzige, die die Dinge wieder in Ordnung bringen kann. Tun Sie es aus Herzengüte, wenn Sie es nicht um Geldes willen machen wollen, was ich sehr hochschätze...“

„Ich bedauere“, erwiderte Fräulein Endora in etwas sanfterem Ton. „Es ist mir unmöglich, Ihre Bitte zu erfüllen. Selbst wenn ich es wollte, könnte ich es nicht. Ich bin nur der Dolmetsch jener geheimnisvollen Kräfte, die die Menschen und ihr Schicksal beherrschen. Die Wissenschaft, die mich erleuchtet, ist streng, gefährlich, hochachtbar. Nichts auf der Welt könnte mich verleiten, sie zu verraten...“

„Ja, glauben Sie denn selbst daran?“ fragte Herr Letoque ganz starr vor Staunen. „Sie glauben wirklich an all das? An den Koffeesatz, an die Karten und die anderen Sachen?“

„Ich glaube daran wie alle, die in guter Absicht sich mit diesen übermächtigen Geheimnissen befassen“, erklärte Fräulein Endora mit viel überzeugender Feierlichkeit.

Der Schokoladenhändler schien einen Augenblick zu zögern.

„Ach was, das ist doch nicht möglich, das ist ja alles Schwindel.“

„Hat noch nie jemand in den Linien Ihrer Hand gelesen?“ fragte Fräulein Endora interessiert.

„Nein“, antwortete er und bot ihr mechanisch seine offene Handfläche.

„O, das ist aber ganz merkwürdig“, meinte sie nach einem kurzen Blick darauf. Dann sah sie ihm ins Gesicht und fügte hinzu: „Sie haben auch eine eigenartige Stirnbildung.“

Prof. Dr. Franz Baur: Wittervorhersage

Die ältesten wissenschaftlichen Versuche, das Wetter für längere Zeiten voranzubestimmen, gingen von dem Gedanken der rhythmischen Wiederkehr der Witterung aus. Das Suchen nach „Witterungsperioden“ war einige Zeit sehr modern. Die primitiven und fehlerhaften Methoden, mit denen sich auch Halbwissende daran beteiligten, führten jedoch bald dazu, daß schließlich eine so große Zahl von Perioden gefunden worden war, daß praktisch — für die langfristige Vorhersage — nichts damit anzufangen war. Die übergroße Mehrzahl dieser angeblichen Perioden ist überhaupt gar nicht wirklich vorhanden. Bei der Unregelmäßigkeit der Schwankungen der Wetterelemente, besonders in der gemäßigten Zone, kann nämlich durch gewisse Kunstgriffe und durch mißbräuchliche Verwendung gewisser mathematischer Verfahren fast jede beliebige Periode herausgehoben werden, ohne daß dieselbe deshalb in Wahrheit vorhanden zu sein braucht. Kritische Untersuchungen neuerer Zeit lieferten das Ergebnis, daß im atmosphärischen Geschehen wohl Rhythmen vorhanden sind, daß dieselben aber in Abhängigkeit von übergeordneten Erscheinungen so starken Veränderungen ihrer Länge und Intensität unterworfen sind, daß auf ihnen allein keine langfristigen Vorhersagen aufgebaut werden können. Restens — so scheint es — brechen die Wetterrhythmen gerade dann ab, wenn irgend jemand es wagte, auf Grund einer einige Zeit hindurch mehr oder minder deutlich in die Erscheinung tretenden Periodizität eine langfristige Vorhersage zu geben. „Lüde des Objekts!“ Vielleicht wird es später einmal, wenn noch längere, zuverlässige meteorologische Beobachtungsreihen vorliegen als heute, möglich sein, aus vorhandenen langjährigen Perioden gleich auf mehrere Jahre hinaus zu schließen, ob mit vorwiegend nassen oder trockenen Jahren, mit kalten oder milden Wintern usw. zu rechnen ist. Für Wochen-, Monats- und Jahreszeitvorhersagen kommen aber die Wetterrhythmen jedenfalls nicht in Frage.

Der zweite Weg, auf dem versucht wurde, der Lösung des Problems der langfristigen Witterungsvorhersage näher zu kommen, besteht darin, daß die Zusammenhänge zwischen den aufeinanderfolgenden Witterungsercheinungen verschiedener Gebiete der Erdoberfläche statistisch untersucht werden. Diese Forschungen gehen von der Tatsache aus, daß die Luftschicht (Atmosphäre) ihre eigenen Gesetze hat. Das ist natürlich nicht so zu verstehen, als ob in der Atmosphäre andere physikalische Gesetze gelten würden als sonst, aber so, daß die Atmosphäre die von außen (z. B. von der Sonne) kommenden Anregungen auf Grund der, durch ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften bedingten Gesetzmäßigkeiten verarbeitet. Ein alljährliches Beispiel dafür ist, daß die Sonne zwar um 12 Uhr mittags am höchsten steht, daß aber die höchste Temperatur der Luft durchschnittlich erst um 2 Uhr nachmittags eintritt. Eine entsprechende Erscheinung bietet der Jahresgang der Temperatur. Am 21. Juni erreicht auf der nördlichen Halbkugel der Erde die von der Sonne ausgestrahlte Wärmemenge ihren größten Wert; trotzdem tritt in unserem Klima die höchste Temperatur des Jahres in der Regel erst 4 Wochen später ein. Im Kalender steht am 21. Juni: Sommeranfang. Tatsächlich liegt aber der Beginn des Sommers in jedem Jahre anders. Im regnerischen Jahr 1928 begann er im größten Teile Deutschlands erst am 12. August, im Jahre 1931 jedoch bereits Mitte Mai, zur Zeit der „Eisheiligen“ (!). Diese Abweichung (Anomalien) und ihre gegenseitigen Zusammenhänge gilt es zu ergründen. Die dazu notwendigen umfangreichen statistischen Untersuchungen müssen selbstverständlich durch theoretische Problemstellungen geleitet werden. Wir haben hier dasselbe Zusammenwirken von Theorie und Erfahrung, wie wir es auch sonst in der Physik sehen, nur daß dem Meteorologen die dem Physiker gegebene Möglichkeit, selbstgedachte Versuche (Experimente) zu machen, versagt ist.

Die statistischen Untersuchungen lieferten das für die langfristige Witterungsvorhersage wichtige Ergebnis, daß das Eigenleben der Atmosphäre so stark ausgeprägt ist, daß das kommende Wetter in der Hauptsache von dem vorangegangenen abhängt. Dabei ist natürlich unter dem „vorangegangenen Wetter“ nicht dasjenige an einem einzelnen Orte, sondern der vorangegangene Zustand der ganzen Atmosphäre zu verstehen. Es zeigte sich aber weiterhin, daß die irdische Vorgeschichte der Witterung andererseits auch nicht allein maßgebend ist. Selbst dann, wenn es möglich wäre, den Zustand der ganzen Atmosphäre in allen ihren Teilen zu erfassen und für die Vorhersage in Rechnung zu stellen, bliebe doch immer noch ein Rest von Unbekanntem übrig. Diese Unbekannten sind die außerirdischen Faktoren.

Diese außerirdischen Einflüsse auf das Wetter sind vor allem, vielleicht sogar ausschließlich, in den Veränderungen von der Sonne ausgehenden Strahlung zu suchen. Tatsächlich ist auch — und zwar

Er schien neuerlich einen Augenblick zu zögern. Dann, wie unter dem Zwang einer zu starken Verführung, bot er mit verlegenem Lächeln:

„Da ich nun schon hier bin... Ich wäre wirklich neugierig... O, ich sage Ihnen das, aber ich muß wiederholen, daß ich nicht daran glaube... Es ist nur, um zu sehen... Möchten Sie mir eine Sitzung machen, das ist doch das Geringste, das ich Ihnen bieten kann, nachdem ich Sie schon so lange aufgehalten habe...“

„Gehen Sie sich näher an den Tisch“, befahl Fräulein Endora und griff nach ihren Karten...“

Eine Stunde später verließ Herr Letoque die Wahrsagerin und ging langsam seinem Hause zu. Er machte einen sehr nachdenklichen Eindruck.

„Es läßt sich nicht leugnen, daß sie eine hervorragend tüchtige Person ist, sagte er sich. Es ist unglaublich, wie richtig sie mich erkannt hat... Es stimmt, daß ich sehr großzügig bin und gewisse Fähigkeiten für bedeutende Transaktionen habe. Ich habe es mir schon mehr als einmal gedacht, daß ein einfacher Laden mir keinen genügenden Wirkungsbereich bieten kann. Natürlich weiß ich ganz gut, daß ich vor einer großen Fabrik ebenso wenig zurücktreten würde wie vor der Leitung einer Großbank... Ich weiß auch, daß ich die schöpferische Intelligenz und die Autorität eines Chefs besitze. Sie hat wirklich treffende Ausdrücke. Und wenn ich mich mit Politik befassen wollte... Ich bin ein guter Redner, ich verstehe es, Einwände zu widerlegen... Verflucht nochmal, es ist doch zu ärgerlich, mit meinen Fähigkeiten in einem kleinen Laden zu verschimmeln...“

Er war vor seinem Schokoladengeschäft angelangt, einem schönen, erst kürzlich neu hergerichteten Laden. Zum ersten Male in seinem Leben betrat er ihn mit einem anderen Gefühl als Stolz.

(Autorisierte Uebersetzung von Madeleine Lichts.)

von den Amerikanern — als dritter Weg zur Erforschung des Problems der langfristigen Witterungsvorhersage versucht worden. Beziehungen zwischen den Schwankungen der Sonnenstrahlung und den darauf folgenden Witterungsänderungen festzustellen. Diese Versuche blieben bisher ergebnislos, da sie zu einer Zeit unternommen wurden, als die Messungen der von der Sonne ausgehenden Strahlung noch unvollkommen und zu sehr von irdischen Faktoren, z. B. den Schwankungen der Strahlungsdurchlässigkeit der Luftschicht abhängig waren. Dant der Unermüdblichkeit und Geschicklichkeit des amerikanischen Astrophysikers Abbot und seiner Mitarbeiter ist es aber in den letzten Jahren, gestützt auf Millionenspendungen amerikanischer Mäzene, schließlich doch gelungen, die tatsächlichen Strahlungsänderungen der Sonne messend zu verfolgen, so daß nunmehr die Möglichkeit besteht, die Zusammenhänge dieser Vorgänge mit den Witterungsercheinungen zu studieren. Auch die Staatliche Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage hat neuerdings die Untersuchung dieser Zusammenhänge in ihren Arbeitsplan aufgenommen. Da aber, wie gesagt, das kommende Wetter in der Hauptache irdisch bedingt ist, wäre es verfehlt zu glauben, daß allein aus den Vorgängen auf der Sonne die Witterungsvorausage werden könnte. Erfolg kann nur das zusammenschauende Studium der physikalischen Vorgänge in der Atmosphäre und auf der Sonne bringen.

Wie steht es nun aber um die praktische Ausbarmachung dieser Forschungen? Sind in absehbarer Zeit langfristige Witterungsvorhersagen möglich?

Aus den kurzen Andeutungen über die Wege, die beschritten wurden, um das Problem der langfristigen Witterungsvorhersage der Lösung näher zu bringen, geht schon hervor, daß das Getriebe der Atmosphäre außerordentlich verwickelt ist. Zu der Unzahl von irdischen Einflüssen, die zu berücksichtigen sind, treten auch noch die solaren, d. h. von der Sonne kommenden Einflüsse, über die wir gegenwärtig noch wenig unterrichtet sind. Es ist daher nicht daran zu denken, das Wetter für einen jeden einzelnen Tag für eine längere Zeit vorauszu sagen zu wollen. Wir müssen uns damit begnügen, den allgemeinen Witterungscharakter eines größeren Zeitraumes vorherzusagen. Daher ist es grundsätzlich richtiger, von einer langfristigen Witterungsvorhersage, statt von einer langfristigen Wettervorhersage zu sprechen. Daß die langfristige Vorhersage auch mit dieser Einschränkung noch von allergrößter Bedeutung ist, liegt auf der Hand. In den allerwenigsten Fällen handelt es sich ja darum, für einen einzelnen Tag auf längere Sicht das Wetter voraus zu wissen, sondern gerade das Witterungsgepräge im großen ist von ausschlaggebender Bedeutung für den Pflanzenwuchs, für die Wirtschaftlichkeit und Möglichkeit der Ausnutzung von Naturkräften (Wasser, Wind usw.), für das Auftreten von Krankheiten, für den Bedarf an Hilfsmitteln zum Schutze gegen Witterungseinflüsse (Regenschirme, Heizstoffe usw.)

Am ersten werden zuverlässige Wochenvorhersagen möglich sein, wenn der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage, die nur aus drei Personen besteht, aus dem Heer arbeitsloser Geistesarbeiter einige Rechenhilfskräfte zur Verfügung gestellt würden, wenn ferner gewisse Verbesserungen des zwischenstaatlichen Wetternachrichtendienstes, der gegenwärtig ganz auf die Bedürfnisse der Tagesvorhersage abgestellt ist, durchgeführt würden, könnten voraussichtlich von 1933 an Wochenvorhersagen des Witterungscharakters gegeben werden, deren Eintreffwahrscheinlichkeit derjenigen der amtlichen täglichen Vorhersagen kaum nachstehen, ja dieselben sogar übertreffen würde.

Erheblich größere Schwierigkeiten bereiten Monats- und Jahreszeitvorhersagen. Dies liegt zum Teil daran, daß ganze Monate und Jahreszeiten nur selten ein einheitliches Witterungsgepräge aufweisen. Dennoch besteht nach dem gegenwärtigen Stand der Forschungen die Aussicht, daß es — wiederum unter der Voraussetzung der Verfügbarkeit ausreichender Hilfskräfte zur Bewältigung der zahllosen auszuführenden Rechnungen — in absehbarer Zeit möglich sein wird, wenigstens in besonderen Fällen vor dem Eintritt extremer Witterungsverhältnisse (große Kälte oder Hitze, länger anhaltenden Regenzeiten oder Dürren) zu warnen. Damit wäre zweifellos schon sehr viel gewonnen. Wer gegen die Wetter- und Witterungsvorhersage das Bedenken hat, daß eine absolut sichere Vorhersage doch nicht möglich ist, der möge daran erinnert sein, daß wir ja auch sonst im Leben niemals mit absoluten Sicherheiten rechnen können. Darum ist es nicht gut, „alles auf eine Karte zu setzen“. Es wird aber zweifellos von großem wirtschaftlichen Nutzen sein, wenn wir künftig bei unseren Ueberlegungen und Anordnungen auch von den wahrscheinlich eintretenden Witterungsverhältnissen Kenntnis haben werden.

# Roland Marwitz: Signal im Nebel

Ganz leise schlingerte die Nacht. Wir hatten Unter geworfen und beschlossen, die Nacht draußen zu bleiben. Fern am Ufer schimmerten die Lichter der Klubhäuser und Tanzlokale. Wir jedoch sahen im Dunkel. Nur die kleine Laterne am Schiffsmaast glimmte. Mr. Corday, unser Gast, ließ seine Büchse voll honiggoldenen Schlags weitergeben. Zuletzt stopfte er sich selbst die kurze dunkle Pfeife. Jemand hatte die Geschichte eines Mannes erzählt, der, in Starrkampf verfallen, für tot gehalten und beinahe begraben worden war. Corday ließ sich den Begriff „scheintot“ erklären, den er nicht kannte, obgleich er deutsch sprach. Vier Kriegsjahre im Internierungslager waren ihm eine gute Schule gewesen. Dann nickte er. „Auch ich bin einmal scheintot gewesen, Boys. Ich kenne das.“

Wir schwiegen. Corday durfte nicht gedrängt werden. Er zündete sich erneut die Pfeife an. Beim Aufflammen des Benzinflämmchens seines Feuerzeugs sahen wir, daß sein Gesicht todernt war. Seine Augen blickten in eine große Ferne. „Das war also vor drei Jahren im Herbst. Ich war in Brüssel. Wie ich da die großen Autocars sehe, die nach den Schlachtfeldern in Flandern rattern, ist mir's, als hört' ich meines Bruders Stimme. „Kommi!“ sagt er. Aber ich weiß ja, er kann's nicht gewesen sein. Er ist lange tot. Gefallen vor Ipern im Herbst 18. Das heißt, wir wissen es eigentlich nicht. Er war als vermißt gemeldet. Noch lange nach dem Kriege hat unsere Mutter gehofft, er würde doch noch kommen. Jemand wollte gesehen haben, wie er in deutsche Gefangenschaft geriet. Ein anderer schwor, ihn in einem französischen Bazar mit schwer verwundet verlassen zu haben. Das waren schlimme Zeiten, als die Hoffnung noch zuckte. Damals freilich, in Brüssel, wußte ich schon: er kommt nicht wieder. Daron mußte ich denken und wurde erst wieder nach, als man mir ein Ticket hinhielt und kassieren wollte.“

Der Regen rann. Die Erklärungen des Führers, der mit uns durch den Regen stapfte, interessierten mich nicht. Ich blieb ein wenig zurück und ging meinen eigenen Weg. Einmal stieß ich gegen einen Helm. Der Regen mußte ihn frei gespült haben, denn was sonst herumliegt, wird schnell gesammelt und nach den Verkaufsbuden getragen. Ich hob ihn auf. Es war einer unserer Stahlhelme. Vielleicht war es meines Bruders Helm gewesen. Das kann niemand sagen. „Laß ihn mir!“ hörte ich da wieder Cecil's Stimme und schrat zusammen. Den Helm legte ich nieder, wo er gelegen. Ich wußte, daß ich wohl ein wenig Fieber haben könnte. Dieser flandrische Nebel ist schlimmer als unser Londoner. Es hatte geregnet; wir waren im offenen Wagen gefahren; da konnte man sich schon etwas weggeholt haben. Ich sah auf die Uhr. Zwei Stunden waren vergangen, seitdem ich mich von den anderen getrennt hatte. Ich eilte zurück nach der Chaussee, wo unser Auto gehalten. Es war fort. Natürlich war es fort, und nun kam schnell wie ein fallender Schleier das Dunkel. Ich machte ein paar zögernde Schritte. „Geradeaus!“ Rief erschrocken ich schon nicht mehr. „Danke, Cecil“, sagte ich. Ich ging die Chaussee entlang. Aber ich wußte, daß ich nicht allein war. Mein Bruder war bei mir, und nicht nur mein Bruder. An meiner Seite und vor und hinter mir wußte ich hunderte, tausende marschierender Soldaten. Fieber ist eine gute Sache. Es nimmt uns die Enge des Alltags ab; es macht unser Ohr heilhörig für die stummen Töne. Es nimmt auch die Furcht vor dem anderen, dem Unbekannten. Wir zogen weiter, und plötzlich sah ich die Lichter von Ipern in der Ferne. Man konnte die Silhouette dieser alten, jetzt so jungen, neuen Stadt erkennen. Dann klang ein Signal. Es war unser tattoo.“

Corday suchte nach einem deutschen Worte. „Zapfenstreich“ half ihm Ägel, der im Auswärtigen Amt sitzt. „Zapfenstreich“, versuchte Corday das schwierige Wort zu wiederholen. Aber die kleine Unterbrechung hatte ihn verwirrt. Er ward einsilbiger und schien sich seiner Geschichte zu schämen. Wir mußten den Schluss mühselig erfragen. Das englische Signal war keine Täuschung des fiebernden Corday gewesen. Tatsächlich tritt ja noch heute an jedem Abend der Trompeter eines kleinen, in Ipern stationierten britischen Detachements vor das Stadttor, den Zapfenstreich zu blasen. Ein Signal an die englischen „Bermühten“ in Flandern. „Wieviel sind es?“ fragte Ägel. „Neunundfünfzigtausend“, gab Corday zur Antwort, „und einer von ihnen ist mein Bruder.“ Wir schwiegen. Unser Gast erzählte zu Ende. „Als das Signal erklang, fühlte ich, daß alles stillstand. Nur ich schritt weiter. „Leb wohl!“ hörte ich Cecil's Stimme. „Gute Nacht, Bruder“, gab ich zurück und ging dem Trompeter entgegen, der eben das Horn absetzte. Als ich kurz vor ihm war, rief er mich an. Ich trug einen jener Trenchcoats, die den Menschen unserer Truppen so ähnlich sehen und wie sie damals eben Mode geworden waren. Die Rüge hatte ich verloren. Der Trompeter also rief mich an. Ich hätte vorbeigehen können. Aber etwas ließ mich antworten: „Leutnant Cecil Corday, Infanterieregiment Wandsester.“ Meine Stimme klang wie die meines Bruders. Der Soldat salutierte. Er hatte dunkle Augen wie die Highlands, von denen viele das Zweite Gesicht haben. „Sie sind der Erste, Sir“, sagte er. „So?“ Ich wandte mich um, zurückblickend auf die Chaussee, von der ich gekommen war. „Ja, Sir. Immer seh ich sie, die Kameraden. Dort drüben auf der Landstraße marschieren sie auf Ipern zu. Aber immer, wenn ich die Trompete hebe, ihnen das Signal gebe, verschwinden sie. Jetzt aber sind Sie gekommen,

Sir, und die anderen werden folgen.“ Ich nickte. Er ging mir voraus durch das alte Tor und die Straße herauf. Ich blieb etwas zurück. Als ich aufblickte, war er verschwunden. Vielleicht war er schon in seine Wachsstube getreten, erwartend, daß ich folge. Ich suchte ihn nicht. Ich ging langsam, vom Fieber geschüttelt, nach dem Bahnhof und besam den Nachtschnellzug nach Brüssel. In einer Bar, wo ich das Fieber mit Whisky bekämpfte, traf ich den dicken Amerikaner, der auf der Fahrt im Auto neben mir gesessen. „Hallo, Sie waren vermißt!“ lachte er als wäre ihm ein trefflicher Witz gelungen.“ Corday schwieg. Die kleine Lampe am Schiffsmaast war erloschen.

## Geschichten von Shaw

Bernard Shaw wird am 26. Juli 75 Jahre alt. Er hat sich den Unannehmlichkeiten des Jubiläums entzogen und eine Reise nach Ausland unternommen.

In Hemdsärmeln. Shaw nahm es als junger Kritiker mit seinem Anzug nicht genau und erregte dadurch bei seinen Landsleuten, die damals in allen Sachen der Herrenmode viel strenger waren als heute, großen Anstoß. Selbst bei Premieren erschien er nicht im Frack, wie es vorgeschrieben war, sondern in seinem langen, schwärzlichen Rock und einmal sogar in einer Samtjacke. Das war dem majestätischen Theaterdiener aber doch zu viel; er hielt ihn an der Tür auf und erklärte höflich, doch bestimmt, daß er so nicht eintreten dürfe. „Ach so, Sie meinen wohl die Samtjacke?“ fragte Shaw mit ironischem Lächeln. „Allerdings“, lautete die Antwort. „Schön“, meinte Shaw gemächlich, „dann ziehe ich sie eben aus!“ Sprach's, tat, wie er gesagt, nahm die Jacke über den Arm und begab sich in Hemdsärmeln auf seinen Platz. In größter Bestürzung eilte ihm der Diener nach und bat ihn dringend, die Jacke wieder anzuziehen. Shaw hatte gefleht.

Rur Gemüse: Shaw ist bekanntlich ein leidenschaftlicher Vegetarier, und bevor er in England noch als Dichter berühmt war, sprachen schon seine beefsteak-liebenden Landsleute von dieser Karotte des geistvollen Mannes. Als er einmal zu einem Festessen eingeladen wurde, antwortete er ebenso kurz wie grob: „Es fällt mir nicht ein, die Einladung anzunehmen, mit herumzuführen und Tierleichen zu verzehren.“

Was muß ich zu helfen wissen. Die fremden Sprachen sind Shaws Schwache Seite, und er gesteht selbst freimütig, daß er es nie so weit gebracht hat, um sich in einer anderen Sprache verständlich auszudrücken. Aber bei seinen Reisen im Ausland wußte

er sich als findiger Mann zu helfen. Als er einmal in München weilte, verriet er einem Freunde, wie er seine Besucher empfangen: „Wenn ich deutsche Gäste bekomme, dann lasse ich sie ruhig sprechen, höre ihnen aufmerksam zu, und sobald eine Pause entsteht, sage ich abwechselnd „ausgezeichnet“ und „doch“. Wenn sie dann weggehen, schüttle ich ihnen kräftig die Hand und sage freundlich: „Kommen Sie gut nach Hause.“ Noch alle haben daraufhin erzählt, ich spräche vorzüglich deutsch, während ich mich stets bei meiner Umgebung erkundigen muß, was die Leute eigentlich von mir gewollt haben.“

Der hinkende Bräutigam. Shaw war lange Junggeselle gewesen, aber nach einer langen Krankheit, in der er von seiner späteren Frau aufopfernd gepflegt wurde, entschloß er sich zur Ehe. Er pflegt selbst zu sagen, daß er in diesem Augenblick „besonders schwach“ gewesen sei. Zu der feierlichen Handlung erschien er auf Krücken und in seinem gewöhnlichen Anzug, der, wie stets, etwas schäbig war. Seine beiden Zeugen hatten sich dagegen in ihre besten Sachen geworfen. „Der Beamte“, so erzählt Shaw selbst, „konnte nicht ahnen, daß ich der Bräutigam war. Er hielt mich für einen der Bettler, die ja bei seiner Hochzeit zu fehlen pflegen. Dagegen erschien ihm mein Freund und Trauzeuge Wallace als der gegebene Herr der Lage. Er war schon dabei, diesen mit meiner Verlobten zu trauen und machte ein sehr erstauntes Gesicht, als Wallace mich in den Vordergrund schob.“

Der gesunde Wahn. Eines Tages fragte ein amerikanischer Biograph, Archibald Herderson, Shaw, wie er darauf gekommen sei, sich gerade das kleine Gut in Herfordshire auszuwählen, das er zu seinem Sommerort gemacht hat. Shaw sagte kein Wort, sondern führte den Amerikaner zu dem nahegelegenen kleinen Dorfbegräbnis. Hier zeigte er ihm den Grabstein einer Frau, die im Alter von 83 Jahren gestorben war; darauf stand geschrieben: „Ihr Leben war kurz.“ „Als ich bei einem Besuch dieses Dörfchens diesen Grabstein erblickte“, meinte der Dichter dazu, „da sagte ich mir, wenn hier 83 Jahre für ein kurzes Leben gelten, muß der Aufenthalt gesünder sein als irgendwo sonst.“

Der Tierfreund. Der englische Humorist K. Jerome erzählt in seinen Erinnerungen, er sei eines Tages mit Shaw spazieren gegangen, und da hätten sie ein paar Jungens gesehen, die einen Hund mißhandelten. Shaw, der ein großer Anhänger des Tiereschutzes ist, erhob sofort seinen Spazierstock und nahm mit seinen langen Beinen die Verfolgung der Bengels auf, die bei der drohenden Gefahr den Hund kosteten und die Flucht ergriffen. Die Jugend war schneller als der Dichter, und so lehrte dieser bald atemlos zurück und erging sich in wilden Drohungen gegen die kleinen Uebelthäter, denen er eine gehörige Tracht Prügel zugebracht hatte. „Über ich denke, Sie sind ein strenger Gegner jeder körperlichen Züchtigung?“ fragte Jerome. „Das bin ich auch“, brummte Shaw, „aber ich habe noch nie in meinem Leben darauf Anspruch gemacht, konsequent zu sein.“

## Der Magnetberg der Wirklichkeit

Das Städtchen Kiruna in der Lule-Valldalen der schwedischen Provinz Norrbotten liegt am Fuß des Kirunavara, der zusammen mit dem Quasavara ein Bergmassiv bildet, das vom Fuß bis zum Gipfel, innen und außen aus fast reinem Eisen besteht. Er gleicht dem Magnetberg des Märchens, nur sind es nicht die Schiffe, die der Anziehungskraft des Magneten zum Opfer fallen, sondern die Menschen. Der Kirunavara ist nur 4 Kilometer lang und 500 Meter breit, und der von ihm durch einen See getrennte Quasavara ist nur halb so breit und halb so lang. Beide Berge sind nicht höher als 700 Meter. Und doch versendet das kleine Berggebiet in der schwedischen Vappmark, das gar nicht grandios und eindrucksvoll wirkt, jährlich, jährlich über den norwegischen Hafen Narvik 6 Millionen Tonnen Eisenerze nach England, Amerika, Deutschland, Frankreich und in andere europäische Länder.

Zweihundert Jahre lang dienten die Rentiere dem Transport der Erze. Dieser Transport beschränkte sich auf zwei oder drei Sommermonate im Jahre, in denen die Erze auf 300 Kilometer Entfernung zur Verschiffung nach dem schwedischen Ostseehafen Lulea transportiert werden mußten. Natürlich konnte es sich bei diesen beschränkten Verhältnissen nur um die Verladung geringer Mengen von Eisenerzen handeln. Heute wird das Erz in modernen Maschinenbetrieb gewonnen und die wertvolle Frucht nicht mehr zur Ostsee, sondern durch die Bahn zum Atlantischen Ozean befördert, und zwar ausnahmslos jeden Tag zur Sommers- und Winterzeit. Die Eisenbahnstation Kiruna ist, äußerlich betrachtet, die kleinste Schwedens, trotz ihrem bescheidenen Aussehen aber ist sie die wichtigste des ganzen Landes, da sie die höchsten Umschlagziffern aufweist. Alle halbe Stunde fährt ein aus 50 Wagen bestehender Zug nach dem vier Wegstunden von Kiruna und eine Stunde von der schwedischen Grenze entfernten norwegischen Hafen Narvik, wo die Erze auf die Schiffe verladen werden. Die Anlage dieser elektrischen Bahn, die beständig weiter ausgebaut wurde und die nördlichste Bahnanlage der Welt ist, war angesichts der gesteigerten Förderung eine unabwendbare Notwendigkeit geworden. Sie erst machte die Förderung von Erzen, die in Europa nicht ihresgleichen haben, wirklich rentabel. Sind es doch Magnetstein mit 70 Prozent reinem Eisen.

Heute verfügt der abgelegene Bezirk der Vappmark über ein vollkommenes und weitverzweigtes Eisenbahnetz, das sich dem der volkreichsten Industriezentren ebenbürtig an die Seite stellt. Und tatsächlich hat sich dort ja auch mit der Entwicklung der modernen Gewinnungsmethoden, ein Bergwerksbetrieb entwickelt, wie er intensiver nicht zu denken ist. Auch wenn die Quecksilbersäule des Thermometers 30 Grad unter Null sinkt, steht die Arbeit nicht still, die um 4 Uhr morgens beginnt und bis 10 Uhr abends dauert. Strapazen, wie sie die Arbeit der Erzförderung darstellt, sind naturgemäß nur Menschen gewachsen, die in der Nordmark geboren sind, und deren Widerstandskraft von frühester Jugend an geübt ist. Es sind in der Tat nur die Bewohner der nördlichsten Länder, aus denen sich die Arbeiterschaft zusammensetzt. Wie in Alaska im fernen Westen strömen auch hier alle Abenteurer aus Finnland, Schweden und Norwegen zusammen und gründen eine neue Kolonie, die nördlicher liegt als die Beringstraße, nördlicher selbst als der Reiseweg Ranfens auf seiner Grönlandexpedition. So entstand Kiruna, ein Städtchen, das heute 10.000 Einwohner zählt. Auf der Höhebene des Kirunavara und Quasavara am See Quasavardie gelegen, erfreut es sich aller Segnungen der schwedischen Zivilisation. Es hat Volks- und höhere Schulen, Krankenhäuser und Wohlfahrtsanstalten für die Arbeiter, Gebäude, deren schmale, weiße Fassaden die fehlenden Kirchtürme ersetzen, kurz, man könnte sich in eine schwedische Provinzstadt versetzt wähnen und hat keinen Augenblick das Gefühl, so fern und von der Welt abgeschlossen zu sein. Selbst Damen verirren sich dorthin, um Vorträge über Sexualhygiene zu halten.

Am Abend des Sonnabend trifft sich alle Welt auf dem Bahnhof, wo sich ein lustiges Volkstreiben entwickelt. Auch dem Luxus der Blumenpenden huldigt man, wenn es gilt, sich von irgendeiner Dame, der Gattin eines Ingenieurs oder Abteilungsleiters, zu verabschieden, die den Zug besteigt, um nach dem Süden zu fahren. Da sind dann die großen Gesellschaftsereignisse, die während der Sommermonate das graue Alltagsgezeir unterbrechen. Dann herrscht Hochbetrieb in der Bahnhofshalle von Kiruna, die sich erst leert, wenn der Zug, auf die Minute pünktlich, ohne Signal wie ein Automat, aus der Halle hinausfährt.

**Achtung!**

**Leopold Gadiel**  
Das Haus für grosse Welten



**Achtung!**

# GADIEL'S Saison-Ausverkauf

beginnt am 1. August d. J.

Am Freitag, dem 31. Juli, erscheinen in dieser Zeitung sensationelle Angebote aus allen Abteilungen unseres Hauses.

Eine unendliche Fülle hochwertiger Waren gibt die Möglichkeit, Einkäufe zu tätigen, die durch unübertreffliche Billigkeit alles Bisherige in den Schatten stellen.



# Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 26. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Weiterverbreitung. 11: Erste und heitere Volkslieder. 11.30: Elternstunde. 12: Mittagskonzert aus Leipzig. 14: Jugendstunde. 14.30: Mandolinenorchesterkonzert. 15.30: Heinrich Bachmann liest aus eigenen Dichtungen. 16: Blasorchesterkonzert. 17.30: „Ich komme aus dem Orient“, von Dr. Hans W. Prins. 18.15: Sonaten. 18.50: Aus Wien: Fußballfinale der Olympiaspieler. 19.15: Mittagskonzert aus Leipzig. 19.30: Tanzabend. 21.20: Tages- und Sportnachrichten. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 27. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Mädchenziehung im modernen Japan. 15.40: Freunde und Feinde der Vogelwelt. 16: Aus Opern. 16.25: Klaviermusik. 17: Jugendstunde. 17.20: Die Krise der geistigen Schaffenden. 17.45: Unterhaltungsmusik. 18.30: Erich Frey liest eigene Erzählungen. 18.55: Von der bildenden Kunst. 19.05: Bernhard Shaw, der Fünfundsechzigjährige. 19.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.30: Tanzabend. 21.20: Tages- und Sportnachrichten. 21.30: Aus London: Sinfoniekonzert. Danach: Abendunterhaltung.

Dienstag, 28. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Zum 100. Geburtstag der Thonophobe Helene Petrovna Blavatzky. 15.40: Das europäische Bagdad. 16.05: Jugendstunde. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Bücherstunde. 18: Lieder. 18.20: Menschen und ihre Arbeit. 18.45: Interview der Woche. 19.15: Unterhaltungsmusik. 20.30: „Pygmalion“, Komödie von Bernhard Shaw. 22.05: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Mittwoch, 29. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Beerenobstkultur. 15.40: Robert Schumann zum 75. Todestag. 16.05: Moderne amerikanische Klaviermusik. 16.25: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.55: Jugendstunde. 17.15: Staatsform und Wirtschaft. 17.45: Johannes Urzidil liest eigene Dichtungen. 18.15: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.20: Operettenmusik. 19.30: Philosophische Gespräche. 20: Ein Mensch mit Büchern und Schallplatten. 20.50: Tages- und Sportnachrichten. 21: Robert-Schumann-Konzert. 22.15: Zeitberichte. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 30. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Sparsamkeit am falschen Fleck. 15.40: Rathaus und Presse. 16: Konzert. 17: Jugendstunde. 17.25: Helsingfors, die weiße Stadt im Norden. 17.45: Politische Gegensätze. 18.10: Zu Unrecht vergessene Dichter. 18.40: Aus Stettin: Volkslieder. 19.05: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.10: Das Theater steht sich um. 19.40: Politische Zeitungsschau. 20: Aus Salzburg: „Il Matrimonio Segreto“, komische Oper von Cimarosa. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 31. Juli:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Wunder Amerikas. 15.40: Wiener Wohnungswesen. 16.05: Psychologische Plauderei über den Wett-kämpfer. 16.30: Teemusik. 17.50: Jugendstunde. 18.15: Das neue Buch. 18.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.30: Wohnungs- und Städtebaufragen auf der Berliner Bauausstellung 1931. 19: Studenten diskutieren. 19.40: Neue Unterhaltungsmusik. 21: 5 Minuten: Wegweiser ins Wochenende. 21.55: Tages- und Sportnachrichten. 22.15: Dichtung und Wirklichkeit. Danach: Tanzmusik.

Sonntag, 1. August:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.40: Zwei Frauen reisen im Auto durch die Welt. 16.05: Blasorchester-Konzert. 16: Die Erzählung der Woche. 18.30: Balladen. 19.30: Wovon man spricht. 19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Bayreuth von damals. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.15: „Wunschspiegel“. Eine Kabarettrevue. Danach: Tanzmusik.

## Königswusterhausen

Sonntag, 26. Juli:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 15.30: Stunde des Landes. 17.30: Aus fremden Zonen. 18.20: Bernhard Shaw zum 75. Geburtstag. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 27. Juli:

16: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Purcell, ein Klassiker der englischen Musik. 18: Mönchtum im Protestantismus. 18.30: Bücherstunde. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Alchemie und moderne Chemie. 19.25: Stunde des Landwirts. Anschließend: Viertelstunde Pünktlichkeit. 20.45: Bilder vom heiligen Rufland. Deutschlandssender: 20: Aus Königswusterhausen: Konzert. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 28. Juli:

14: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17: Die Frau auf dem Throne. 17.30: Gespräche mit Siebzehnjährigen. 18: Die Organisation der dänischen Landwirtschaft und ihre Rückwirkung auf Nordschleswig seit der Abtrennung 1920. 18.30: Wie sind die Alpen entstanden? 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Land und Leute in Südafrika. 19.30: Weltpolitische Stunde. Deutschlandssender: 20.15: Übertragung aus Berlin. 22.05: Politische Zeitungsschau. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Aus Hamburg: Tänze und Märsche aus Operetten.

Mittwoch, 29. Juli:

16: Aus Leipzig: Hörbericht aus dem Robert Schumann-Museum in Zwickau. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Robert Schumann zum 75. Todestag. 18: Sommerferien im nördlichen Pannoeer. 18.30: Der Brief im deutschen Geistesleben. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Beamten. 19.25: Mein Afrika von Elli Beinhorn. Deutschlandssender: 20: Aus Köln: Wagner-Abend. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Übertragung aus Berlin.

## Freigewerkschaftlich organisierte Taubstumme!

Dienstag, den 28. Juli, 7 Uhr, im Saal I des Gewerkschaftshauses Engelauer 24/25:

### Versammlung

aller freigewerkschaftlich organisierten Taubstummen.

Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise. Referent: Kollege Schlimme (ADGB) — 2. Aussprache.

Die Frauen aller Taubstummen können an dieser Versammlung teilnehmen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Berlin.

Donnerstag, 30. Juli:

16: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17: Der Philosoph Max Stirner. 17.30: Die Gartenblume des Monats. 18: Grundrüttelgestaltung des modernen Wohnhauses. 18.30: Praktische Ratschläge für Amateurphotographen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Bücherstunde. 19.30: Stunde des Landwirts. Deutschlandssender: 20: Aus Leipzig: Die vier Temperamente bei dem Verlust der Geliebten von Carl Maria von Weber. 20.30: Aus Leipzig: Tanz-Abend. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 31. Juli:

16: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Lustiges Abenteuer von Sochtschenko. 18: Der Kampf des Handwerks im Zeitalter der Maschine. 18.30: Moderne Glasmalerei. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. 19.30: Die Welt des Arbeiters. Deutschlandssender: 20: Aus München: Lustiges aus Süddeutschland. 20.45: Aus Köln: „Was frag ich viel nach Geld und Gut“, Komödie von Hans Müller-Schlösser. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonntag, 1. August:

16: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17: Blumen und Menschen in Hawaii. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Französisch für Fortgeschrittene. 18.30: Veraltete Wahrheiten. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Deutsche Städtebilder: Leipzig. 19.30: Stille Stunde. Deutschlandssender: 20: Aus Hamburg: Wochenende. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

## Sport.

Rennen zu Hoppegarten am 25. Juli.

Preis von Trojebow: 1. Rull Overt (Kraftberger); 2. Windroß; 3. Tarquinus Superbus. Toto: 22:10. Platz: 13, 15:10. Ferner liefen: Abschied, Fra Diavolo.

Preis von Hohengöhren: 1. Manitoba (G. Streit); 2. Turmgraf; 3. Amön. Toto: 48:10. Platz: 19, 27, 55. Ferner liefen: Rinnland, Aberring, Regierungsrat, Sigillus, Gunttram, Paulchen, Bergknecht, Doppelhahn, Rose of Jericho, Adelsdweiser, Perenta, Augusta, Rom-damin, Evona, Arbeit.

Remin-Kennen: 1. Pandem (Göbbl); 2. Impressionist; 3. Loutrandi. Toto: 181:10. Platz: 47, 32, 43. Ferner liefen: Kamerad, Lebenslustler, Franteste, Georgia, Alpenflieger, Genie, Edelknabe, Le Pantois, Larn-feld.

Preis von Neuhau: 1. an der Wien (Schmick); 2. Rismenau; 3. Jumerfort. Toto: 32:10. Platz: 14 12:10. Ferner liefen: Auch einer, Bomburg.

Preis von Charlottenthal: 1. Wodhoba (Lorras); 2. Janus; 3. Teuer. Toto: 68:10. Platz: 16, 12, 11:10. Ferner liefen: Abneigung, Refusadnegar, Schwabronen, Pefas, Symmetrie, Palfstische, Wilmannia.

Preis von Briggow: 1. Grenzmark (Blume); 2. Deuhler; 3. Romos; 4. Morgenblid. Toto: 46:10. Platz: 16, 74, 18, 48:10. Ferner liefen: Pannoeer, Marciann, Gilgamech, Seufner, Fürtinkind, Paiguill, Etoica, Terianon, Jdelle, Retenfein, Ad Arenam, Bellina, Rozana, Jrrigoben, Prinzessin.

## Briefkasten der Redaktion.

H. H. 100. Rein. — H. J. Der Schwiegerohn ist der Schwiegermutter gegenüber nicht unterhaltspflichtig. Auch das Wohlwollen kann von ihm nicht die Erstattung der ihr geschuldeten Unterhaltung verlangen.

# Parzellen und Wohnungen

### Tempelhof:

2-Zimmer-Hauszinssteuer-Neubauwohnungen mit Bad und Balkon, Zentralheizung, Warmwasser, Zentralwaschküche, ca. RM. 60.—, ohne Heizung, zum 1. September 1931 oder später

### Schillerpark:

2-, 2½- und 3-Zimmer-Wohnungen, teils mit Ofenheizung, ca. RM. 63.— bzw. 88.—, 97.—, ohne Heizung, zum 1. Oktober 1931, eventl. auch früher zu vermieten

Mit und ohne Wohnberechtigungsschein :: Auskunft erteilt:

Berliner Spar- und Bauverein e. G. m. b. H. Charlottenburg 9, Knobelsdorffstr. 96 :: Tel.: Westend 3584, 2797

Für Tempelhof: Tempelhof, Tankredstr. 11, Verwaltungsbüro

Für Schillerpark: Berlin N 65, Corkerstraße 9, bei Scheller

### Waldparzellen

Auch ohne Anzahlung. Direkt vom Eigentümer! Sofort. Bauverlauf. s. Bauvertrag. Keine Wertverluste. 21. Monateraten, qm u. 2,25 an Siedlung „Walderub“ b. Senzig, nahe dem großen Zeeener See 30 Minuten vom Bahnhof

### Königswusterhausen

Nur vor Dorf Senzig am Waldweg, der zur Siedlung führt: großes Schild! Fahrzeit vom Bf. 10 Min. bis Königswusterhausen 40 Min., Siedlerkarte 30 Pf.

### M. Graupner, Berlin SW. 29

Solmsstr. 37. Tel. Bergmann 270. Täglicher Verkauf in der Siedlung. Verkaufs-Büro: Tel. Rosen 321

### Parteilgenossen erhält Vergünst.

„SIX“



MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

# Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen die Vorzüge unserer

# Olympia

## SCHREIBMASCHINEN und BUCHUNGSMASCHINEN mit „SALDOMAT“

Erleichterte Zahlungsbedingungen Schreibmaschinen mietweise

### Europa Schreibmaschinen A. G.

Verkaufsbüros:

**Berlin N 24** Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112, Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90, Dresden, Neustädter Markt 11, Düsseldorf, Oststr. 51, Erfurt, Mainzerhofplatz 13, Frankfurt/M., Friedenstr. 2, Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31, Hannover, Am Schiffgraben 15, Köln, Weidenburgstr. 78, Leipzig C 1, Augustusplatz 7, Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 11, Mannheim N. 7-5, Münch., Farbergraben 1, Nürnberg, Marienstraße 11, Stuttgart, Tubinger Str. 33, Köln, Hohenzollernring 45.

Vertreterbesuch unverbindlich

## Kapitalanlage

durch Edelpelztierzucht auch ohne Land und Selbstbetätigung. Anlagemöglichkeit 600.— M. aufwärts.

## Wir beweisen,

daß in der Zuchtperiode 1930/31 jedes unserer Mitglieder

## 59—123% Zinsen

vom Anlagekapital erzielte. Schriftliche Anfragen an die Geschäftsstelle der

## Gemeinnützige Edelpelztier-Zuchtvereinigung e. V.

Berlin-Britz, Grüner Weg 4

# enorm BILLIGE

# TAUSCHE

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

Ab Reste u. Abschnitte VON Kleiderstoffen Baumwollstoffen Seidenstoffen Gardinenstoffen Spitzen usw.

# HERMANN TIETZ

Mengenabgabe vorbehalten Verkauf sowohl Einzel

# Kleine Anzeigen

## wirkungsvoll und billig

Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf. / Wiederholungsabst.: 10 mal 5%, 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte 15%, 4000 Worte 20% Stellengesuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (9 bis 5 Uhr), und sämtliche Vorwärts Filialen u. Ausgabestellen

Auf alle tarifmäßigen Anzeigenpreise z. Zt. 5% Sonder-Rabatt

<b>Verkäufe</b> Toppfen Galt, Solonite, Straße 9. Teppichhaus Emil Kefauz, Berlin, seit 49 Jahren in der Dantzen- Straße 12A, Radio- lungenstr. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Seifen, Schu- häder, billige, preisgünstige für Kinder, Haus- putz, Toilette, Schmierseife, etc. Seifen, Schu- häder, billige, preisgünstige für Kinder, Haus- putz, Toilette, Schmierseife, etc.	<b>Wohlfühl-          Zimmer</b> für jeden Mann, Täglich werden verkauft gut erhaltenes, klei- nes, hübsches, ein- zelnes, mit Bett, Tisch, Stuhl, etc., etc. Preis 100.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.—, 350.—, 400.—, 450.—, 500.—, 550.—, 600.—, 650.—, 700.—, 750.—, 800.—, 850.—, 900.—, 950.—, 1000.—, 1050.—, 1100.—, 1150.—, 1200.—, 1250.—, 1300.—, 1350.—, 1400.—, 1450.—, 1500.—, 1550.—, 1600.—, 1650.—, 1700.—, 1750.—, 1800.—, 1850.—, 1900.—, 1950.—, 2000.—, 2050.—, 2100.—, 2150.—, 2200.—, 2250.—, 2300.—, 2350.—, 2400.—, 2450.—, 2500.—, 2550.—, 2600.—, 2650.—, 2700.—, 2750.—, 2800.—, 2850.—, 2900.—, 2950.—, 3000.—, 3050.—, 3100.—, 3150.—, 3200.—, 3250.—, 3300.—, 3350.—, 3400.—, 3450.—, 3500.—, 3550.—, 3600.—, 3650.—, 3700.—, 3750.—, 3800.—, 3850.—, 3900.—, 3950.—, 4000.—, 4050.—, 4100.—, 4150.—, 4200.—, 4250.—, 4300.—, 4350.—, 4400.—, 4450.—, 4500.—, 4550.—, 4600.—, 4650.—, 4700.—, 4750.—, 4800.—, 4850.—, 4900.—, 4950.—, 5000.—, 5050.—, 5100.—, 5150.—, 5200.—, 5250.—, 5300.—, 5350.—, 5400.—, 5450.—, 5500.—, 5550.—, 5600.—, 5650.—, 5700.—, 5750.—, 5800.—, 5850.—, 5900.—, 5950.—, 6000.—, 6050.—, 6100.—, 6150.—, 6200.—, 6250.—, 6300.—, 6350.—, 6400.—, 6450.—, 6500.—, 6550.—, 6600.—, 6650.—, 6700.—, 6750.—, 6800.—, 6850.—, 6900.—, 6950.—, 7000.—, 7050.—, 7100.—, 7150.—, 7200.—, 7250.—, 7300.—, 7350.—, 7400.—, 7450.—, 7500.—, 7550.—, 7600.—, 7650.—, 7700.—, 7750.—, 7800.—, 7850.—, 7900.—, 7950.—, 8000.—, 8050.—, 8100.—, 8150.—, 8200.—, 8250.—, 8300.—, 8350.—, 8400.—, 8450.—, 8500.—, 8550.—, 8600.—, 8650.—, 8700.—, 8750.—, 8800.—, 8850.—, 8900.—, 8950.—, 9000.—, 9050.—, 9100.—, 9150.—, 9200.—, 9250.—, 9300.—, 9350.—, 9400.—, 9450.—, 9500.—, 9550.—, 9600.—, 9650.—, 9700.—, 9750.—, 9800.—, 9850.—, 9900.—, 9950.—, 10000.—, 10050.—, 10100.—, 10150.—, 10200.—, 10250.—, 10300.—, 10350.—, 10400.—, 10450.—, 10500.—, 10550.—, 10600.—, 10650.—, 10700.—, 10750.—, 10800.—, 10850.—, 10900.—, 10950.—, 11000.—, 11050.—, 11100.—, 11150.—, 11200.—, 11250.—, 11300.—, 11350.—, 11400.—, 11450.—, 11500.—, 11550.—, 11600.—, 11650.—, 11700.—, 11750.—, 11800.—, 11850.—, 11900.—, 11950.—, 12000.—, 12050.—, 12100.—, 12150.—, 12200.—, 12250.—, 12300.—, 12350.—, 12400.—, 12450.—, 12500.—, 12550.—, 12600.—, 12650.—, 12700.—, 12750.—, 12800.—, 12850.—, 12900.—, 12950.—, 13000.—, 13050.—, 13100.—, 13150.—, 13200.—, 13250.—, 13300.—, 13350.—, 13400.—, 13450.—, 13500.—, 13550.—, 13600.—, 13650.—, 13700.—, 13750.—, 13800.—, 13850.—, 13900.—, 13950.—, 14000.—, 14050.—, 14100.—, 14150.—, 14200.—, 14250.—, 14300.—, 14350.—, 14400.—, 14450.—, 14500.—, 14550.—, 14600.—, 14650.—, 14700.—, 14750.—, 14800.—, 14850.—, 14900.—, 14950.—, 15000.—, 15050.—, 15100.—, 15150.—, 15200.—, 15250.—, 15300.—, 15350.—, 15400.—, 15450.—, 15500.—, 15550.—, 15600.—, 15650.—, 15700.—, 15750.—, 15800.—, 15850.—, 15900.—, 15950.—, 16000.—, 16050.—, 16100.—, 16150.—, 16200.—, 16250.—, 16300.—, 16350.—, 16400.—, 16450.—, 16500.—, 16550.—, 16600.—, 16650.—, 16700.—, 16750.—, 16800.—, 16850.—, 16900.—, 16950.—, 17000.—, 17050.—, 17100.—, 17150.—, 17200.—, 17250.—, 17300.—, 17350.—, 17400.—, 17450.—, 17500.—, 17550.—, 17600.—, 17650.—, 17700.—, 17750.—, 17800.—, 17850.—, 17900.—, 17950.—, 18000.—, 18050.—, 18100.—, 18150.—, 18200.—, 18250.—, 18300.—, 18350.—, 18400.—, 18450.—, 18500.—, 18550.—, 18600.—, 18650.—, 18700.—, 18750.—, 18800.—, 18850.—, 18900.—, 18950.—, 19000.—, 19050.—, 19100.—, 19150.—, 19200.—, 19250.—, 19300.—, 19350.—, 19400.—, 19450.—, 19500.—, 19550.—, 19600.—, 19650.—, 19700.—, 19750.—, 19800.—, 19850.—, 19900.—, 19950.—, 20000.—, 20050.—, 20100.—, 20150.—, 20200.—, 20250.—, 20300.—, 20350.—, 20400.—, 20450.—, 20500.—, 20550.—, 20600.—, 20650.—, 20700.—, 20750.—, 20800.—, 20850.—, 20900.—, 20950.—, 21000.—, 21050.—, 21100.—, 21150.—, 21200.—, 21250.—, 21300.—, 21350.—, 21400.—, 21450.—, 21500.—, 21550.—, 21600.—, 21650.—, 21700.—, 21750.—, 21800.—, 21850.—, 21900.—, 21950.—, 22000.—, 22050.—, 22100.—, 22150.—, 22200.—, 22250.—, 22300.—, 22350.—, 22400.—, 22450.—, 22500.—, 22550.—, 22600.—, 22650.—, 22700.—, 22750.—, 22800.—, 22850.—, 22900.—, 22950.—, 23000.—, 23050.—, 23100.—, 23150.—, 23200.—, 23250.—, 23300.—, 23350.—, 23400.—, 23450.—, 23500.—, 23550.—, 23600.—, 23650.—, 23700.—, 23750.—, 23800.—, 23850.—, 23900.—, 23950.—, 24000.—, 24050.—, 24100.—, 24150.—, 24200.—, 24250.—, 24300.—, 24350.—, 24400.—, 24450.—, 24500.—, 24550.—, 24600.—, 24650.—, 24700.—, 24750.—, 24800.—, 24850.—, 24900.—, 24950.—, 25000.—, 25050.—, 25100.—, 25150.—, 25200.—, 25250.—, 25300.—, 25350.—, 25400.—, 25450.—, 25500.—, 25550.—, 25600.—, 25650.—, 25700.—, 25750.—, 25800.—, 25850.—, 25900.—, 25950.—, 26000.—, 26050.—, 26100.—, 26150.—, 26200.—, 26250.—, 26300.—, 26350.—, 26400.—, 26450.—, 26500.—, 26550.—, 26600.—, 26650.—, 26700.—, 26750.—, 26800.—, 26850.—, 26900.—, 26950.—, 27000.—, 27050.—, 27100.—, 27150.—, 27200.—, 27250.—, 27300.—, 27350.—, 27400.—, 27450.—, 27500.—, 27550.—, 27600.—, 27650.—, 27700.—, 27750.—, 27800.—, 27850.—, 27900.—, 27950.—, 28000.—, 28050.—, 28100.—, 28150.—, 28200.—, 28250.—, 28300.—, 28350.—, 28400.—, 28450.—, 28500.—, 28550.—, 28600.—, 28650.—, 28700.—, 28750.—, 28800.—, 28850.—, 28900.—, 28950.—, 29000.—, 29050.—, 29100.—, 29150.—, 29200.—, 29250.—, 29300.—, 29350.—, 29400.—, 29450.—, 29500.—, 29550.—, 29600.—, 29650.—, 29700.—, 29750.—, 29800.—, 29850.—, 29900.—, 29950.—, 30000.—, 30050.—, 30100.—, 30150.—, 30200.—, 30250.—, 30300.—, 30350.—, 30400.—, 30450.—, 30500.—, 30550.—, 30600.—, 30650.—, 30700.—, 30750.—, 30800.—, 30850.—, 30900.—, 30950.—, 31000.—, 31050.—, 31100.—, 31150.—, 31200.—, 31250.—, 31300.—, 31350.—, 31400.—, 31450.—, 31500.—, 31550.—, 31600.—, 31650.—, 31700.—, 31750.—, 31800.—, 31850.—, 31900.—, 31950.—, 32000.—, 32050.—, 32100.—, 32150.—, 32200.—, 32250.—, 32300.—, 32350.—, 32400.—, 32450.—, 32500.—, 32550.—, 32600.—, 32650.—, 32700.—, 32750.—, 32800.—, 32850.—, 32900.—, 32950.—, 33000.—, 33050.—, 33100.—, 33150.—, 33200.—, 33250.—, 33300.—, 33350.—, 33400.—, 33450.—, 33500.—, 33550.—, 33600.—, 33650.—, 33700.—, 33750.—, 33800.—, 33850.—, 33900.—, 33950.—, 34000.—, 34050.—, 34100.—, 34150.—, 34200.—, 34250.—, 34300.—, 34350.—, 34400.—, 34450.—, 34500.—, 34550.—, 34600.—, 34650.—, 34700.—, 34750.—, 34800.—, 34850.—, 34900.—, 34950.—, 35000.—, 35050.—, 35100.—, 35150.—, 35200.—, 35250.—, 35300.—, 35350.—, 35400.—, 35450.—, 35500.—, 35550.—, 35600.—, 35650.—, 35700.—, 35750.—, 35800.—, 35850.—, 35900.—, 35950.—, 36000.—, 36050.—, 36100.—, 36150.—, 36200.—, 36250.—, 36300.—, 36350.—, 36400.—, 36450.—, 36500.—, 36550.—, 36600.—, 36650.—, 36700.—, 36750.—, 36800.—, 36850.—, 36900.—, 36950.—, 37000.—, 37050.—, 37100.—, 37150.—, 37200.—, 37250.—, 37300.—, 37350.—, 37400.—, 37450.—, 37500.—, 37550.—, 37600.—, 37650.—, 37700.—, 37750.—, 37800.—, 37850.—, 37900.—, 37950.—, 38000.—, 38050.—, 38100.—, 38150.—, 38200.—, 38250.—, 38300.—, 38350.—, 38400.—, 38450.—, 38500.—, 38550.—, 38600.—, 38650.—, 38700.—, 38750.—, 38800.—, 38850.—, 38900.—, 38950.—, 39000.—, 39050.—, 39100.—, 39150.—, 39200.—, 39250.—, 39300.—, 39350.—, 39400.—, 39450.—, 39500.—, 39550.—, 39600.—, 39650.—, 39700.—, 39750.—, 39800.—, 39850.—, 39900.—, 39950.—, 40000.—, 40050.—, 40100.—, 40150.—, 40200.—, 40250.—, 40300.—, 40350.—, 40400.—, 40450.—, 40500.—, 40550.—, 40600.—, 40650.—, 40700.—, 40750.—, 40800.—, 40850.—, 40900.—, 40950.—, 41000.—, 41050.—, 41100.—, 41150.—, 41200.—, 41250.—, 41300.—, 41350.—, 41400.—, 41450.—, 41500.—, 41550.—, 41600.—, 41650.—, 41700.—, 41750.—, 41800.—, 41850.—, 41900.—, 41950.—, 42000.—, 42050.—, 42100.—, 42150.—, 42200.—, 42250.—, 42300.—, 42350.—, 42400.—, 42450.—, 42500.—, 42550.—, 42600.—, 42650.—, 42700.—, 42750.—, 42800.—, 42850.—, 42900.—, 42950.—, 43000.—, 43050.—, 43100.—, 43150.—, 43200.—, 43250.—, 43300.—, 43350.—, 43400.—, 43450.—, 43500.—, 43550.—, 43600.—, 43650.—, 43700.—, 43750.—, 43800.—, 43850.—, 43900.—, 43950.—, 44000.—, 44050.—, 44100.—, 44150.—, 44200.—, 44250.—, 44300.—, 44350.—, 44400.—, 44450.—, 44500.—, 44550.—, 44600.—, 44650.—, 44700.—, 44750.—, 44800.—, 44850.—, 44900.—, 44950.—, 45000.—, 45050.—, 45100.—, 45150.—, 45200.—, 45250.—, 45300.—, 45350.—, 45400.—, 45450.—, 45500.—, 45550.—, 45600.—, 45650.—, 45700.—, 45750.—, 45800.—, 45850.—, 45900.—, 45950.—, 46000.—, 46050.—, 46100.—, 46150.—, 46200.—, 46250.—, 46300.—, 46350.—, 46400.—, 46450.—, 46500.—, 46550.—, 46600.—, 46650.—, 46700.—, 46750.—, 46800.—, 46850.—, 46900.—, 46950.—, 47000.—, 47050.—, 47100.—, 47150.—, 47200.—, 47250.—, 47300.—, 47350.—, 47400.—, 47450.—, 47500.—, 47550.—, 47600.—, 47650.—, 47700.—, 47750.—, 47800.—, 47850.—, 47900.—, 47950.—, 48000.—, 48050.—, 48100.—, 48150.—, 48200.—, 48250.—, 48300.—, 48350.—, 48400.—, 48450.—, 48500.—, 48550.—, 48600.—, 48650.—, 48700.—, 48750.—, 48800.—, 48850.—, 48900.—, 48950.—, 49000.—, 49050.—, 49100.—, 49150.—, 49200.—, 49250.—, 49300.—, 49350.—, 49400.—, 49450.—, 49500.—, 49550.—, 49600.—, 49650.—, 49700.—, 49750.—, 49800.—, 49850.—, 49900.—, 49950.—, 50000.—, 50050.—, 50100.—, 50150.—, 50200.—, 50250.—, 50300.—, 50350.—, 50400.—, 50450.—, 50500.—, 50550.—, 50600.—, 50650.—, 50700.—, 50750.—, 50800.—, 50850.—, 50900.—, 50950.—, 51000.—, 51050.—, 51100.—, 51150.—, 51200.—, 51250.—, 51300.—, 51350.—, 51400.—, 51450.—, 51500.—, 51550.—, 51600.—, 51650.—, 51700.—, 51750.—, 51800.—, 51850.—, 51900.—, 51950.—, 52000.—, 52050.—, 52100.—, 52150.—, 52200.—, 52250.—, 52300.—, 52350.—, 52400.—, 52450.—, 52500.—, 52550.—, 52600.—, 52650.—, 52700.—, 52750.—, 52800.—, 52850.—, 52900.—, 52950.—, 53000.—, 53050.—, 53100.—, 53150.—, 53200.—, 53250.—, 53300.—, 53350.—, 53400.—, 53450.—, 53500.—, 53550.—, 53600.—, 53650.—, 53700.—, 53750.—, 53800.—, 53850.—, 53900.—, 53950.—, 54000.—, 54050.—, 54100.—, 54150.—, 54200.—, 54250.—, 54300.—, 54350.—, 54400.—, 54450.—, 54500.—, 54550.—, 54600.—, 54650.—, 54700.—, 54750.—, 54800.—, 54850.—, 54900.—, 54950.—, 55000.—, 55050.—, 55100.—, 55150.—, 55200.—, 55250.—, 55300.—, 55350.—, 55400.—, 55450.—, 55500.—, 55550.—, 55600.—, 55650.—, 55700.—, 55750.—, 55800.—, 55850.—, 55900.—, 55950.—, 56000.—, 56050.—, 56100.—, 56150.—, 56200.—, 56250.—, 56300.—, 56350.—, 56400.—, 56450.—, 56500.—, 56550.—, 56600.—, 56650.—, 56700.—, 56750.—, 56800.—, 56850.—, 56900.—, 56950.—, 57000.—, 57050.—, 57100.—, 57150.—, 57200.—, 57250.—, 57300.—, 57350.—, 57400.—, 57450.—, 57500.—, 57550.—, 57600.—, 57650.—, 57700.—, 57750.—, 57800.—, 57850.—, 57900.—, 57950.—, 58000.—, 58050.—, 58100.—, 58150.—, 58200.—, 58250.—, 58300.—, 58350.—, 58400.—, 58450.—, 58500.—, 58550.—, 58600.—, 58650.—, 58700.—, 58750.—, 58800.—, 58850.—, 58900.—, 58950.—, 59000.—, 59050.—, 59100.—, 59150.—, 59200.—, 59250.—, 59300.—, 59350.—, 59400.—, 59450.—, 59500.—, 59550.—, 59600.—, 59650.—, 59700.—, 59750.—, 59800.—, 59850.—, 59900.—, 59950.—, 60000.—, 60050.—, 60100.—, 60150.—, 60200.—, 60250.—, 60300.—, 60350.—, 60400.—, 60450.—, 60500.—, 60550.—, 60600.—, 60650.—, 60700.—, 60750.—, 60800.—, 60850.—, 60900.—, 60950.—, 61000.—, 61050.—, 61100.—, 61150.—, 61200.—, 61250.—, 61300.—, 61350.—, 61400.—, 61450.—, 61500.—, 61550.—, 61600.—, 61650.—, 61700.—, 61750.—, 61800.—, 61850.—, 61900.—, 61950.—, 62000.—, 62050.—, 62100.—, 62150.—, 62200.—, 62250.—, 62300.—, 62350.—, 62400.—, 62450.—, 62500.—, 62550.—, 62600.—, 62650.—, 62700.—, 62750.—, 62800.—, 62850.—, 62900.—, 62950.—, 63000.—, 63050.—, 63100.—, 63150.—, 63200.—, 63250.—, 63300.—, 63350.—, 63400.—, 63450.—, 63500.—, 63550.—, 63600.—, 63650.—, 63700.—, 63750.—, 63800.—, 63850.—, 63900.—, 63950.—, 64000.—, 64050.—, 64100.—, 64150.—, 64200.—, 64250.—, 64300.—, 64350.—, 64400.—, 64450.—, 64500.—, 64550.—, 64600.—, 64650.—, 64700.—, 64750.—, 64800.—, 64850.—, 64900.—, 64950.—, 65000.—, 65050.—, 65100.—, 65150.—, 65200.—, 65250.—, 65300.—, 65350.—, 65400.—, 65450.—, 65500.—, 65550.—, 65600.—
---	---